

Forum **M**usikbibliothek  
2 / 2023  
44. Jahrgang

Forum Musikbibliothek  
Beiträge und Informationen  
aus der musikbibliothekarischen Praxis  
Herausgegeben von IAML Deutschland

**Redaktion** Dr. Joachim Lütke, Bremen, [www.lektorat-luedtke.de](http://www.lektorat-luedtke.de)  
**E-Mail** [fm\\_redaktion@iaml-deutschland.info](mailto:fm_redaktion@iaml-deutschland.info)

**Schriftleitung** Susanne Hein  
c/o Zentral- und Landesbibliothek Berlin,  
Musikbibliothek  
Blücherplatz 1, D-10961 Berlin

**Fon** + 49 (0) 30 90226-135  
**E-Mail** [fm\\_schriftleitung@iaml-deutschland.info](mailto:fm_schriftleitung@iaml-deutschland.info)

Jonas Lamik  
Hochschulbibliothek  
Robert Schumann Hochschule Düsseldorf  
Fischerstr. 110, D-40476 Düsseldorf

**Fon** + 49 (0) 211 4918 231  
**E-Mail** [fm\\_schriftleitung@iaml-deutschland.info](mailto:fm_schriftleitung@iaml-deutschland.info)

**Rezensionen** Dr. Joachim Lütke, Bremen  
**E-Mail** [fm\\_rezensionen@iaml-deutschland.info](mailto:fm_rezensionen@iaml-deutschland.info)

**Internet** <https://iaml-deutschland.info/forum-musikbibliothek/>  
Dort auch Redaktionsschlüsse und Richtlinien  
zur Manuskriptgestaltung.

**Beirat** Jürgen Diet, München  
Stefan Engl, Wien  
Marina Gordienko, Berlin  
Torsten Senkbeil, Lübeck  
Angelika Salge, Zürich  
Cordula Werbelow, Berlin  
Kathrin Winter, Frankfurt

**Erscheinungsweise** Jährlich 3 Hefte (März, Juli, November)

**Bezugsbedingungen** *Abonnementpreis Deutschland*  
FM: 43,- EUR Jahresabonnement inkl. Versand  
*Abonnementpreis Ausland*  
FM: 51,- EUR Jahresabonnement inkl. Versand

**Verlag** ortus musikverlag Krüger & Schwinger OHG  
Rathenaustr. 11, D-15848 Beeskow  
Büro Berlin: Gipsstr. 11, D-10119 Berlin  
**Fon/Fax** +49 (0) 30 472 03 09  
**E-Mail** [ortus@t-online.de](mailto:ortus@t-online.de)  
**Internet** [www.ortus.de](http://www.ortus.de)

**Gestaltung** Nach Entwürfen von Hans-Joachim Petzak,  
visuelle kommunikation, Berlin  
Satz und Layout: ortus musikverlag  
BuchHandelsGesellschaft Allstedt  
**Druck** Rotis 10/12,5 pt  
**Schrift** SoporSet Premium Offset 80g/m<sup>2</sup>  
**Papier**

**ISSN** 0173-5187

Bitte richten Sie Ihre Briefe und  
Anfragen ausschließlich an die  
Schriftleitung, nicht an den Verlag!  
Unverlangt zugesandte Rezensionen-  
exemplare können leider nicht  
zurückgeschickt werden.

Alle in Forum Musikbibliothek veröf-  
fentlichten Texte stellen die Meinungen  
der Verfasser\*innen, nicht unbedingt  
die der Redaktion dar. Nachdruck oder  
Veröffentlichung in elektronischer  
Form, auch auszugsweise, nur mit  
schriftlicher Genehmigung der  
Redaktion.

Liebe Leser\*innen,

zunächst gibt es noch einmal Neuigkeiten hinsichtlich des im letzten Heft angekündigten Wechsels in der Schriftleitung des Forum Musikbibliothek: Wir freuen uns sehr, dass Dina Heß, die Leiterin der Bibliothek der Folkwang Universität der Künste in Essen, Jonas Lamik ablösen wird. Sie hat die verschiedenen Heft-Stadien bereits begleitet, wird aber offiziell erst mit dem Heft 3/2023 einsteigen, daher sind alte und neue Schriftleitung froh, dass Jonas Lamik trotz seines Stellenwechsels noch große Teile des vor Ihnen liegenden Heftes mitbetreut hat – und dass Joachim Lüdtko als Redakteur weiterhin zuverlässig für Qualität und Kontinuität sorgt und zugleich den Rezensionsteil verantwortet.

Öffentlichkeits- und Netzwerkarbeit sind besonders in öffentlichen Musikbibliotheken schon lange eine wichtige Komponente. So schrieb Brigitte Kohl bereits 1979, dass bibliothekarische Tätigkeiten wie Titelaufnahme und Systematisieren nicht zum Selbstzweck werden dürften und auch die Ausleihe nur eines unter vielen Angeboten sei, die allesamt für die **Menschen** gemacht sein sollten, und nur diese dürften im Mittelpunkt unseres beruflichen Interesses stehen.<sup>1</sup> Kommt Ihnen irgendwie bekannt vor? Eines dieser vielen Projekte jenseits von Titelaufnahme und Medienausleihe ist die in der Musikbibliothek der Zentral- und Landesbibliothek seit 2003 gepflegte Linksammlung „Musik in Berlin“. Die Berliner Musikszene in möglichst vielen Facetten im Internet abzubilden, ist die Idee dieses Angebots: Was dabei praktisch zu beachten und außerdem an Resonanz zu erleben ist, erfahren Sie im Text von Oleg Hollmann und Susanne Hein.

Bei Beate Straka in der Stadtbibliothek Stuttgart stehen dagegen besondere Gäste aus dem Musikleben der Region im Mittelpunkt, und zwar innerhalb der neuen Reihe „MusikGespräche“, die sie uns in ihrem Artikel vorstellt. Diese Reihe ergab sich aus dem zunächst in Corona-Zeiten improvisierten, aber mittlerweile etablierten Format der sommerlichen „Balkonkonzerte“, für die die fantastische Architektur des Gebäudes am Mailänder Platz besonders schöne Möglichkeiten bietet.

In der Rubrik IAML-D-A-C-H-Forum finden Sie das Programm der diesjährigen IAML-Deutschland-Tagung, die im September in Lübeck stattfinden wird. Die prächtigen Räume der gastgebenden Bibliotheken der Musikhochschule und der Stadtbibliothek werden dazu sicher einen passenden Rahmen liefern. Auch die Artikelreihe aus dem Themenkreis NFDI4Culture wird fortgesetzt: Kristina Richts-Matthaei und Jonathan Gammert stellen das Projekt *data4M* vor, in dem eine Erhebung mit Forschungsdaten(-management) in vornehmlich musikwissenschaftlichen Langzeitprojekten stattfindet.

Unter den Rundblick-Artikeln erwarten Sie zwei Texte zum Thema Recherche von Aufführungsmaterial: Ruprecht Langer und Franziska

Bohr von der Deutschen Nationalbibliothek informieren über die Einstellung des Bonner Katalogs und erläutern alternativ geeignete Portale und Datenbanken. Eine weitere Option zur Suche von Orchestermaterial ist außerdem der Nürnberger Katalog, der weit mehr als nur die enormen Bestände der in Dresden ansässigen Bibliothek des Bundesverbandes Amateurmusik Sinfonie- und Kammerorchester (BDLO) nachweist. Die beiden hauptamtlich beschäftigten Musikwissenschaftlerinnen des BDLO erläutern ihre Onlinesuche und geben zusammen mit einem Berliner Vorstandsmitglied Einblicke in ihre Verbandsarbeit und ihr europaweites Netzwerk von Orchesterbibliotheken innerhalb der European Orchestra Federation. Wir sollten den Kontakt vertiefen.

Eleonore Büning hat mittlerweile eine große Musikbibliothek bei sich zu Haus und findet für sehr viele Rezensionen und Texte dort und im Internet genügend Informationen. Doch einerseits profitiert die bekannte Musikkritikerin und Buchautorin bei der Onlinerecherche von ihrer jahrzehntelangen Arbeit in physischen Bibliotheken, andererseits gibt es für sie weiterhin Gründe, eine analoge Bibliothek aufzusuchen. Erfrischend zu lesen sind darüber hinaus ihre Beobachtungen zu Recherche-techniken oder ihre Ansichten zum Medienwandel, die sie mit der Harnoncourt'schen Knödeltheorie veranschaulicht.

Eine vergnügliche und aufschlussreiche Lektüre wünschen Ihnen

Susanne Hein, Dina Heß und Jonas Lamik

/1/ Brigitte Kohl: Großstadtmusikbibliotheken in der Krise, in Hermann Waßner (Hrsg.): *Musikleben und Musikbibliothek*, Berlin 1979, S. 105.

<b>Spektrum</b>	6	Susanne Hein und Oleg Hollmann: Klingende Kartographie – Die Linkliste der Musikbibliothek der ZLB Berlin
	12	Beate Straka: Balkonkonzerte und MusikGespräche in der Stadtbibliothek Stuttgart
<b>IAML-D-A-CH-Forum</b>	17	Jahrestagung der IAML-Ländergruppe Deutschland im September 2023 in Lübeck
	18	Tagungsprogramm
	30	<i>data4M</i> : Ein Kooperationsprojekt zu Forschungsdaten in Musikprojekten (K. Richts-Matthaei und J. Gammert)
	34	Austausch im Quadrat – Die Frühjahrstagung der AG Musikhochschulbibliotheken in Mannheim (C. Afonso)
<b>Personalia</b>	38	Carola Schülzky-Kirchhof zum Umzug in den Ruhestand (C. Wuthe)
<b>Ricercar</b>	41	Praxisfragen zur Musikrecherche
	77	Lösungen
<b>Rundblick</b>	42	Bremerhaven: 40 Jahre Musikbibliothek Bremerhaven – Ein Rückblick (S. Liebich)
	44	Dresden: Recherche-Möglichkeiten nach Orchester-Noten im Nürnberger Katalog der BDLO-Noten-Bibliothek (L. Turini, B. Weidlich und M. Koch)
	48	Leipzig: Abschluss des Bonner Kataloges – Geschichte, Recherche und Alternativen (R. Langer und F. Bohr)
	51	München: Neues zur Kirnberger- und Stamitz-Forschung (I. Winkler)
<b>Fermata</b>	54	Einblick von außen ... mit Eleonore Büning
<b>Rezensionen</b>	59	Volker Hagedorn: Flammen. Eine europäische Musikerzählung 1900–1918 (U. Scheideler)
	62	Heinrich Bessler und Jacques Handschin: Briefe 1925 bis 1954 (P. Sühning)
	66	Frigga Schnelle: Abenteuer Mozart (B. Wolf)
	69	Christine Fornoff-Petrowski: Künstler-Ehe. Ein Phänomen der bürgerlichen Musikkultur (A. Kohl)
	72	Henning Albrecht: Leitmotivik in der Filmmusik. (P. Saupe)
	74	Christiane Wiesenfeldt: Die Anfänge der Romantik in der Musik (L. Bertelmann)

Susanne Hein und Oleg Hollmann

## Klingende Kartographie – Die Linkliste der Musikbibliothek der ZLB Berlin

2003 veröffentlichte die Musikbibliothek der Zentral- und Landesbibliothek Berlin (ZLB) eine Linksammlung zum Berliner Musikleben (<https://www.zlb.de/musik-in-berlin>). Diese hat sich schnell etabliert und erzeugt bis heute viel Resonanz. Anlässlich des aktuellen ZLB-Websiterelaunchs im April 2023 wurde die Linksammlung stark überarbeitet. Dieser Artikel behandelt inhaltliche und organisatorische Rahmenbedingungen, technische Informationen und praktische Erfahrungen bei der Pflege der Linksammlung. Außerdem geht es um die Frage, warum dieses Angebot gerade für Musikabteilungen in öffentlichen Bibliotheken und Landesbibliotheken sinnvoll sein kann.

*Spielruin, Stadt als Beute,  
Stalins Erben und Technobräute, (...)  
Berlin, Berlin, ich bleib bei Dir, so lang ich kann*  
Milliarden (Berliner Rockband)

Berlin wächst. Berlin verändert sich. Wie alle Lebensbereiche ist auch die musikalische Landschaft der Hauptstadt von heftigen Wachstumsschmerzen betroffen. Ein einmaliges Angebot an Clubs und Orchestern, Ausbildungsstätten und Partizipationsmöglichkeiten zieht seit Jahrzehnten Musikinteressierte an. Der dramatisch zunehmende Mangel an Räumen für die Genres und Stile jenseits der großen Konzertsäle, eine immer größer werdende Distanz zwischen den Einkommenschichten, die auch eine (musik-)kulturelle Distanz bedingt/1/ – dies sind nur einige der Aspekte, die dabei kritisch benannt werden müssen. Die Musikbibliothek der Zentral- und Landesbibliothek Berlins (ZLB), mittendrin in diesen mehrschichtigen Entwicklungen und Konflikten, arbeitet kontinuierlich daran, weiterhin einem möglichst großen Teil der Stadtgesellschaft den Zugang zur Musik zu erleichtern. Neben der klassischen Arbeit mit

Medien bedeutet dies nicht zuletzt, allen nach Musik Suchenden eine effiziente und zugleich von kommerziellen Interessen freie Suche innerhalb der vielen Musikszenen zu ermöglichen. Ein Werkzeug zur Erfüllung dieser Aufgaben ist die Linksammlung zu (möglichst) allen Bereichen der Ton-, Beat-, Noise- und Gesangskunst der sich rasant wandelnden Metropole.

### „Handgestrickt“: Vom Beginn 2003 bis zum ersten Websiterelaunch 2013

Der Klick zur Musik in Berlin lautete im Jahre 2003 die von einer Marketing-Kollegin getextete Überschrift der ZLB-Pressmeldung, mit der die zuvor erarbeitete Zusammenstellung von 600 Webadressen zum Berliner Musikleben bekannt gemacht wurde. Mehr als ein halbes Jahr lang hatten Kolleginnen der Musikbibliothek der ZLB mit Hilfe von weiteren öffentlichen Musikbibliotheken Berlins eine nach ca. 30 Kategorien alphabetisch geordnete Liste mit wiederum alphabetisch sortierten und selbst kommentierten Links erstellt. Die Kategorien enthielten Agenturen, Bands, Chöre, Festivals, Instrumentenbaufirmen, Labels, Orchester, Organisationen, Tonstudios oder Musikverlage. Seit der Veröffentlichung wurde die Linksammlung ausschließlich in der ZLB gepflegt und wuchs kontinuierlich an. Das Webredaktionstool hatte ein Kollege aus der damaligen Abteilung Informationsdienste kreiert. Es ließ sich leicht bedienen, war aber dennoch „handgestrickt“ und bescherte der für den im Jahre 2013 anberaumten ZLB-Websiterelaunch beauftragten Firma schließlich einiges Kopfzerbrechen. Zeitweise war nicht ganz klar, ob die Linksammlung überhaupt weitergeführt werden konnte. Doch glücklicherweise wurden dann Gelder zur Verfügung gestellt, damit die externe Firma alles in das professionelle Content-Managementsystem TYPO3 übertragen konnte, sodass das Angebot erhalten blieb.

Über uns ▾
Service ▾
Fachinformation ▾
Digital
Veranstaltungen ▾
KjuBi
Berlin

**Baked Beans**

Musik für Kinder bis 90. mit konsequent abgeschaltetem Zeigefinger und Postpunktsound. Das Trio mit Ramin Bijan, Maurice Summen und Johannes von Weizsäcker hat 2019 beim Label Europa/Sony ein Album mit dem Titel "Hast du Bohnen auf den Ohren" veröffentlicht.

**Berliner Philharmoniker / Education-Programm**

Das 2002 von Simon Rattle initiierte Education-Programm bietet vielfältige kreative Projekte wie die Vokalhelden, Familienkonzerte, Generalprobenbesuche und mehr.

**Deutsche Oper Berlin / Junge Deutsche Oper**

Mobiles Musiktheater, Projekte, Workshops - die Deutsche Oper Berlin bietet ein vielseitiges Musikvermittlungsprogramm. Eine Besonderheit sind digitale Angebote, darunter ein eigener youtube-Kanal.

**Deutsches Symphonie Orchester Berlin / Musikvermittlung**

Proben- und Konzertbesuche für Schulklassen, Kammermusik-Projekte, Kulturradio-Kinderkonzerte und mehr.

**Dreibertin**

Tobias Weyrauch, Diane Weigmann und Carsten Schmelzer machen Kindermusik, die sich wohltuend vom Mainstream abhebt. Zusammen mit befreundeten Gastmusikern hat das Trio bereits mehrere, stilistisch sehr unterschiedliche CDs produziert.

**Family Music Days**

Jedes Jahr im März bietet die Landesmusikakademie im FEZ Wuhlheide ein Wochenende für Kinder und Familien an mit Schnupperkursen für Instrumente, Konzerten und Workshops.

**KinderMusikTheater e.V.**

Musik- und Theaterprogramme vor allem für Kinder zwischen 3 und 13 an verschiedenen Spielorten in Berlin und Brandenburg. Außerdem Workshops, Fortbildung, Austausch und Beratung für Multiplikatoren.

**Kinderopernhaus Berlin**

"Lichtenberg goes Staatsoper". In Kooperation mit der Staatsoper unter den Linden begann die Kinderoper mit Proben im Lichtenberger Caritas Kinder- und Jugendfreizeitzentrum Steinhaus. Mittlerweile strahlt das von Regina Lux-Hahn geleitete und von der Staatsoper koordinierte Projekt in sechs Bezirke aus. Bisherige Auszeichnungen waren z.B. der Preis Ideen für die Bildungsrepublik 2013 und der Opus Klassik 2020 in der Kategorie Nachwuchsförderung.

**Kinderphilharmonie**

Die Kinderphilharmonie (und auch Babyphilharmonie) veranstaltet klassische Konzerte für Babys und Kleinkinder an Vormittagen in verschiedenen Bezirken. Z.B. "Rassel trifft Streichtrio" in der Bibliothek am Luisenbad, "Trommel trifft S...

- Alte Musik in Berlin / Ensembles
- Alte Musik in Berlin / Verschiedenes
- Bands in Berlin / Rock und Pop
- Bands in Berlin / Weltmusik
- Chöre und Vokalensembles in Berlin
- Instrumentenbau und -handel in Berlin
- Jazz in Berlin / Bands
- Jazz in Berlin / Verschiedenes
- Kammermusik-Ensembles in Berlin
- Kirchenmusik in Berlin
- Labels in Berlin / Klassische Musik
- Labels in Berlin / Majors
- Labels in Berlin / Unterhaltungsmusik
- Mitsingformate, offenes Singen in Berlin
- Musical in Berlin
- Musikangebote für Geflüchtete in Berlin
- Musik für Kinder in Berlin**
- Musikalienhandlungen, Musikgeschäfte, Musiksoftware-Versand in Berlin
- Musikbibliotheken in Berlin
- Musikfestivals in Berlin
- Musikhochschulen in Berlin
- Musikkabarett in Berlin
- Musikschulen, Musikakademien in Berlin
- Musiktherapie, Musik & Medizin in Berlin
- Musikwissenschaft in Berlin
- Neue Musik in Berlin / Ensembles
- Neue Musik in Berlin / Verschiedenes
- Notenverlage in Berlin
- Oper und Musiktheater in Berlin
- Orchester in Berlin
- Organisationen, Verbände, Beförden zur Musik in Berlin
- Plattensläden, record stores in Berlin
- Rock und Pop in Berlin / Bands
- Rock und Pop in Berlin / Verschiedenes
- Schulen mit Schwerpunkt Musik in Berlin / Integrierte Sekundarschulen
- Schulen mit Schwerpunkt Musik

↑ zum Seitenanfang

Abb. 1: Die Musik-Linksammlung auf der ZLB-Website im Layout der Jahre von 2013–2022: Einblick in die Kategorie „Musik für Kinder in Berlin“

**Rahmenbedingungen und Routine: 2003–2022***Umfang, Aufnahmekriterien, Struktur*

Schon zu Beginn hatten wir Prioritäten gesetzt und Websites von Instrumentalist\*innen, Sänger\*innen, Dirigent\*innen und Komponist\*innen sowie einzelnen Musikpädagog\*innen ausgeschlossen – dieser Umfang hätte den Rahmen des Machbaren gesprengt, denn die Berliner Musikszene entwickelt sich zu rasant weiter, als dass sie detailgetreu und ausgewogen genug abgebildet werden könnte. Es blieben dennoch sehr viele Bereiche des Musiklebens. Als Bedingung für die Aufnahme in die Linksammlung orientieren wir uns in der Regel am Impressum der Seiten oder zumindest an der Erwähnung von Berlin als Wirkungsort einer Institution oder eines Ensembles. Nur selten müssen wir Seiten ausschließen, wenn sie nicht seriös genug erscheinen. Innerhalb der alphabetisch sortierten Kategorien (von Agenturen über Musikschulen bis zur Weltmusik) werden die zu einer Kategorie gehörenden Links wiederum alphabetisch aufgeführt und mit einem aus der Bibliothek formulierten kurzen Annotationstext versehen. Dieser soll in sachlichem Stil die Informationen bündeln und einen schnellen Überblick ermöglichen, ob sich ein Klick lohnt.

*Aufwand und Pflege*

Es waren bisher zwei bis drei Kolleg\*innen mit der Aktualisierung der Seiten betraut; alle bekamen 2013 eine TYPO3-Schulung und werden seitdem in technischen Fragen von der ZLB-Marketingabteilung unterstützt. Inhaltlich gibt es Tipps aus dem gesamten Musikbibliotheksteam. Bei der Bestandsentwicklung, aber auch bei der Programmarbeit „stolpern“ wir immer wieder über Berliner Musikinstitutionen, Labels, Ensembles oder weitere Musik-Akteure. Daneben sorgt ein aktives Interesse an jeweils unterschiedlichen Aspekten des Musiklebens der Stadt für viele Entdeckungen, sei es auf Veranstaltungsplakaten oder in der Tages- und Fachpresse. Nicht selten erreichen uns darüber hinaus Mails oder Telefonate mit der Bitte

um Aufnahme in die Linksammlung. In Bezug auf die Pflege gibt es Rückmeldungen durch bereits aufgenommene Ensembles oder Institutionen, die uns auf Fehler oder notwendige Aktualisierungen hinweisen. Regelmäßig lassen wir die Seiten außerdem von Azubis und Praktikant\*innen prüfen, was diese meist gerne erledigen. Natürlich gibt es technische Unterstützung durch Linkchecker-Programme, doch diese reichen nicht aus – sie ersparen uns weder die Suche, ob eine Seite zu einer anderen URL umgezogen ist (denn nicht immer wird darauf verlinkt), noch die Prüfung, ob eine Seite eventuell mit völlig anderen Inhalten weiterbetrieben wird. Zudem spielt die Frage nach der letzten Aktualisierung eine Rolle, denn inaktive Seiten löschen wir in der Regel nach etwa zwei Jahren. Zugegebenermaßen etwas aufwendig sind die eigenen Annotationstexte zu den Links, denn es erfordert einige Überlegung, die Einrichtungen oder Verbände aussagekräftig zu porträtieren. Die Pflege der Linksammlung ist mitunter eine sinnvolle Aufgabe für Wartungstage, Systemausfälle oder Homeoffice-Zeiten, falls die Bibliotheksmanagementsoftware nicht zur Verfügung steht. So manche Kategorie haben wir im ersten Corona-Lockdown grundüberholt.

*Resonanz und statistische Auswertung*

Schon zu Anfangszeiten gab es durchaus gute Rankings in einschlägigen Suchmaschinen, teils für die ganze Linksammlung, teils für einzelne Kategorien. Auch die Abrufzahlen auf der Website, die das ZLB-Marketing für alle ZLB-Seiten regelmäßig erfasst, motivierten uns, bei der Stange zu bleiben. Kein Geheimnis ist es dabei, dass sich die Positionierung verbessert, je öfter die Inhalte aktualisiert werden. Im Vorfeld des neuerlichen ZLB-Websiterelaunchs wurde zudem eine professionelle Analyse der ZLB-Website beauftragt. Eine erfreuliche Erkenntnis war dabei, dass die hierzu konsultierten Expert\*innen sogar die Erstellung weiterer Linklisten empfahlen, denn die Musik-Linksammlung zieht offenbar viele Nutzende di-



rekt aus den Suchmaschinen auf unsere Seite. Des Öfteren gibt es individuelle Rückmeldungen meist in Form von Anfragen um Aufnahme, teils sogar verbunden mit Spekulationen, weshalb die doch so vollständige Sammlung ein bestimmtes Label oder eine bestimmte Geigenbaufirma nicht enthalte – ob beispielsweise das Gymnasium X etwa „nicht genug musikbetont“ sei. Wir hatten es leider einfach übersehen und konnten die Lücke zum Glück schnell schließen. Diese Reaktionen zeigen, dass die Linksammlung in das kulturelle Leben unserer Stadt hineinwirkt und einen positiven Kontakt und Austausch erzeugt.

### *Netzwerkarbeit und praktischer Nutzen*

Mit der Linksammlung soll die Berliner Musikszene mit ihren Ensembles und Einrichtungen besser abgebildet und wahrnehmbar sein. Umgekehrt steigt die Chance einer besseren Sichtbarkeit der Bibliothek bei den Musiker\*innen und Institutionen. Daneben helfen die strukturierten Links mitunter bei der eigenen Recherche oder im Auskunftsdienst: An welche Antiquariate lässt sich die Besucherin verweisen, die der Bibliothek die Notensammlung ihres verstorbenen Onkels spenden möchte? Welche Firmen gibt es, die sich mit Silent-Piano-Systemen auskennen?

### **Eine Aufgabe für Bibliotheken?**

Gelegentlich wird uns die Frage gestellt, ob es nicht genug ähnliche Seiten gäbe, die unsere Linksammlung überflüssig machen. Tatsächlich gibt es für manche Bereiche gute oder bessere Seiten, die wir – soweit möglich – integrieren. Doch trotz Überschneidungen sind deren Kategorien nicht deckungsgleich mit unseren. Die Liste von Chören des Berliner Chorverbands ist beispielsweise beeindruckend, enthält aber eben nur die Mitgliedschöre des Verbandes. Manche Seiten mussten wir andererseits wieder löschen, weil sie nach einer Zeit engagierter Pflege doch eingestellt wurden.

Darüber hinaus haben wir die Erfahrung gemacht, dass die Themen, die an anderer Stelle gut zu recherchieren sind, auch bei uns sehr gute Klickzahlen erreichen. Unserer Meinung nach ist eine solche Linksammlung eine sinnvolle Aufgabe für öffentliche Musikbibliotheken, die sich im Musikleben der Stadt positionieren wollen, ebenso wie für Landesbibliotheken, die den Auftrag haben, eine Region zu dokumentieren und abzubilden. Ähnlich formuliert es auch Verena Funtenberger: „Öffentliche Musikbibliotheken wiederum können die Schnittstelle sein, an der die Informationen über das lokale Musikleben zusammenlaufen“.<sup>/2/</sup> Und dieser Austausch geschieht schon längst zum Großteil über das Internet. Allen musikalisch Interessierten, ob Einsteiger oder Profi, ein ebenso verlässliches wie dynamisches Werkzeug zur Orientierung im Web anzubieten, verstehen wir deshalb als eine dringliche bibliothekarische Aufgabe.

Ein großartiges Angebot in diesem Sinne ist die Datenbank der Stadtbibliothek Essen, die in drei große Rubriken aufgeteilt ist: „Essen.Musik“ (Institutionen, Orte etc.), „Essen singt“ (Chöre) und „Essen musiziert“ (Ensembles und Orchester).<sup>/3/</sup> Diese Linksammlung ist aufwendiger gestaltet als diejenige der ZLB, weil für jeden Chor oder jedes Ensemble über ein Formular ein umfassender Steckbrief angefertigt wird. Zudem gibt es Daten und Fakten zum Essener Musikleben, Angaben zur Sekundärliteratur der Essener Musikgeschichte sowie Verlinkungen zu Tonträgern mit Essener Interpret\*innen im Katalog der Stadtbibliothek.

Sehr professionell arbeitet seit mittlerweile 25 Jahren das Deutsche Musikinformationszentrum (MIZ) in Bonn an einer zuverlässig aktuell gehaltenen Adressdatenbank mit Links zum Musikleben in Deutschland.<sup>/4/</sup> Diese enthält längst nicht alle beispielsweise in der ZLB und der Stadtbibliothek Essen gepflegten Kategorien und gruppiert sie teilweise anders, sollte aber beobachtet und in Zukunft mit einbezogen werden, zumal sie bei ihren Kategorien jeweils Filter nach Orten und Bundesländern anbietet.

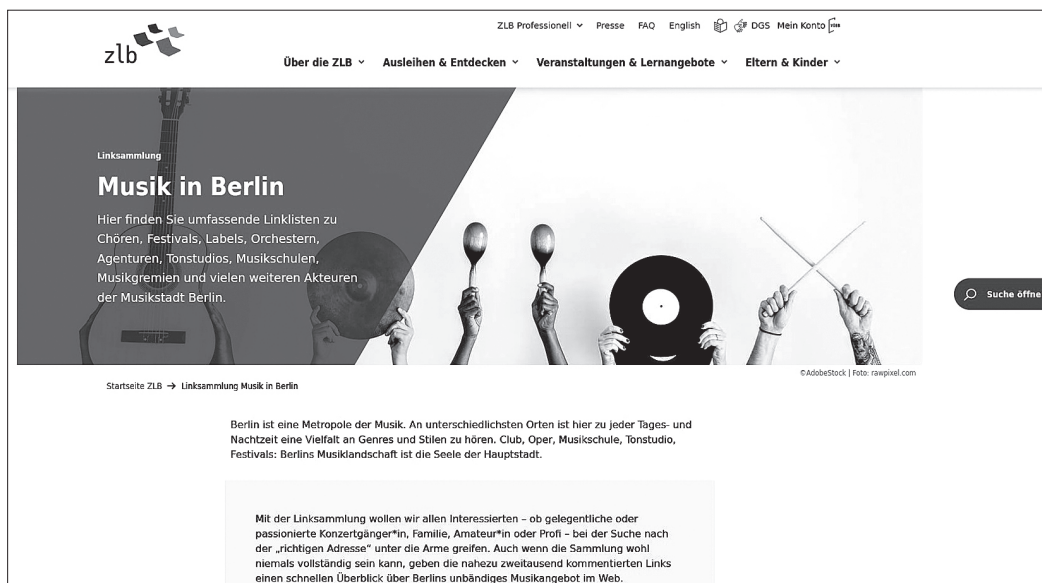


Abb. 2: Startseite der Linksammlung im neuen Design seit März 2023

## Websiterelaunch 2023

Spätestens seit Borges' bekanntem Essay mit einer ungewohnten Taxonomie aller Tiere nach Kriterien der Gruppe wie „a) Tiere, die dem Kaiser gehören, b) einbalsamierte Tiere, c) gezähmte, (...)“/5/ sind Ordnungen und Ordnungsprinzipien selbst zum Gegenstand zahlreicher Debatten und Disziplinen geworden. Auch bei den Vorüberlegungen zur Zukunft der ZLB-Musiklinksammlung rückte die Frage nach einer angemessenen „Systematik“ der immerhin ca. 2.000 Links zu Websites vielfältiger Musikakteur\*innen und -angebote in Berlin in den Vordergrund. Die Neuausrichtung der Linksammlung war über die fachlichen Überlegungen hinaus gekoppelt an den Relaunch des Internetauftrittes der ZLB und an die dabei anvisierten Ziele einer verbesserten und zeitgemäß schnelleren Handhabung. Im engen Austausch mit der ZLB-Marketingabteilung, die sich auf der technischen Seite für die Weiterführung des Angebotes im besonderen Maße engagiert zeigte, haben wir im Sommer 2022 die Suche nach einer grundlegend neuen Konzeption begonnen.

Entscheidend bei der Neusortierung der Links war die Überlegung, die Perspektive der Nutzenden einzunehmen – besser gesagt, die vielfältigen Perspektiven. Das Ergebnis war eine erste Unterteilung in drei Gattungen, und zwar in „Mitmachen und Lernen – für alle, die auf der Suche sind, um selbst loszulegen“, „Hören und Erleben – Berlins eindrucksvolle Musikvielfalt“ sowie „Arbeiten und Vernetzen – hinter den Kulissen“. Mit dieser Vorsortierung soll die anfängliche Intention der Seitenaufrufe aufgegriffen werden, in den meisten Fällen wohl die Suche nach Lernangeboten aller Stufen sowie nach Orten und Zeiten des reichhaltigen musikalischen Lebens Berlins. Nach der Auswahl einer der drei Unterseiten werden Kategorien in Form von wählbaren Filtern angeboten. In besonders umfangreichen Kategorien ist eine zweite Ebene von Feinsortierung möglich, so im Fall der Kategorie „Chöre“, die sich nach persönlichem Schwerpunkt weiter verfeinern lässt in u. a. „Frauenchöre“, „Kinder- und Jugendchöre“, „Kirchenchöre“ usw. Grundsätzlich wurde demnach eine Transformation der Linksammlung von einer Listenstruktur hin zu einem offenen Suchsystem

Startseite ZLB → Linksammlung Musik in Berlin → Linksammlung Mitmachen und Lernen

Für alle, die auf der Suche sind, um selbst loszulegen.

## Linksammlung Mitmachen und Lernen

Chöre und Vokalensembles ▼ Kinder- und Jugendchöre ▼ **Filtern** ×

- Alle Kategorien
- Chöre und Vokalensembles
- Mitsingformate, offenes Singen
- Musik für Kinder
- Musikangebote für Geflüchtete
- Musikschulen und Musikakademien
- Orchester
- Schulen mit Schwerpunkt Musik
- Tonstudios

gymnasium gegründeter Chor von ca. 35 Jugendlichen zwischen, der sich unter der Leitung von Vera Zweiniger und Marie aus Pop und Jazz konzentriert. Der an der B1 liegende laggebend für den Chornamen.

**Berliner Kinderchor**  
 Das Repertoire des Berliner Kinderchores reicht vom Volkslied über die klassische und sakrale Chormusik bis zur Avantgarde. Leitung: Veronika Pietsch

[➔ zur Website](#)

Abb. 3: Ein Ausschnitt der neu strukturierten Linksammlung aus der Kategorie „Mitmachen und Lernen“ mit zwei Filtern: Chöre und Kinderchöre

eingeleitet. Eine (stets von uns handgemachte) Zuordnung von mehreren Kategorien/Filtern zu einem Datensatz im TYPO3-Backend ermöglicht eine Suche nach individuellen Anforderungen sowie eine ausgewogene Ergebnismenge – vergleichbar mit einer sinnvollen Verschlagwortung. Die Menge der möglichen Kategorien und deren Kombinationen soll dabei je nach zukünftigen Erfordernissen steigen und es erlauben, trotz der breiten Streuung der verlinkten Inhalte schnell relevante Suchergebnisse zu erhalten.

Bei dem Wunsch, das musikalische Leben der Hauptstadt repräsentativ abzubilden, stellt sich unweigerlich die Frage nach einem sinnvollen Maßstab. Die Links zu Websites von Bands aus den Bereichen Jazz, Pop, Rock und Weltmusik mussten mit Blick auf die große Fluktuation dieser oftmals flüchtigen musikalischen Moleküle weggelassen werden. Ausnahmen bilden größere und zugleich seit Jahren aktive Formationen, die folgerichtig zusammen mit den anderen Klangkörpern unter „Ensembles/Orchester“ verlinkt werden. Dass diese

Entscheidung keineswegs eine Einengung zugunsten der sogenannten klassischen Musik ist, zeigt der explizite Fokus auf die „tonangebenden“ wie im Underground aktiven Initiativen, Begegnungs- und Konzertorte der o. g. Szenen.

Ein Kinderchor in der Nähe der Grundschule, ein möglichst günstiges Tonstudio zum Aufnehmen einer ersten Demo, eine Saxophonreparaturwerkstatt im Prenzlauer Berg oder ein Club für elektronische Musik von Weltruf für einen besonderen Abend – Menschen, die nach Musik suchen, sind so vielfältig wie ihre Geschmäcker. Die Anforderungen an das Recherchewerkzeug Linksammlung sind entsprechend breit gefächert und in manchen Fällen sicherlich ein Kompromiss im Spannungsfeld zwischen Umfang, Usability und Workload für die Musikabteilung als Kurator\*innenteam. Eine wichtige Ergänzung ist deshalb die Möglichkeit für alle Interessierten, auf direktem Wege unkompliziert Vorschläge für Einträge einzureichen, die von uns anschließend gesichtet, eingeordnet und kommentiert werden. Diese Einladung zur aktiven

Teilnahme soll für eine lebendige Aktualität und Aussagekräftigkeit sorgen.

## Fazit

Die Sammlung stellt auch nach dem Websitere-launch 2023 eine der vielen Verbindungen der Musikbibliothek zum musikalischen Leben Berlins dar. Die Bereitstellung von Informationen – eine bibliothekarische Kernaufgabe – dient dabei zusätzlich einer verbesserten Vernetzung zwischen den vielfältigen Akteuren des musikalischen Ber-

lins untereinander. Daneben soll die Linksammlung als Alternative zur Freifeldsuche der großen Suchmaschinen Orientierung in der Musikszene Berlins dienen, gelegentlich auch überraschende Impulse geben und – kleines Eigenlob für einen optimistischen Abschluss – zur Abbildung einer zeitgemäß vielfältigen bibliothekarischen Arbeit beitragen.

Susanne Hein leitet die Musikbibliothek der ZLB. Oleg Hollmann, Musikwissenschaftler und Musiker, ist Lektor in der Musikbibliothek der Zentral- und Landesbibliothek Berlin.

/1/ Vgl. Verena Funtenberger: Öffentliche Musikbibliothek – Auslaufmodell oder unverzichtbare Säule der musikalischen Bildung?, in: *BuB Forum Bibliothek und Information* 12/2022, S. 674–678.

/2/ Ebd.

/3/ Essen.Musik <https://musik.essen.de>; Essen singt [www.essen-singt.de](http://www.essen-singt.de); Essen musiziert [www.essen-musiziert.de](http://www.essen-musiziert.de).

/4/ <https://miz.org/de/institutionen-uebersicht>.

/5/ Jorge Luis Borges: Die analytische Sprache John Wilkins', in ders.: *Das Eine und die Vielen. Essays zur Literatur*, München 1966, S. 212, zitiert nach Michel Foucault: *Die Ordnung der Dinge. Eine Archäologie der Humanwissenschaften*, Frankfurt am Main 1989, S. 17 (vgl. auch: Die analytische Sprache von John Wilkins, in Jorge Luis Borges: *Inquisitionen*, übersetzt von Karl August Horst und Gisbert Haefs, Frankfurt am Main 2007, S. 115–116).

Beate Straka

## Balkonkonzerte und MusikGespräche in der Stadtbibliothek Stuttgart

*Die Musikbibliothek Stuttgart geht neue Wege – mit offenen Veranstaltungen. Und immer sind Musiker\*innen aus der Musikregion Stuttgart zu Gast. Im Sommer finden einstündige Balkonkonzerte auf den Umgängen der Stadtbibliothek in Richtung Mailänder Platz statt. Mitten am Tag, unter der Woche, zur Mittagspause, wenn sich viele auf dem Platz aufhalten. Zu besonderen Anlässen gibt es große Balkonkonzerte, bei denen dann von mehreren Musiker\*innen die ganze Fassade bespielt wird. Im Winter veranstalten wir MusikGespräche im offenen Publikumsbereich der Ebene Musik. Eine kleinformative, offene Veranstaltung während der Öffnungszeiten, die auch spontan und unangemeldet besucht werden kann.*

*In dieser Reihe laden wir Gäste aus der Welt der Musik ein. Beate Straka, Leiterin der Ebene Musik, und Lorenzo Petrocca, der bekannte Stuttgarter Jazzgitarrist, plaudern mit ihrem jeweiligen Gast über das, was Musik für ihn oder sie bedeutet, über Träume, Ideen und persönliche Einblicke in die Liebe zur Musik. Zwischendurch wird musiziert – zu zweit (Lorenzo Petrocca gemeinsam mit dem Gast) oder in Form einer Live-Playlist mit den Lieblingsstücken des Gastes – ein fast privates Wunschkonzert.*

Aus einer Notlösung während der Pandemie wurde ein erfolgreiches Veranstaltungsformat. Wir erinnern uns: 2021 durften keine Musik-Veranstaltungen in Bibliotheksräumen durchgeführt werden. Es fehlte uns allen sehr, Musik live zu erleben. Gerne hätten wir „wie früher“ Veranstaltungen geplant und ebenso gerne besucht, aber das war nicht möglich. Aus dieser Situation heraus entwickelten

wir die Idee, die Doppelfassade der Stadtbibliothek zu bespielen. Die Umläufe wurden zur Bühne, der Mailänder Platz – ein zu einer Shoppingmall hin ausgerichteter großer Platz auf der Nordseite der Bibliothek – wurde zum Publikumsbereich. Genug Abstand und frische Luft!

Wir kontaktierten einzelne Jazz-Musiker\*innen aus dem Stuttgarter Raum und erhielten sehr wohlwollende, interessierte und begeisterte Rückmeldungen. Gerne wollten sie mit uns dieses für uns alle unbekannte Format ausprobieren. Zudem konnten wir so gemeinsam ein Projekt auf den Weg bringen, welches Kulturschaffenden eine Möglichkeit gab, in der Pandemie aktiv zu werden. Gelebte „Musikregion Stuttgart“!

Die Idee des Balkonkonzerts: ein einstündiges Konzert unter der Woche, mitten am Tag – rund um die Mittagszeit, wenn viele Menschen bei gutem Wetter ihre Mittagspause auf dem Mailänder Platz verbringen. Solo oder im Duo – am besten mit Blasinstrumenten, die nicht verstärkt werden müssen und dennoch gut hörbar sind. Aber auch mit Musiker\*innen, deren Instrumente verstärkt werden müssen. Sie bringen ihre Ausstattung mit. Manche wechseln im Laufe der Darbietung auch die Ebenen und spielen mal von weiter oben, mal vom Balkon der Ebene Musik im 1. OG.

Eine gute Mischung aus Neugierde und Erfahrung – beides ist für die Musiker\*innen wichtig. Denn wie es ist, vom Balkon auf den Platz zu spielen, das wusste niemand. Wie verhält es sich mit dem Klang, verliert er sich oder hallt er nach? Wie werden die Menschen auf dem Platz reagieren? Bleiben sie stehen und hören zu, oder gehen sie einfach weiter? Für alle eine spannende Premiere!

Durch Zufall im richtigen Moment am richtigen Ort zu sein – das war ausreichend. Die freundlichen Gesichter des Publikums, die gezückten Handycameras, das Verweilen und der Applaus haben bestätigt, dass die Idee gut ankommt. Eine positive Unterbrechung im Alltag. Musik erleben, auch wenn man es nicht erwartet, Neues hören und sehen. Musik, die gute Laune macht.

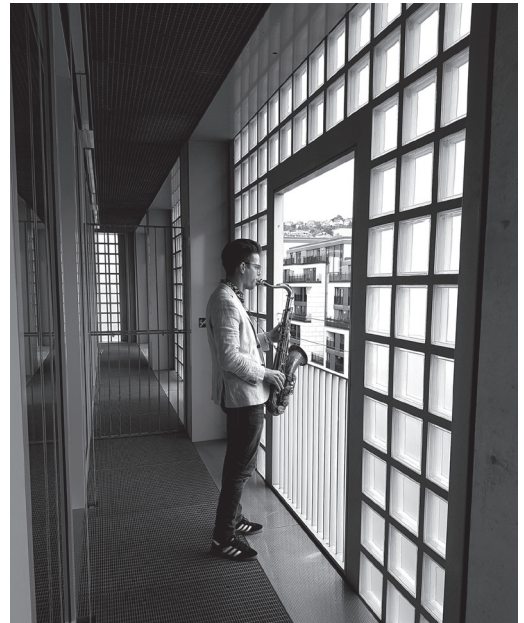


Abb. 1: Christoph Beck, Saxofon solo, beim Balkonkonzert am 24.8.2021 – Balkon der Ebene Musik 1. OG. © Stadtbibliothek Stuttgart

## Von der Notlösung zur Tradition

Das zehnjährige Bibliotheksjubiläum im Oktober 2021 konnte nur unter Einschränkungen gefeiert werden. Deshalb schenkten wir uns und unseren Besucher\*innen ein „großes“ Balkonkonzert an einem Samstagnachmittag. Mit sieben Musikern – zwei Saxofonen, Posaune und Trompete und einer Rhythmusgruppe auf der Ebene Musik, dieses Mal mit verstärktem Bass, Schlagzeug und E-Gitarre. Ein Arrangement speziell für diesen Anlass. Dass die Bläser zum Ende nach unten auf den Platz kamen und dort weiter-groovten, hat alle begeistert.

Der Erfolg war so groß, dass wir dieses Veranstaltungskonzept nicht aufgeben wollten – waren die Balkonkonzerte zwar unter eingeschränkten Corona-Bedingungen gestartet, so sind sie doch eine einmalige Chance, gleichzeitig Menschen im öffentlichen Raum anzusprechen und das Stadtbibliotheks-Gebäude in diesen Raum hinein zu inszenieren und zu beleben.



Abb. 2: „Nolabeat Pocketedition“: Uli Roeser und Marc Roos beim Balkonkonzert am 21.7.2022 – Balkon der Ebene Musik 1. OG. © Stadtbibliothek Stuttgart

Und so wurden die Balkonkonzerte zum festen Bestandteil unserer Veranstaltungsarbeit: In den warmen Monaten von Mai bis September gibt es in nun schon im dritten Jahr jeden Monat ein Balkonkonzert. Terminierung, Besetzung und Inszenierung werden in enger Absprache mit den Musiker\*innen entwickelt und entschieden. Wir versuchen die Erfahrung und Rückmeldung der vorangegangenen Musiker\*innen mit in diesen Prozess einzubringen. Damit haben wir Erfolg, alle sind begeistert. Und das Konzept spricht sich herum. Vor Kurzem reagierte ein Musiker, er habe davon gehört und freue sich, dass jetzt die Anfrage an ihn gekommen sei. Und die, die da waren, fragen nach, ob sie im nächsten Jahr wiederkommen dürfen. Alles Profis! Zu den nächsten Balkonkonzerten führt dieser Link: <https://www.veranstaltungen-stadtbibliothek-stuttgart.de/?reihe=72>.

Grundlage dieser Arbeit ist das Konzept der „Musikregion Stuttgart“. Sie ist der rote Faden

durch alle Aspekte: Bibliotheksbestände, Veranstaltungen, Kooperationen und jetzt auch bei den Balkonkonzerten. Insofern docken auch diese an den realen Bibliotheksbestand an und vor allem an unser Selbstverständnis, eine öffentliche Musikbibliothek für alle zu sein. Aus diesen Erfahrungen und in einem Gespräch nach einem Balkonkonzert hat sich überraschend ein weiteres Veranstaltungsformat entwickelt: das der MusikGespräche.

### Offener Zugang und soziale Verantwortung

In den Wintermonaten – von Oktober bis April – laden wir Gäste zu uns auf die Ebene Musik ins offene Klangstudio ein. Nicht in einen geschlossenen Veranstaltungsraum, sondern in den offenen Publikumsbereich. Durch die Öffnung der Glasfront des Klangstudios, hinter der normalerweise im geschützten Raum auf elektronischen Instrumenten



Abb. 3: Lorenzo Petrocca und Jakob Manz am 8.12.2022 in der Stadtbibliothek Stuttgart. © Diana Balsler-Steck

musiziert werden kann, entsteht eine Bühne. Die Zuhörer\*innen sitzen im Bereich zwischen den Regalen. Während der Öffnungszeiten, ohne Anmeldung und ohne Eintrittsgebühr kommen manche gezielt für die ganze Veranstaltung, andere bleiben kurz stehen und hören zu. Wir wollen allen Menschen ermöglichen teilzunehmen, denen, die sich bewusst entschieden haben, aber auch denjenigen, die durch Zufall „zur richtigen Zeit am richtigen Ort“ sind und dazukommen, reinschnuppern, weiterziehen – oder bleiben. Wir stellen den Raum zur Verfügung, wir vernetzen. Das ist uns wichtig: die Bibliothek als konsumfreier Raum für alle, für eine offene Gesellschaft. Wir bieten Teilhabe und machen die zivilgesellschaftliche Rolle erfahr- und erlebbar.

Beim Medienbestand freuen wir uns, wenn Menschen mit Titeln in Berührung kommen, die sie gar nicht gesucht haben. Das gilt nun auch für die MusikGespräche: zuhören und teilnehmen an etwas, was man nicht kennt oder was man nicht erwartet hat. Horizonterweiterung. Raum für Offenheit und Neugierde.

Ein weiteres Charakteristikum der MusikGespräche ist die Gleichwertigkeit von Musik und Gespräch. Ein Gast aus dem weiten Feld der Musik, sei es jemand, die/der auf der Bühne als Künstler\*in arbeitet oder ein Mensch, der Musik ermöglicht –

aus der Kulturszene, Musikverlag, Verwaltung, Organisationen oder, als dritte Variante: eine Person, für die Musik ein wichtiger Bestandteil in ihrem Leben ist, die aber beruflich etwas ganz anderes macht. Die Bandbreite ist vielfältig und gibt einen Einblick in unterschiedlichste Genres, Musikwelten und Lebenserfahrungen. Gleichzeitig entscheidet der Gast, welche Musik live gespielt wird.

Ein Gespräch, kein Interview, eher ein Plaudern. Dem Gast gegenüber Lorenzo Petrocca – ein Profimusiker – und Beate Straka, Leiterin der Ebene Musik, die sich gemeinsam mit dem Gast unterhalten. Lorenzo Petrocca ist ein weit über die Grenzen bekannter Stuttgarter Jazz-Gitarrist. Wie besonders es sei, Musiker im Austausch miteinander zu erleben, wurde gleich beim ersten Termin zurückgemeldet. Zu Beginn der Unterhaltung fragen die beiden ihren jeweiligen Gast, was Musik für ihn/sie bedeutet, es geht um Träume, Ideen, persönliche Einblicke in die Musik-Liebe. Um Musik und die Welt! Die Idee, die dahintersteckt, ist in erster Linie, den Gast persönlich kennenzulernen.

Der erste Gast war im Dezember 2022 der junge Jakob Manz, der kurz davor mit dem Jazzpreis des Landes Baden-Württemberg ausgezeichnet worden war. Dass er aufgeregter war als bei der Preisverleihung, hat man ihm nicht angemerkt. Eben auch hier – zwar kein Balkon, aber eine ungewohnte Bühne, keine Scheinwerfer, kein gewohntes Setting. Im Februar 2023 war dann der 60 Jahre ältere Ron Williams zu Gast – sein Leben in Deutschland hatte vor vielen Jahrzehnten in Stuttgart begonnen. Als dritter Gast in der „ersten



Abb. 4: Lorenzo Petrocca, Ron Williams und Beate Straka am 9.2.2023 in der Stadtbibliothek. © Diana Balsler-Steck

Saison" wird Gabriele Zerweck im April kommen. Sie ist zweite Geschäftsführerin der Ludwigsburger Schlossfestspiele und versteht sich als eine Musik-Ermöglicherin.

### Partizipation und Wohnzimmeratmosphäre

Und die Musik? Darüber wird nicht nur geredet, sondern vor allem wird sie gemeinsam gemacht. Der Gast wählt im Vorfeld drei Stücke aus, die ihm/ihr wichtig sind. Im Laufe des Gesprächs spielen die beiden Musiker\*innen live und (fast) unplugged. So wird das hörbar, worüber gesprochen wird. Wenn der Gast kein\*e aktive\*r Musiker\*in ist, spielt Petrocca eine Art Live-Playlist – Titel, die sich der Gast wünscht und die für ihn/sie prägend sind.

Die Atmosphäre soll so sein, als ob man sich zuhause mit einem Gast unterhalte – persönlich, intim und wie im geschützten Raum. Und das war an allen Abenden spürbar, denn im Laufe jedes

Abends öffnete sich das ca. 90-minütige Gespräch hin aufs Publikum, und es kamen Fragen oder Kommentare, die die Unterhaltung erweiterten. Unter dem Link zu den Veranstaltungen dieser Reihe (<https://www.veranstaltungen-stadtbibliothek-stuttgart.de/?reihe=86>) stehen neben den zukünftigen Terminen und Namen auch kurze Video-Eindrücke mit Fotos und Musik-Ausschnitten der vergangenen MusikGespräche, die Lorenzo Petrocca zusammengestellt hat. Auf der für die MusikGespräche eingerichteten Facebookseite <https://www.facebook.com/round.about.italy> sind weitere Fotos und Informationen zu finden.

Mit den MusikGesprächen wird eine unserer Visionen Wirklichkeit: Sie erwecken das zum Leben, was die Ebene Musik ausmachen soll. Live, hör- und sichtbar. Wohnzimmeratmosphäre im öffentlichen Raum.

Beate Straka ist Leiterin der Ebene Musik in der Stadtbibliothek Stuttgart.



## Jahrestagung der IAML-Ländergruppe Deutschland im September 2023 in Lübeck

Vom 19. bis 22. September findet die Jahrestagung der Ländergruppe Deutschland der IAML (International Association of Music Libraries, Archives and Documentation Centres) in Lübeck statt. Die gastgebenden Institutionen, die Bibliothek der Musikhochschule und die Bibliothek der Hansestadt Lübeck, sind in der historischen Altstadt gelegen. Ein Großteil der Plenums- und AG-Sitzungen wird im Großen Saal der Musikhochschule stattfinden.

Mitarbeitende aus Öffentlichen Musikbibliotheken, Musikhochschulbibliotheken, Rundfunk- und Orchesterbibliotheken und Musikabteilungen wissenschaftlicher Bibliotheken sind zum Austausch über neue fachliche Standards und aktuelle Entwicklungen eingeladen. Die Schulungsveranstaltungen beschäftigen sich mit der neuen RDA-DACH-Dokumentationsplattform des Standardisierungsausschusses und mit der Datierung von Musikdrucken. In den Plenumsitzungen stellen sich die Bibliotheken des Nachbarlandes Dänemark DOKK1 aus Aarhus mit ihren Musikvermittlungsangeboten sowie die Leipziger Städtische Bibliothek mit ihrem musikspezifisch historischen Bestand vor. Zudem gibt die Schwestergesellschaft IASA Deutschland/Schweiz Einblick in ihre Arbeit, und die Büchereizentrale Schleswig-Holstein referiert über Musik und Nachhaltigkeit in unsicheren Zeiten. Die Teilnehmenden erhalten Einblicke in die Bibliotheken und Wissenschaftsinstitute der

Region: das Brahms-Institut, die Bibliothek der Hansestadt Lübeck sowie die Musikbibliotheken in Schleswig-Holstein.

Die Kommission für Aus- und Fortbildung und die AV-Kommission präsentieren u. a. Förderprogramme für den internationalen Austausch, Neuigkeiten aus der DNB sowie das AV-Portal der Technischen Informationsbibliothek Hannover (TIB), ein Portal für die wissenschaftskonforme Veröffentlichung von audiovisuellen Medien.

In den AG-Sitzungen geht es z. B. um Nachlasserschließung und um den Umgang mit Forschungsdaten. Sie geben zudem die Möglichkeit zum Austausch über die strategische Ausrichtung angesichts geänderter Nutzerbedürfnisse in der Nach-Corona-Zeit. Die AG Öffentliche Musikbibliotheken tauscht sich über Musikveranstaltungen, Angebote und Musik-Gadgets aus.

Zum fachspezifischen Rahmenprogramm gehören Führungen durch die beiden gastgebenden Bibliotheken und das Brahms-Institut. Als weitere Highlights erwartet die Teilnehmenden der Besuch der Hauptprobe des Balletts *Cinderella* im Theater Lübeck, der Empfang der Stadt Lübeck und abschließend eine Führung durch die alte Hansestadt.

Das Tagungsprogramm, weitere Informationen sowie Aktualisierungen sind auf der Website der IAML Deutschland abrufbar: <https://iaml-deutschland.info/2023-luebeck/>.

Die Anmeldung ist bis zum 19.08.2023 unter [https://iaml-deutschland.info/my\\_iaml/](https://iaml-deutschland.info/my_iaml/) möglich.

## Jahrestagung 2023

19. bis 22. September 2023 in Lübeck

Veranstaltet durch:



## Programm

Stand

08. Mai 2023

(Änderungen vorbehalten)

### Ansprechpartner am Tagungsort

#### Torsten Senkbeil

Musikhochschule Lübeck

Bibliothek

Große Petersgrube 21

23552 Lübeck

Telefon: +49 451 - 1505 - 205

E-Mail: torsten.senkbeil@mh-luebeck.de

#### Martin Blank

Musikhochschule Lübeck

Bibliothek

Große Petersgrube 21

23552 Lübeck

Telefon: +49 451 - 1505 - 215

E-Mail: martin.blank@mh-luebeck.de

#### Arndt Schnoor

Bibliothek der Hansestadt Lübeck

Hundestraße 5 - 17

23552 Lübeck

Telefon: +49 451 - 122 - 4168

arndt.schnoor@luebeck.de

### Tagungsräume

#### Musikhochschule Lübeck

Große Petersgrube 21, Konzerteingang Obertrave,  
23552 Lübeck

**R1** Musikhochschule, Großer Saal

**R1a** Musikhochschule, Foyer Großer Saal

**R2** Musikhochschule, Kammermusiksaal

**R3** Musikhochschule, Lehrerzimmer (Raumbeschriftung 1.43 Senatssaal)

#### Bibliothek der Hansestadt Lübeck

Hundestraße 5 - 17, 23552 Lübeck

**R4** Bibliothek der Hansestadt Lübeck, Scharbausaal

**R5** Bibliothek der Hansestadt Lübeck, Mantelsaal

Dienstag, 19. September 2023

R5 | 14:00–16:00 Uhr

**Datierung von Musikalien***Martin Bierwisch*

Die Datierung von Musikalien – gedruckt wie handschriftlich – gehört sowohl für Musikbibliothekare als auch für Musikwissenschaftler zum üblichen Aufgabenfeld. Der Workshop soll Recherchemittel vorstellen: Neben gedruckten Nachschlagewerken werden auch verschiedene Online-Ressourcen gezeigt, erklärt und auf ihre Anwendbarkeit geprüft. Verschiedene Beispiele sollen dabei vermitteln, auf welche Fallstricke und Sonderfälle man möglichst achten sollte. Der Schwerpunkt des Workshops liegt dabei auf Musikalien des 19. Jahrhunderts im deutschsprachigen Raum, ohne weitere Länder ganz aus den Augen zu verlieren.

Teilnehmendenzahl auf 35 begrenzt. Teilnahmegebühr: 25,00 €

R2 | 13:00–15:30 Uhr

**Praxis-Update RDA D-A-CH**

Referent\*innen: *Christoph Steiger* (Universität für Musik und Darstellende Kunst, Wien) und *Michaela Edelmann* (Deutsche Nationalbibliothek, Frankfurt am Main).

Die Informationsveranstaltung stellt den Standard RDA D-A-CH vor und bietet einen Überblick über Aufbau und Funktion der D-A-CH-Dokumentationsplattform des Standardisierungsausschusses. Es handelt sich dabei nicht um eine Katalogisierungs-Schulung, sondern um eine Information für RDA-Anwender\*innen. Vorgestellt wird dabei ein Ausschnitt der geplanten Veranstaltung Praxis-Update RDA D-A-CH.

Teilnehmendenzahl auf 100 begrenzt.

R3 | 16:00–18:00 Uhr

**Treffpunkt Musikerschließung und GND**

Moderation: *Constanze Schumann* und *Jürgen Kett* (Deutsche Nationalbibliothek, Frankfurt am Main)

Normdaten erleichtern die Erschließung, bieten eindeutige Sucheingänge und vernetzen unterschiedliche Informationsressourcen. Die GND ist ein Dienst, um Normdaten kooperativ zu nutzen und zu verwalten. In dieser Veranstaltung freuen wir uns auf den Dialog mit Ihnen über Fragen der aktuellen Anwendung und Anforderungen der Musik an die GND. Bringen Sie sich in die Entwicklung der GND ein und kommen Sie miteinander ins Gespräch. Um individuelle Fragestellungen der Teilnehmer\*innen wird ausdrücklich gebeten. Bitte senden Sie diese bis zum 19.08.2023 an [afs@dnb.de](mailto:afs@dnb.de)

Teilnehmendenzahl auf 25 begrenzt.



Musikhochschule Lübeck. © Olaf Mahl Zahn

Mittwoch, 20. September 2023

R1a | 08:00–09:00 Uhr

### Anmeldung

R1 | 09:00–09:15 Uhr

### Begrüßung

durch *Prof. Dr. Oliver Korte* (Vizepräsident für Veranstaltungen und Forschung der Musikhochschule Lübeck) und *Gerald Schleiweis* (Direktor der Bibliothek der Hansestadt Lübeck)

### Tagungseröffnung

durch die Präsidentin der IAML Deutschland e.V., *Dr. Ann Kersting-Meuleman*

R1 | 09:00–11:00 Uhr

### Plenumssitzung

Moderation: *Dr. Ann Kersting-Meuleman*

Die kostenfreie, anmeldepflichtige Teilnahme an den Plenumssitzungen ist unter folgendem Link auch digital möglich: <https://conf.uol.de/b/pau-v6c-maj>

### Von der klassischen Sammlung zum digitalen Portal: das Brahms-Institut an der Musikhochschule Lübeck

*Prof. Dr. Wolfgang Sandberger* (Brahms-Institut Lübeck)

### Struktur und Sammlungen der wissenschaftlichen/öffentlichen Musikbibliothek der Stadtbibliothek Lübeck

*Arndt Schnoor* (Bibliothek der Hansestadt Lübeck)

## Musikbibliotheken in Schleswig-Holstein

*Andreas Dreibrodt* (Stadtbücherei der Stadt Neumünster)

## Kaffeepause

R1 | 11:30–12:40 Uhr

## Kommission für Aus- und Fortbildung

Moderation: *Jürgen Diet* und *Andreas Kreißig*

## Förderprogramme für internationalen Austausch

*Sabine Reddel-Heymann* (Goethe-Institut München)

## Neues aus der DNB

*Constanze Schumann* und *Ruprecht Langer* (Deutsche Nationalbibliothek)

R1 | 12:40–13:00 Uhr

## Firmenpräsentation

## Mittagspause



Scharbausaal der Bibliothek der Hansestadt Lübeck. © Bibliothek der Hansestadt Lübeck

R4 | 14:30–17:30 Uhr

**AG Öffentliche Musikbibliotheken**Moderation: *Sebastian Wilke* und *Florian Wünsch***ÖMB–Potluck\*: Veranstaltungen, Angebote, Musik–Gadgets**

Öffentliche Musikbibliotheken stellen immer weniger ihren Bestand in den Fokus, sondern machen Kund\*innen das Thema Musik zunehmend über neue Angebote erfahrbar. Viele von uns tauschen sich in persönlichen Gesprächen über Angebote und Projekte aus. Dies bringt uns häufig nützliche Anregungen für die Arbeit vor Ort. Wir wollen diesem Austausch in der diesjährigen Sitzung Raum geben und laden Sie daher zu unserem Potluck ein. Im ersten Teil der Sitzung stellen einige Kolleg\*innen aktuelle Beispiele aus ihrer Arbeit für Veranstaltungen, Angebote und Musik–Gadgets vor. Anschließend laden wir alle Teilnehmenden zum weiteren Austausch ein. Wir freuen uns über Ihren Beitrag zum Büffet, bringen Sie gerne eigene Musik–Gadgets und Materialien zum Anschauen und Ausprobieren mit.

\* Potluck [engl.]: Mitbringbüffet

R2 | 14:30–17:30 Uhr

**AG Musikhochschulbibliotheken**Moderation: *Falk Hartwig* und *Andreas Klingenberg***Zwischen Corona–Delle und langfristigem Nutzungswandel:  
Welche Bedeutung hat die Bibliothek für eine Musikhochschule  
heutzutage?**

Erfahrungsaustausch und Diskussion, anschließend Führung durch die Bibliothek der Musikhochschule Lübeck

Donnerstag, 21. September 2023

R1 | 09:00–10:30 Uhr

**Plenumssitzung**Moderation: *Paul Haas*

Die kostenfreie, anmeldepflichtige Teilnahme an den Plenumssitzungen ist unter folgendem Link auch digital möglich: <https://conf.uol.de/b/pau-v6c-maj>

**Welche Services bietet NFDI4Culture für Forschungsdaten im Musikbereich?**

*Dr. Martha Stellmacher, Dr. Desiree Mayer (SLUBDresden/NFDI4Culture)*

**Lauschen, imaginieren, teilen – Musik und Nachhaltigkeit in unsicheren Zeiten**

*Susanne Brandt (Büchereizentrale Schleswig–Holstein)*

**Kaffeepause**

R1 | 11:00–12:40 Uhr

**AV-Kommission**

Moderation: *Juliane Linke* und *Ruprecht Langer*

**Das V in AV. Plattformen, Archivierung und Tools rund um Musikfilme und –videos**

Beiträge:

**Hinter den Kulissen des Konzertstreamings am Beispiel von takt1**

*Bennet Seiger* (ClassiConn GmbH & Co KG, Dortmund)

**Das TIB AV-Portal – Ein Portal für die wissenschaftskonforme Veröffentlichung von audiovisuellen Medien**

*Dr. Sven Strobel* (TIB Leibniz Information Centre for Science and Technology, Hannover)

**Das Filmerbe im DFF. Aufgaben einer modernen Filmerbeerichtung**

*Thomas Worschech* (DFF – Deutsches Filminstitut & Filmmuseum, Frankfurt am Main)

R1 | 12:40–13:00 Uhr

**Firmenpräsentation ekz.bibliotheksservice GmbH**

*Helmut Reith* (ekz.bibliotheksservice GmbH / Lektorat und Datenmanagement)



## Hier ist Musik drin

TIPP:  
Der ekz-Folien-  
einband macht  
Noten stabil

**Noten, Nonbooks und mehr für Ihre Musikbibliothek**

Sparen Sie Zeit und bleiben Sie ohne Aufwand immer aktuell: Mit unseren **Standing Orders** und **Fortsetzungen** erhalten Sie Neuerscheinungen automatisch!

Noten	CDs, Vinyl und mehr	Und außerdem ...
<ul style="list-style-type: none"> <li>• Große Auswahl an Noten, Lehrbüchern und Instrumentenschulen in unseren Bibliothekswelten</li> <li>• Alle in Deutschland lieferbare Noten bestellbar</li> <li>• Digitales Notenangebot im Aufbau</li> </ul>	<ul style="list-style-type: none"> <li>• Riesige Titelvielfalt quer durch alle Genres in unseren Bibliothekswelten</li> <li>• Auswahl durch ekz-Lektor*innen</li> <li>• Bücher zu allen Themen der Musik</li> <li>• Musikzeitschriften als eMagazines</li> </ul>	<ul style="list-style-type: none"> <li>• Datenabos für CDs, Noten, Bücher ...</li> <li>• Ausleihfertige Bearbeitung</li> <li>• Kuratierte thematische Medienlisten</li> <li>• Informationsdienst Buch und Nonbook mit relevanten Neuerscheinungen</li> </ul>

Kommen wir ins Gespräch – wir beraten Sie gerne zu unseren Musikangeboten!  
Vertrieb Medien • Telefon 07121 144-441 • vertrieb@ekz.de • ekz.de





R3 | 13:00–14:30 Uhr

**Beiratssitzung Forum Musikbibliothek****Mittagspause**

R4 | 14:30–17:30 Uhr

**AG Musikabteilungen an wissenschaftlichen Bibliotheken**Moderation: *Dr. Daniel Fromme* und *Dr. Ann Kersting-Meuleman***Workshop: Musiknachlässe**

Trotz der grundlegenden Leitlinien der RNAB stellt uns der Umgang mit einem Nachlass in Musikabteilungen und -bibliotheken immer wieder vor Fragen und Herausforderungen: Ist der Bestand tatsächlich relevant oder macht er nur Arbeit und frisst Magazinplatz? Anhand welcher Kriterien lässt sich das entscheiden? Handelt es sich überhaupt um einen Nachlass? Wie lässt sich das Material ordnen? Reicht eine grobe Verzeichnung in Listen oder muss eine Tiefenerschließung her? Wo lassen sich solche Listen sinnvoll veröffentlichen und wie gehen wir eigentlich mit Material aus digitalen Nachlässen um? – Über diese und weitere Fragen möchten wir im Austauschformat des WorldCafés miteinander ins Gespräch kommen und gemeinsam nach Antworten aus der Praxis suchen.

**Umgang mit Forschungsdaten in der Musikwissenschaft:****Beispiele aus der Praxis**

*Dr. Martha Stellmacher* und *Dr. Desiree Mayer*, NFDI4Culture/SLUB-Dresden

**Kontrafakturen, Kriegsverluste, Konkurrenz – Zur Edition der Lieder von Paul Gerhardt**

*Prof. Dr. Oliver Huck* (Universität Hamburg)

R3 | 14:00–17:30 Uhr

**AG Rundfunk- und Orchesterbibliotheken**Moderation: *Claudia Kolodziej* und *Markus Rubow*

14:00 Uhr Führung durch das Theater Lübeck (Teilnehmendenzahl unbegrenzt, Teilnahmegebühr: 5 €).

Erfahrungsaustausch und Diskussion.

**Freitag, 22. September 2023**

R1 | 09:00–11:00 Uhr

**Plenumssitzung**Moderation: *Cortina Wuthe*

Die kostenfreie, anmeldepflichtige Teilnahme an den Plenumssitzungen ist unter folgendem Link auch digital möglich: <https://conf.uol.de/b/pau-v6c-maj>

**Die IASA Deutschland / Schweiz e.V. – eine Plattform zur Kooperation zwischen Medienarchiven, Sammlern und Hochschulen**

*Claus Peter Gallenmiller* (Gesellschaft für Historische Tonträger Wien, Vizepräsident der IASA Ländergruppe Deutschland / Schweiz)

**Kleinere Sammlung, mehr Begegnungen: Musikvermittlung im Dokk1**

*Sara Bindeballe* (Dokk 1 Aarhus)

**Vom Katalogzettel zur Titelaufnahme – die Retrokonversion von 35.000 Zettelkarten der Musikbibliothek der Leipziger Städtischen Bibliotheken**

*Annalena Aring* und *Sebastian Wallwitz* (Leipziger Städtische Bibliotheken)

**Kaffeepause**

R1 | 11:30–13:30 Uhr

**Mitgliederversammlung der IAML Deutschland e.V.**

R4 | 14:00–15:30 Uhr

**Planungssitzung IAML Deutschland Tagung 2024 Frankfurt am Main**



**Ihre Buchhandlung vor Ort**

Wir freuen uns auf Sie!

Hugendubel Fachinformationen ist Ihre Buchhandlung für Bibliotheken und andere Institutionen.

Sparen Sie wertvolle Ressourcen und gewinnen Sie Zeit für andere Aufgaben.

Wir sind für Sie da – kompetent, zuverlässig und individuell.

Besuchen Sie uns unter [www.hugendubel.info](http://www.hugendubel.info) oder in einer von über 150 Hugendubel-Filialen vor Ort.  
Oder melden Sie sich per Mail an: [info@hugendubel.info](mailto:info@hugendubel.info)

Bücher | Medien | Service

**Hugendubel**  
Fachinformationen

## RAHMENPROGRAMM UND FÜHRUNGEN

Die Anmeldebestätigung zur Tagung dient als Eintrittskarte zu den gebuchten Rahmenprogramm-  
punkten.

### Dienstag, 19. September 2023

19:00 Uhr **Vorabendtreffen**  
Ratskeller zu Lübeck, Markt 13, 23552 Lübeck  
Teilnehmendenzahl auf 60 begrenzt

### Mittwoch, 20. September 2023

11:00–12:30 Uhr **Führung durch die Musikhochschule Lübeck inkl. Bibliothek**  
Treffpunkt: R1a, Konzerteingang Obertrave, 23552 Lübeck  
Teilnehmendenzahl auf 20 begrenzt

14:30–16:00 Uhr **Führung durch die Musikhochschule Lübeck inkl. Bibliothek**  
Treffpunkt: R1a, Konzerteingang Obertrave, 23552 Lübeck  
Teilnehmendenzahl auf 20 begrenzt

15:00–16:30 Uhr **Führung Brahms-Institut**  
Treffpunkt: Jerusalemsberg 4, 23568 Lübeck  
Teilnehmendenzahl auf 25 begrenzt

15:00–16:30 Uhr **Führung durch die Bibliothek der Hansestadt Lübeck**  
Treffpunkt: Bibliotheksfoyer, Hundestraße 5–17, 23552 Lübeck  
Teilnehmendenzahl auf 20 begrenzt

18:00–19:00 Uhr **Empfang im Rathaus durch Jan Lindenau, den Bürgermeister  
der Hansestadt Lübeck**  
Rathaus, Audienzsaal, Breite Straße 62, 23552 Lübeck

20:00 Uhr **Geselliges Beisammensein**  
Flying-Pizza-Bufferet. Preis pro Person: 22,50 € zuzüglich Getränke  
Sudden Death Brewery & Pub, Gollan Kulturwerft  
Einsiedelstraße 6, 23554 Lübeck

**Donnerstag, 21. September 2023**

- 11:00–12:30 Uhr **Führung durch die Musikhochschule Lübeck inkl. Bibliothek**  
Treffpunkt: R1a, Konzerteingang Obertrave, 23552 Lübeck  
Teilnehmendenzahl auf 20 begrenzt
- 14:30–16:00 Uhr **Führung durch die Musikhochschule Lübeck inkl. Bibliothek**  
Treffpunkt: R1a, Konzerteingang Obertrave, 23552 Lübeck  
Teilnehmendenzahl auf 20 begrenzt
- 15:00–16:30 Uhr **Führung Brahms-Institut**  
Treffpunkt: Jerusalemsberg 4, 23568 Lübeck  
Teilnehmendenzahl auf 25 begrenzt
- 15:00–16:30 Uhr **Führung durch die Bibliothek der Hansestadt Lübeck**  
Treffpunkt: Bibliotheksfoyer, Hundestraße 5–17, 23552 Lübeck  
Teilnehmendenzahl auf 20 begrenzt
- 19:00 Uhr **Hauptprobe zum Ballett „Cinderella“ von Sergej Prokofjew im Theater Lübeck**  
Beckergrube 16, 23552 Lübeck  
Teilnahmegebühr: 5 €  
Teilnehmendenzahl auf 35 begrenzt

Weitere Konzerte und Veranstaltungen in Lübeck siehe [www.luebeck-tourismus.de/kultur/veranstaltungen](http://www.luebeck-tourismus.de/kultur/veranstaltungen).

**Freitag, 22. September 2023**

- 14:00–15:30 Uhr **Stadtführungen**  
16:00–17:30 Uhr  
Treffpunkt: Musikhochschule, Große Petersgrube 21, 23552 Lübeck,  
Konzerteingang an der Obertrave  
Teilnahmegebühr: 8 €
- 15:00–17:00 Uhr **Führung: Buxtehude in Lübeck**  
Treffpunkt: Eingang Marienwerkhaus, Marienkirchhof 2–3, 23552  
Lübeck  
(ohne Gebühr und Teilnahmebegrenzung)

## INFORMATIONEN ZUR ANMELDUNG

<b>Anmeldeschluss</b> für die Tagung	19. August 2023
Anmeldung	Registrierung und Online-Anmeldung inklusive der Anmeldung zur kostenfreien digitalen Teilnahme an den Plenumssitzungen: <a href="https://iaml-deutschland.info/my_iaml/">https://iaml-deutschland.info/my_iaml/</a>
Tagungsbeitrag	50 € für Mitglieder und Studierende 25 € Tagesticket für Mitglieder und Studierende 60 € für Nicht-Mitglieder 30 € Tagesticket für Nicht-Mitglieder Zahlungsfrist nach Anmeldung: 6 Wochen oder bis spätestens 09. September 2023. Stornierung mit Rückerstattung bis 19. August 2023 möglich. Eine Stornierung vor Ort ist nicht möglich!
Programm aktuell	Sie finden eine tagesaktuelle Version des Programms unter <a href="https://iaml-deutschland.info/2023-luebeck/">https://iaml-deutschland.info/2023-luebeck/</a>



nationale  
Forschungsdaten  
Infrastruktur  
*for CULTURE*

## **data4M: Ein Kooperationsprojekt zu Forschungsdaten in Musikprojekten**

In Kooperation mit dem Zentrum Musik – Edition – Medien (ZenMEM)/1/ der Universität Paderborn und der Hochschule für Musik Detmold führt das Centre for Digital Music Documentation (CDMD)/2/ der Akademie der Wissenschaften und der Literatur Mainz/3/ seit Oktober 2022 eine Erhebung zu Forschungsdaten und zum Forschungsdatenmanagement in musikwissenschaftlichen Projekten durch. Das Projekt, angrenzende Aktivitäten und die entstehenden Daten werden unter der für „data for musicology“ stehenden Dachmarke *data4M/4/* gebündelt und präsentiert.

### **Projektpartner**

Im Bereich der Digitalen Musikwissenschaft ist das ZenMEM eine längst etablierte Größe. Über den Virtuellen Forschungsverbund Edirom (ViFE)/5/ ist es mit zahlreichen Projekten der digitalen Musikedition und den Digital Humanities verbunden. Die Mitglieder des Virtuellen Forschungsverbunds Edirom engagieren sich sowohl in der Music Encoding Initiative (MEI) als auch der Text Encoding Initiative (TEI) in besonderem Maße. Neben den Edirom-Tools pflegt und kümmert sich das ZenMEM u. a. um Tools wie den Metadateneditor MerMEd (Metadata Editor and Repository for MEI data)/6/ den Measure Detector/7/, den Vertaktoid/8/ oder die MEIGarage./9/

Für das CDMD, das Centre for Digital Music Documentation, das hier als noch junge Größe knapp vorgestellt sei, ist das ZenMEM ein wichtiger Partner./10/ CDMD ist ein disziplinen- und spartenübergreifendes Team digital arbeitender Musikwis-

senschaftlerinnen und Musikwissenschaftler an der Digitalen Akademie der Akademie der Wissenschaften und der Literatur Mainz. Arbeitsschwerpunkte sind Forschungsdatenmanagement, Metadaten, Dokumentation und digitaler Wandel im Bereich der Musikwissenschaft. CDMD bildet eine Schnittstelle zwischen den musikwissenschaftlichen Projekten im Akademienprogramm und dem Konsortium NFDI4Culture. In beiden Bereichen ist die Mainzer Akademie in besonderem Maße engagiert. Zum einen werden hier die musikwissenschaftlichen Editions- und Dokumentationsvorhaben für die Union der deutschen Akademien der Wissenschaften koordiniert/11/, zum anderen ist die Mainzer Akademie Hosting-Institution des Konsortiums. Gemeinsam mit weiteren Akteuren, insbesondere auch den Kolleginnen und Kollegen an der Musikabteilung der SLUB Dresden, besteht so im und um das Konsortium NFDI4Culture, das bekanntermaßen nicht nach Disziplinen, sondern dem Forschungsdatenlebenszyklus organisiert ist, eine starke Gruppe aus dem Bereich der (digitalen) Musikwissenschaft. Diese steht in engem Austausch und ist auch durch Kooperationen eng miteinander verknüpft./12/

### **Ziele**

*data4M* verfolgt drei primäre Ziele: Erstens wird eine Erhebung und Kartierung der in den musikwissenschaftlichen Projekten relevanten Forschungsdaten angestrebt. Dabei wird ermittelt, wie sich der Umgang mit diesen Daten aktuell darstellt. Zweitens wird der Austausch über vorhandene und praktizierte Lösungen befördert. Dies geschieht a) zwischen Projekten, b) zwischen Projekten und Infrastruktur- bzw. Querschnittseinrichtungen wie dem ZenMEM und dem CDMD und c) mit den relevanten Netzwerken wie dem Konsortium NFDI4Culture, der NFDI insgesamt und einschlägigen Communities. Drittens geht es darum, gezielt Desiderate im Bereich der Forschungsdateninfrastruktur zu identifizieren, um so Entwicklungen und Weiterentwicklungen im Rahmen von Projektkooperationen anzustoßen und gemeinsam zukunftsweisend zu gestalten.

## Skope

Im Fokus des Projekts *data4M* stehen die musikwissenschaftlichen Langzeitprojekte im Akademienprogramm. Diese machen gemessen an der Größe der Disziplin einen nicht unerheblichen Teil der Förderlinie aus und stehen zugleich in vielerlei Hinsicht paradigmatisch für musikwissenschaftliches Forschen und Arbeiten. Die Projekte sind dabei durchaus heterogen. Sie sind unterschiedlich strukturiert und aufgestellt und unterscheiden sich hinsichtlich der Laufzeiten und ihrem Verhältnis zu digitalen Arbeitsweisen und Infrastrukturen. Diese Unterschiede können mitunter extrem ausfallen; z. B. zwischen Projekten, die seit den 1950er-Jahren laufen, und jenen, die in der jüngeren Vergangenheit gestartet sind. Während im ersteren Fall Digital- oder Digitalisierungskonzepte naturgemäß nachträglich gewachsen sind und der Kernauftrag (oft ausschließlich) beim Erstellen und Publizieren gedruckter Bände verblieben ist, werden im zweiten Fall selbstredend digitale Projektkomponenten vorausgesetzt und von vornherein mit Ressourcen hinterlegt. Dass aber über die Laufzeit hinweg Forschungsdaten – nicht nur, aber in der Regel stets auch ‚echte‘ digitale Daten – in relevanten Mengen und der Natur der Projekte nach von höchster inhaltlicher Qualität entstehen, ist allen Projekten gemein. Die Notwendigkeit einer Auseinandersetzung mit dem Thema Forschungsdatenmanagement besteht mithin flächendeckend. Aufgrund der großen Bandbreite an aktuell laufenden Projekten im Akademienprogramm ergibt sich durch die Erhebung *data4M* eine fundamental wichtige Daten- und Erkenntnisbasis, die für die weitere Entwicklung von Infrastrukturen und Services für den Umgang mit musikwissenschaftlichen Forschungsdaten von immenser Bedeutung sein wird.

Perspektivisch soll die Erhebung anschließend auf weitere Partnerprojekte des ZenMEMs ausgeweitet und schließlich für alle interessierten musikbezogenen Projekte geöffnet werden. Während bei der Befragung der Akademieprojekte in der derzeitigen ersten Runde einerseits ein hohes Servicelevel vorgehalten wird und andererseits auch

eine iterative Weiterentwicklung des Vorgehens und der Instrumente erfolgt, sollen die weiteren Ausbaustufen ressourcenschonend durch die Entwicklung nachnutzbarer Services (Fragenkataloge und Infrastruktur) erfolgen.

## Methodisches Vorgehen bei der Erhebung

Zentraler Ausgangspunkt für *data4M* ist ein (60–90 minütiges) Austauschgespräch, das anhand von zehn Fragen wesentliche Kernbereiche des Forschungsdatenmanagements absteckt und dabei Raum zu vertiefenden Ausführungen bietet. Von besonderem Interesse sind neben der strukturierten Erhebung die qualitativen Sichten von Projektleitung und Mitarbeitenden (persönliche Einschätzungen und Erfahrungswerte, strategische Perspektiven, Fokussierungen etc.). Um die Auswertung zu erleichtern, werden die Gespräche (allein zu diesem Zweck) aufgezeichnet.

Im Nachgang der Befragungen werden die Gespräche ausgewertet und die Antworten in einem ausdifferenzierten Fragenkatalog hinterlegt, der im Hintergrund bereits existiert. In der ersten Projektphase erfolgten bereits einige Nachbesserungen, die darauf abzielen, den musikspezifischen Fragenkatalog zu verschlanken, um die wesentlichen Aspekte in der notwendigen (aber nicht immer in der größtmöglichen) Detailtiefe abzudecken. Es ist z. B. für den Forschungsdatenmanagementplan zunächst wichtiger zu erfassen, welche technischen Systeme gepflegt werden und wie die Daten darin vorliegen. Detaillierte Informationen zu Metadaten sind auf dieser Ebene zwar hilfreich, zunächst aber nicht unabdingbar. Sie könnten ggf. auch bei der Ablage eines Datenbestands in einem Repositorium ergänzt werden.

Für die technische Umsetzung des Fragenkatalogs ist die Wahl auf RDMO (Research Data Management Organiser)<sup>13/</sup> gefallen, da das Tool hierzulande eine große Verbreitung aufweist und alle darin enthaltenen Strukturen und Formate ein hohes Maß an Konnektivität und Interoperabilität gewährleisten. Die *data4M*-Instanz wird aktuell an der Universität Paderborn gehostet

und gepflegt, ist aber noch nicht öffentlich zugänglich. Möglichkeiten eines Ausbaus zu einem generischen Service für das Konsortium NFDI-4Culture und seine Communities werden derzeit erörtert.

Als Ergebnisse („Deliverables“) der Erhebungen entstehen zum einen Datenmanagementpläne für die jeweils befragten Projekte. Diese liegen für viele der Projekte noch nicht vor, sodass durch die Erhebung auch ein Beitrag zum jeweiligen Projektmanagement geleistet wird. Forschungsdatenmanagementpläne sind lebende Dokumente und in der Form von Fragenkatalogen aufgebaut. Die Ausgestaltung von Templates für verschiedene Disziplinen oder Forschungsfördereinrichtungen variiert stark. Dies gilt nicht nur für die Details, die abgefragt werden, sondern auch für die Granularität. Im Rahmen der Befragung der Akademieprojekte werden die Datenmanagementpläne maß-

geblich vom *data4M*-Projektteam erstellt, bevor sie dann nach Abstimmung mit den Projekten an diese übermittelt werden.

Zum anderen erarbeitet das Team des CDMD parallel ein eigens auf die spezifischen Bedarfe musikbezogener Forschungsprojekte abgestimmtes RDMO-Template für Datenmanagementpläne, dessen Entwicklung unmittelbar mit den Bestrebungen und Zielen des Konsortiums NFDI4Culture und der Nationalen Forschungsdateninfrastruktur insgesamt verknüpft ist.<sup>14/</sup> Während Forschungsdatenmanagementpläne in vielen, insbesondere den naturwissenschaftlichen Disziplinen mittlerweile zum alltäglichen Handwerkszeug gehören, sind sie im kultur- und geisteswissenschaftlichen Bereich längst noch keine Selbstverständlichkeit, wiewohl ihr Nutzen hier kaum geringer ausfallen dürfte. Auch dies bestätigen die bisherigen Erfahrungen im Rahmen des *data4M*-Projekts.

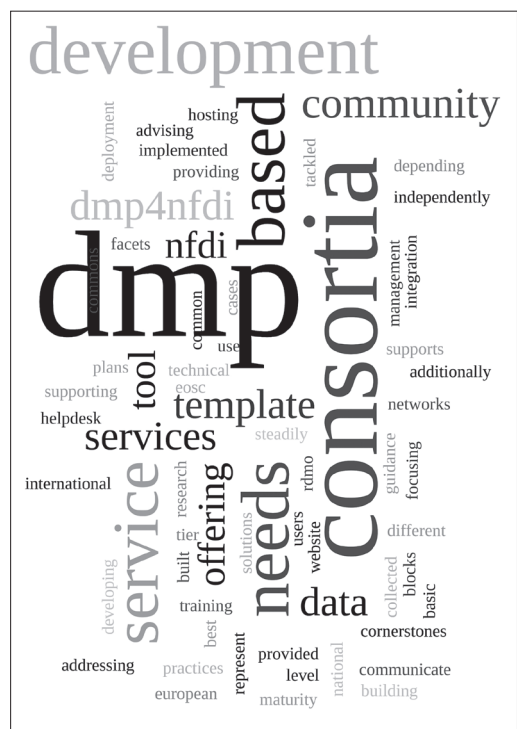


Abb. 1: Word Cloud aus dem DMP4NFDI Proposal, erstellt von Celia Krause (Marburg) mit <https://voyant-tools.org>

### Eindrücke, Befunde und Ausblicke

Nach den bisher geführten Gesprächen lässt sich zunächst feststellen, dass sich viele Aspekte von Forschungsdaten und Forschungsdatenmanagement in musikwissenschaftlichen Projekten nicht wesentlich von denen anderer Disziplinen unterscheiden. Dies gilt selbstredend für alle Fragen der Datenhaltung und des -managements, der Auszeichnung mit Metadaten, der Wahl von Datenformaten, Identifikatoren etc. Zusammenfassend sei hier auf die viel zitierten FAIR-Prinzipien verwiesen. Alle dort angeführten Aspekte sind generisch anwendbare Regeln oder Empfehlungen zum Umgang mit Daten. Typisch oder spezifisch für die musikwissenschaftliche Forschungs- und Editionsarbeit scheinen zu einem gewissen Grad eine vertiefte Auseinandersetzung mit und ein höherer Bedarf an Daten zu Werken (z. T. Normdaten für musikalische Werke) und deren verschiedenen Ausprägungen (wie z. B. Daten zu Aufführungen) zu sein. Die starke Quellenorientierung der histo-



rischen Musikwissenschaft und der Editionsarbeit spiegelt sich auch in der hohen Bedeutung von auf Quellen bezogenen Daten wieder. Eine Häufung bestimmter Datenformate (z. B. Audio) lässt sich nur punktuell feststellen, was aber maßgeblich an der Schriftorientierung der befragten Projekte liegen dürfte.

Jenseits von Online-Portalen, -Werkverzeichnissen und digitalen Editionsanteilen, die als veröffentlichte Ressourcen zugänglich gemacht werden, pflegen alle Projekte auch interne Datenbanken oder mindestens zentrale Dateiablagensysteme. Hier werden häufig Informationen zu Quellen und Quellenreproduktionen, zu Personen, zu Werken und zu projektspezifischer Forschungsliteratur gepflegt. Auch Digitalisate werden häufig gesammelt. In den Projekten mit schon längeren Laufzeiten spielen insbesondere auch Mikroformen und Digitalisate von Mikroformen eine Rolle. Zudem existieren häufig Daten aus punktuellen Erhebungen. Wenn z. B. Wasserzeichen oder Schreiber in Bezug auf ein einzelnes Werk erfasst wurden, um einen bestimmten Sachverhalt zu prüfen und in einem Vorwort oder einem kritischen Bericht darzulegen, sind die entstandenen Zusammenstellungen mitunter auch über die unmittelbare Zweckbindung hinaus erhaltenswert. Wie aufwendig interne Daten gepflegt und angereichert werden (z. B. durch die Auszeichnung mit Normdaten oder durch Verweise und Links zu allgemeinen Repositorien und Daten-Hubs wie RISM oder der GND) ist von Projekt zu Projekt unterschiedlich. Zumeist hängt dies von den jeweiligen Bedarfen und den verfügbaren Ressourcen ab.

Ein zentrales Moment von *data4M* ist der Austausch. Austausch erfolgt in den Erhebungsgesprächen in verschiedenen Richtungen. So ist es in vielen Kontexten durchaus willkommen, wenn auf greifbare Infrastruktur- und Serviceangebote aufmerksam gemacht wird. Insbesondere die Services von NFDI4Culture sind hier vielfach von Interesse. Namentlich seien der Helpdesk mit seinen Beratungsangeboten zu fast allen wesentlichen Themen im Bereich Forschungsdaten und das Re-

positorium *RADAR4Culture* genannt, das für die Datenarchivierung und für die Publikation von Datensets sehr attraktive Bedingungen bietet. Austauschformate zum Thema Forschungsdaten zwischen den Projekten existieren bisher nicht. Durch *data4M* wird hier eine übergreifende Wissensbasis bezogen auf die Projekte im Akademienprogramm (und später weitere) entstehen, die dann gemeinsame Themen identifizierbar macht und damit die Möglichkeit von Synergien öffnet.

Perspektivisch eröffnet die Identifikation von Desideraten zudem die Möglichkeit, neue Projekte und Entwicklungen anzustoßen. So kann und soll *data4M* auch Ideationsprozesse anstoßen. Wichtig wird auch hier sein, möglichst große Interessens- und Nutzer\*innengruppen zu identifizieren, damit die insgesamt sehr knappen Ressourcen – insbesondere im Bereich Personal – optimal genutzt werden können.

Große und gewichtige Datenkorpora auch jenseits wissenschaftlicher Veröffentlichungen für nachfolgende, auf digitaler Methodik fußende Forschungen und für nachfolgende Forschungsfragen insgesamt zu erhalten, zu veröffentlichen, FAIR zu machen und einer Langzeitsicherung zuzuführen, ist von übergreifendem Interesse und gerade in einer auf Projektbasis finanzierten Forschungswelt unabdingbar. Damit nicht allein ein nahendes Projektende die (starke) Motivation für eine Auseinandersetzung mit dem Thema Forschungsdatenmanagement ist, sind Forschungsdatenmanagementpläne ein wichtiges Instrument. Die Herausforderungen sind aber auch von diesen abgesehen unverändert groß und können nur gemeinsam angegangen werden.

*data4M* ist ein Service für die musikwissenschaftlichen Projekte im Akademienprogramm, eröffnet vor dem Hintergrund des spezifischen Auftrags des CDMDs ein Angebot und strebt darüber hinaus mit der Entwicklung eines Templates dezidiert einen Mehrwert für die breitere Fachcommunity an. Durch die Kooperation mit dem ZenMEM kommen langjährige Erfahrung in der digitalen Musikwissenschaft und -edition mit den Verwal-

tungs- und Managementansätzen der Akademie zusammen. Durch das Aufdecken von Synergien und die Identifikation von Zusammenarbeitsmöglichkeiten verfolgt *data4M* einen auf Nachhaltigkeit basierten Ansatz und begegnet damit der Ressourcenknappheit in diesem Feld. Durch die Entwicklung von Templates und Services trägt das Projekt schließlich auch zum Portfolio der NFDI (insbesondere von NFDI4Culture) bei.

Damit wird das Projekt der Tatsache gerecht, dass Forschung und Wissenschaft ebenso wie ihre Infrastrukturen durch Projektförderung und vor dem Hintergrund einer vielschichtig ausdifferenzierten föderalen Landschaft auf institutionen-

übergreifende Kooperation und weitgespannte Netzwerke angewiesen sind, sofern eine Wirkung über den Moment hinaus angestrebt ist.

Kristina Richts-Matthaei ist wissenschaftliche Mitarbeiterin im Konsortium NFDI4Culture und hat die Verbundstelle „Centre for Digital Music Documentation (CDMD) – Zentrum Musik – Edition – Medien (ZenMEM)“ inne.

Jonathan Gammert ist Koordinator des Centre for Digital Music Documentation (CDMD) an der Akademie der Wissenschaften und der Literatur Mainz und Fachreferent an der Universitätsbibliothek Mainz.

/1/ Zentrum Musik – Edition – Medien, [www.zenmem.de](http://www.zenmem.de) (Datum des Abrufs: 15.4.2023).

/2/ Centre for Digital Music Documentation, [www.cdmd.adw-mainz.net](http://www.cdmd.adw-mainz.net) (Datum des Abrufs: 15.4.2023).

/3/ Akademie der Wissenschaften und der Literatur Mainz, <https://www.adwmainz.de/startseite.html> (Datum des Abrufs: 15.4.2023).

/4/ Gesprochen „dataform“.

/5/ ViFE – Virtueller Forschungsverbund Edirom, <https://www.edirom.de> (Datum des Abrufs: 15.4.2023).

/6/ <https://github.com/Edirom/MerMEId> (Datum des Abrufs: 15.4.2023).

/7/ Cemfi. Deep Optical Measure Detector, <https://measure-detector.edirom.de> (Datum des Abrufs: 15.4.2023).

/8/ Cemfi. Vertaktoid, <https://github.com/cemfi/vertaktoid> (Datum des Abrufs: 15.4.2023).

/9/ ZenMEM. MEI Garage, <https://meigarage.edirom.de/> (Datum des Abrufs: 15.4.2023).

/10/ Um die Aktivitäten der beiden Zentren gegenseitig abzustimmen, hat die Akademie der Wissenschaften und der

Literatur Mainz eigens eine Verbundstelle zwischen ZenMEM und CDMD eingerichtet, die aktuell Kristina Richts-Matthaei innehat.

/11/ Vgl. Forschung fürs Notenpult: [https://www.adwmainz.de/fileadmin/adwmainz/projekte/2022\\_Online\\_Broschuere\\_Forschung\\_fuers\\_Notenpult.pdf](https://www.adwmainz.de/fileadmin/adwmainz/projekte/2022_Online_Broschuere_Forschung_fuers_Notenpult.pdf) und Übersicht auf der AdW-Seite [https://www.adwmainz.de/projekte/projektuebersicht/auswahl/anzeigen.html?tx\\_academy\\_categories%5BselectedCategories%5D=38%2C37&Hash=d61b084c08d73d816078b14b5f345187](https://www.adwmainz.de/projekte/projektuebersicht/auswahl/anzeigen.html?tx_academy_categories%5BselectedCategories%5D=38%2C37&Hash=d61b084c08d73d816078b14b5f345187) (Datum des Abrufs: 15.4.2023).

/12/ Es existieren zahlreiche Projektkooperationen zwischen den drei benannten Institutionen. Exemplarisch seien hier die Weiterentwicklung des DFG-Viewers für musikalische Quellen und ein Kooperationsprojekt zwischen SLUB, CDMD und RISM zur Verbesserung der Datenqualität der Musik-Incipits genannt.

/13/ Research Data Management Organiser (RDMO), <https://www.forschungsdaten.org/index.php/RDMO> (Datum des Abrufs: 15.4.2023).

/14/ <https://doi.org/10.5281/zenodo.7896469> (Datum des Abrufs 5.5.2023).

## Austausch im Quadrat – Die Frühjahrstagung der AG Musikhochschulbibliotheken in Mannheim

Zwischen Rhein und Neckar wurde die Stadt Mannheim bei ihrer Gründung 1607 so geplant, dass das charakteristische Schachbrettmuster aus 144 Quadraten entstand. Heute erleichtert es (hat man das Prinzip einmal durchschaut) die Orientierung, führt zu kurios kurzen Adressen und erinnert unweiger-

lich an Manhattan, das aber erst im 19. Jahrhundert sein geometrisches Straßensystem bekam. Außerhalb der Quadrate liegen das Mannheimer Schloss und auch die Popakademie Baden-Württemberg, die diesmal spätwinterlich am 23. und 24. Februar das Frühlingstreffen der AG Musikhochschulbibliotheken im Jungbusch ausrichtete. Das ehemalige Hafenviertel ist nun ein multikulturell geprägtes, quirliges Wohn- und Ausgeviertel, das vor allem auch unter Studierenden sehr beliebt ist.<sup>/1/</sup>

Die Tagung fand erstmals an einem Donnerstag und Freitag statt. Die Arbeitssitzungen und das

Rahmenprogramm waren auf beide Tage verteilt. Das Tagungsthema *Aussonderungskonzepte für Musikhochschulbibliotheken* wurde am Freitag bearbeitet, um auch den Kolleg\*innen, die nur für einen Tag anreisen konnten, die Teilnahme zu ermöglichen. Am Donnerstag begann die Tagung am frühen Nachmittag mit der Begrüßung durch Udo Dahmen (künstlerischer Direktor der Popakademie), der sehr sympathisch mit Blick auf seine legere Kleidung darauf hinwies, dass hier manche Dinge etwas anders seien als in anderen Einrichtungen. Der Begrüßung schloss sich Gastgeber David-Emil Wickström an (Studiengangsleiter Popmusikdesign und Weltmusik sowie Leiter der Mediathek) und stellte seine Mitarbeiter\*innen Hristo Velkov und Ellen Just vor, die an der Tagungsorganisation mitwirkten. Die AG-Sprecher Falk Hartwig und Andreas Klingenberg eröffneten dann die Arbeitssitzung mit der guten Nachricht, dass nach längerem Ringen eine hbz-Konsortiallizenz für die Henle Library App komme. In der ersten Sitzung standen die Berichte aus den einzelnen Bibliotheken auf dem Programm. Hier ging es etwa um die Nutzung von Datenbanken wie den Naxos-Musikbibliotheken und nkoda, die Anschaffung von Tablets für ein Hochschulorchester

und Erfahrungen mit dem *Open-Library*-Konzept, mit dem die HfMT Hamburg ihren Benutzer\*innen auch außerhalb der Service-Zeiten den Besuch der Bibliotheken ermöglicht. Die Neuigkeiten aus den verschiedenen Häusern boten viele Anknüpfungspunkte für den Erfahrungsaustausch.

Im Anschluss an die Sitzung spazierten wir am späten Nachmittag durch den Jungbusch und die Quadrate der Innenstadt zur Stadtbibliothek und erfuhren auf dem Weg einiges über Mannheim. Zur musikalischen Geschichte und Gegenwart der Stadt ist selbstverständlich noch das bekannte Nationaltheater zu erwähnen, das mit Musiktheater, Schauspiel und Tanz das Kulturleben Mannheims bereichert. Hier gibt es aber auch noch freilebende (und sehr laute) grüne Halsbandsittiche, eine Schokoladenfabrik, den Benz Velo, die lebkuchenartige Spezialität *Mannemer Dreck*, in diesem Jahr die Bundesgartenschau BUGA 23 und vieles mehr.

Im Dalberghaus, einem schönen Altbau gegenüber dem Stadthaus N1, wo die Stadtbibliothek zum größten Teil untergebracht ist, gab uns Susanne Schönfeldt einen Einblick in die Geschichte der von ihr geleiteten Musikbibliothek. Auch an diesem Standort finden Veranstaltungen wie Konzerte und Workshops statt. Der Bestand der Musikabteilung



Abb. 1: Auf dem Weg zur Musikabteilung der Stadtbibliothek im Dalberghaus. Foto: Marc Weisser

beherbergt Sondersammelgebiete zur Mannheimer Schule (teilweise auch digital verfügbar), Mannheimer Musik und zu Komponistinnen. Ein Klavier zog gleich den Blick auf sich, als wir uns in den Räumlichkeiten der Musikbibliothek umschaute.

Anschließend gingen wir zur Hochschule für Musik und Darstellende Kunst, wo uns Ellen Bredhöft durch die Bibliothek führte. Die heutige Hochschule ist aus der Mannheimer Tonschule entstanden, die 1776 als erste staatliche Musikhochschule in Deutschland von Abbé Vogler gegründet worden war, sowie der 1762 gegründeten Académie de Danse. Dies war zur Zeit der Mannheimer Schule, deren damals international führende Hofkapelle bestens ausgebildete Nachwuchsmusiker aus der Tonschule zu sich holte und zugleich selbst hochkarätige Lehrer stellte. Auch heute spielt die Hochschule für Musik und Darstellende Kunst eine wichtige Rolle in der kulturellen Entwicklung der Rhein-Neckar-Metropolregion.<sup>[2]</sup>

Nachdem wir den Abend im griechischen Restaurant Dionysos hatten ausklingen lassen, ging es am Freitagvormittag an den Tagungsschwerpunkt. Aussonderungskonzepte waren bei der letzten AG-Sitzung in Düsseldorf bereits Thema, und es hatte sich herausgestellt, dass es großen Gesprächsbedarf dazu gab. Daher knüpften wir dort an und

bearbeiteten das Thema in einem World-Café-Workshop weiter. An fünf Stationen wurde diskutiert, aus welchen Gründen Medien ausgesondert werden, wie auf Geschenke von Benutzer\*innen reagiert wird und welche Kriterien bei der Aussonderung von Büchern, Noten und AV-Medien zugrunde gelegt werden.

Als Gründe, Medien auszusondern, wurden vor allem Platzmangel, die Aktualisierung des Bestandes, eine Änderung des Fachprofils der Hochschule, niedrige Nutzungszahlen und digitale Verfügbarkeit genannt. Hier war man sich jedoch einig, dass digitale Exemplare den Printbestand nicht ersetzen, sondern ergänzen sollten, um eine dauerhafte Verfügbarkeit zu gewährleisten. Außerdem wurde immer wieder festgestellt, dass Nutzungszahlen kein alleiniger Grund zum Aussondern sein dürften, wenn es sich etwa um Bestände mit Bezug zur eigenen Hochschule handelte. Auch die regionale Verfügbarkeit müsse sichergestellt werden (Last-Copy-Prinzip). Als weitere Aussonderungskandidaten wurden Medien in schlechtem Zustand, nicht benötigte Dubletten und veraltete Ausgaben genannt. Auch sind (gekennzeichnete) Bestände aus dem Dritten Reich angesprochen worden, hier ist jedoch der Aspekt der Bereitstellung für die Forschung zu berücksichtigen. Häufig wird auch aus-



Abb. 2: Einer der Konzert- und Unterrichtsräume der Popakademie. Foto: Marc Weisser

gesondert, um Raum zu gewinnen für eine weitere Ausgestaltung der Bibliothek als Dritten Ort. Die Annahme von Geschenken wurde insgesamt eher kritisch gesehen, hingewiesen wurde hier noch auf die Möglichkeit eines Schenkungsvertrags zur rechtlichen Absicherung.

Die Übereinstimmungen in der Runde waren sehr groß, es wurde aber auch deutlich, dass aufgrund örtlicher Besonderheiten und verschiedener Ausrichtungen der Hochschulen kaum allgemeingültigen Richtlinien festgelegt werden können und häufig auch nur Einzelfallentscheidungen sinnvoll sind. Den Austausch zu diesem Thema empfanden wir als sehr fruchtbar, und er könnte etwa in Überlegungen zu Erwerbungskonzepten weitergeführt werden.

Im Anschluss an den Workshop besprachen wir noch eine für Bibliotheken ungünstige Entwicklung: Mehrere Verlage bieten seit einiger Zeit Zusatzmaterialien zu ihren (musikpädagogischen) Zeitschriften und Büchern ausschließlich in einer App an, für die den Abonnent\*innen ein einziger Zugangscode zur Verfügung steht. Bisher gibt es keine Angebote für Bibliotheken. Vielleicht wäre neben individuellen Bibliothekslösungen auch eine verlagsübergreifende Plattform eine wünschenswerte und denkbare Perspektive.

Das gemeinsame Mittagessen fand im CAFE 33 der Popakademie statt, von dessen lichtdurchflutetem Innenraum und der Terrasse der Blick weit über die Industrie-Romantik der Umgebung zum Mannheimer Hafen schweifen kann. Der spannende Abschluss der Tagung war eine Führung durch die Popakademie. David-Emil Wickström zeigte uns in verschiedenen Gebäuden der Hochschule einige der modern ausgestatteten Tonstudios, Probe- und Aufführungsräume. Alle Aufführungsräume sowie einige Unterrichtsräume sind während der Pandemie mit Streamingmöglichkeiten versehen worden, Aufnahmetechnik ist auch überall vorhanden. Konzerte der Studierenden finden hauptsächlich in

der Popakademie statt und sind hier kostenlos und auch für die Öffentlichkeit zugänglich. Als akustische Highlights der Führung durften wir musizierende Studierende in einem Proberaum an Klavier und Cajón sowie im Studio an Mischpulten erleben.

Die Popakademie Baden-Württemberg fokussiert in ihren akademischen und künstlerischen Studiengängen die Populäre Musik, Weltmusik und Musikwirtschaft und ist damit in Deutschland einzigartig. Als Hochschuleinrichtung für Musik- und Kreativwirtschaft legt sie auch großen Wert auf die ökonomischen Aspekte des Künstlerlebens. Neben Bachelor- und Masterstudiengängen wie Popmusikdesign und Music & Creative Industries kann hier im B. A. Weltmusik auch traditionelle Musik (vor allem aus dem türkisch-arabischen Raum) neue Verbindungen mit anderen Musikstilen eingehen.<sup>/3/</sup> Ein Besuch der Mediathek stand natürlich auch auf unserem Programm. Am Eingang erwartete uns ein Körbchen mit (quadratischen) Schokoladentäfelchen, und Hristo Velkov beantwortete hier unsere interessierten Fragen zum Bestand und zu den Räumlichkeiten. Die Mediathek ist überwiegend als Präsenzbibliothek organisiert, die meisten Mehrfachexemplare sind aber für die Studierenden ausleihbar. Über EZProxy haben diese zudem ortsunabhängig Zugriff auf die digitalen Medien.

Es war sehr spannend, diese Hochschule mit ganz besonderem Charakter kennenlernen zu dürfen. Ein herzliches Dankeschön an David-Emil Wickström und sein Team für die interessanten Einblicke in ihre Arbeit und diese schöne und bestens organisierte Tagung! Für die fotografischen Eindrücke möchte ich Marc Weisser danken. Zur kommenden Frühjahrstagung 2024 begeben wir uns dann in klassische Gefilde: Wir sind in Weimar zu Gast.

Catarina Afonso ist Bibliothekarin mit dem Tätigkeitsschwerpunkt Formalerschließung Noten in der Universität der Künste Berlin

/1/ Mannheim. Stadtteileben – Innenstadt/Jungbusch, [www.mannheim.de/de/service-bieten/bunte-stadt/stadtteileben/innenstadtjungbusch](http://www.mannheim.de/de/service-bieten/bunte-stadt/stadtteileben/innenstadtjungbusch) (28.03.2023).

/2/ Staatliche Hochschule für Musik und Darstellende Kunst Mannheim. Portrait, [www.muho-mannheim.de/frame.php?path=/wirueberuns/index.htm](http://www.muho-mannheim.de/frame.php?path=/wirueberuns/index.htm) (28.03.2023).

/3/ Popakademie Baden-Württemberg, [www.popakademie.de/de/](http://www.popakademie.de/de/) (28.03.2023).

## Carola Schülzky-Kirchhof zum Umzug in den Ruhestand



Foto: © Cortina Wuthe

Die so jung aussehende Carola Schülzky-Kirchhof soll im Rentenalter sein? Zum 01.08.2023 verabschiedet sich die stets so dynamische Berliner Kollegin in den Ruhestand. Carola Schülzky-Kirchhof, Jahrgang 1959, arbeitete bereits seit 1989 in der Stadtbibliothek Charlottenburg, bevor sie 2001 die Leitung der 1912 gegründeten Musikbibliothek Charlottenburg übernahm. Die AG Musik im Verbund der Öffentlichen Bibliotheken Berlins (VÖBB) war nach der Berentung ihrer Vorgängerin mehr als erleichtert, dass eine so kompetente Kollegin ausgewählt wurde, die von 1987–1988 das musikbibliothekarische Zusatzstudium absolviert hatte. Im praktischen Teil des Zusatzstudiums war sie in der Stadtbibliothek Hannover bei Klaus Schneider durch eine herausfordernde Schule gegangen. Zu ihren Kommiliton\*innen an der jetzigen Hochschule der Medien zählten Thomas Kalk, Claudia Monien, Torsten Senkbeil, Beate Straka und Cordula Werbelow.

Carola Schülzky-Kirchhof bezog die beengten Räume der Musikbibliothek Charlottenburg in der Platanenallee 16, einem klassizistischen Bau, in dem sich bis heute die Musikschule City West befindet. Diese wurde damals von Christian Höppner, dem heutigen Generalsekretär des Deutschen Muskrats und Präsidenten des Deutschen Kulturrats, geleitet. In Carolas erstem Jahr in der Musikbibliothek schrieb die Berliner Bezirksfusion Geschichte. Charlottenburg und Wilmersdorf wurden zu einem Bezirk zusammengelegt, und zeitgleich benötigte die Musikschule die Bibliotheksräume für eigene Zwecke. Das Vorhaben, die Musikbibliothek zu schließen, verhinderte ein weitblickender Bezirksstadtrat. Nach der Bezirksfusion sollte nun wenigstens eine Wilmersdorfer Stadtteilbibliothek eingespart werden, die sich im Gebäude der Universität der Künste Berlin in der Bundesallee 1–12 befand. Dieser repräsentative Bau beherbergt neben Studierendenräumen den Joseph-Joachim-Konzertsaal und das Julius-Stern-Institut. Die frühere Turnhalle des ehemaligen Schulgebäudes, ein riesiger heller Raum mit Empore und meterhoher Decke, wurde die neue „Musikbibliothek Charlottenburg-Wilmersdorf mit Stadtteilbibliothek.“ Mit dem Umzug bewies Carola Schülzky-Kirchhof ihr Organisationstalent, ihre Belastbarkeit, ihre akribische Gründlichkeit und ihr pragmatisches Geschick im Einrichten von Bibliotheken, das sich in späteren Jahren noch beweisen sollte.

Für Carola Schülzky-Kirchhof und ihre Kolleginnen begannen mit dem Zeitraum 2002–2012 die produktivsten Jahre. Die Studierenden saßen als Bibliotheksnutzende praktisch im Haus, die U-Bahn-Station Spichernstraße vor der Tür lockte viel Publikum an. Carola prägte in diesen Jahren die Musikbibliothek Charlottenburg. Der Bereich „Kind und Musik“ entstand, ein Klavier wurde gekauft, die RFID-Verbuchung startete, der Bestand präsentierte sich aktueller und schlanker.

In den Jahren um 2010 fiel im VÖBB die Entscheidung, alle Bestände der Bezirksbibliotheken (ohne diejenigen der Zentral- und Landesbibliothek Berlin) auf die Systematik für Bibliotheken (SfB) umzustellen. Das Kompetenzzentrum Musik im VÖBB konnte für Noten und Tonträger die Weiterführung der Systematik des Musikschrifttums und der Musikalien (SMM) durchsetzen. So erarbeiteten Carola Schülzky-Kirchhof, Veronika Ekkert-Rettig und ich in vielen Sitzungen, die häufig im Restaurant „Die kleine Philharmonie“ in der Schaperstraße endeten, die Noten-Systematik SMM, Version VÖBB. Bei diesen Treffen erlebte ich Carola als humorvolle und fachlich fundierte Kollegin mit rhetorischer Überzeugungskraft. Wir brauchten schlagkräftige Argumente, um unseren Entwurf der Noten-Systematik den Auftraggeber\*innen gegenüber als Verbundsystematik einzuführen. Man muss sich vorstellen, dass jede der achtzig VÖBB-Bibliotheken mit Kinderliederbüchern Noten im Bestand hatte! Carola trug entschieden dazu bei, dass sich diese Systematik bewährte, 2019 aktualisiert und mit der Ukulele um eine eigene Systematikgruppe ergänzt wurde.

Der nächste Umzug stand 2012 an, als die Miete für die schönen Räumlichkeiten zu teuer wurde. Da nichts Adäquates gefunden wurde, blieb nur der Einzug in die bereits räumlich ausgelastete Bezirkszentralbibliothek „Heinrich-Schulz-Bibliothek“ in der Otto-Suhr-Allee 96 im Rathaus Charlottenburg. Für die ausleihstarken Medien wurde Platz geschaffen. Der Notenbestand und das Klavier hingegen landeten für zwei Jahre in Lagerräumen des Rathauses Wilmersdorf am Fehrbelliner Platz. Zum Glück fand Carola Schülzky-Kirchhof immer wieder „Musikaffine“, wie sie Unterstützer\*innen nannte. Der Präsident des Landesmusikrates Berlin, Hubert Kolland, setzte sich durch und holte die Noten aus ihrem Lager. Das Klavier war leider gestohlen worden. Das 100-jährige Jubiläum der Musikbibliothek Charlottenburg-Wilmersdorf wollten die Vorgesetzten nicht sonderlich feiern. Die Rückkehr der Noten in den Bestand im Jahr 2014 brachte schließlich die Aufwertung mit der offiziellen Umbenennung in „Heinrich-Schulz-Bibliothek mit Musikabteilung“. Solch ein Erfolg ist mit Zugeständnissen verbunden. Zusätzlich zur Leitung der Musikbibliothek übte Carola Schülzky-Kirchhof ab 2012 für fünf Jahre die Ausbildungsleitung des Bezirks aus und war ab diesem Jahr bis zu ihrem Pensionseintritt zugleich stellvertretende Leiterin der Bezirkszentralbibliothek.

Viel Inspiration erhielt Carola während ihrer dreißigjährigen Teilnahme an den Jahrestagungen der IAML Deutschland. Sie unterstützte die Vereinigung als Kassenprüferin von 2009–2015. Zur jahrelangen Tagungstradition gehörte es, sich an einem Abend mit Markus Ecker über die Ereignisse des Jahres auszutauschen. Das war ihr wichtig!

Das nächste Projekt ihres Berufslebens bedeutete wieder einen Umzug, wenn auch nur teilweise. Für den „m3“ musste Platz geschaffen werden, über den sie mit ihrem Kollegen Evan Schneider in Forum Musikbibliothek 2/2021 unter dem Titel *Beats bauen und Songs produzieren zwischen Notenregalen. Der mobile Musik-Makerspace m3 in der Stadtbibliothek Charlottenburg-Wilmersdorf in Berlin* berichtete. Im Bericht stand nicht, wie sehr sie um jedes Medium feilschen musste. Sie rettete, was sie retten konnte, schrieb und verteidigte in diesem schweren Jahr 2017 ihr Bestandskonzept. Ein Jahr später begann mit Christine Weidemann als neuer Leiterin der Heinrich-Schulz-Bibliothek mit Musikabteilung eine neue Ära. Endlich arbeitete mit ihr gemeinsam eine „musikaffine“ Vorgesetzte, die nicht nur die musikalische Veranstaltungsarbeit unterstützte und mitbetreute, sondern auch Carola Schülzky-Kirchhofs Mitarbeit in der AG Sacherschließung sowie der AG Musik im VÖBB Anerkennung zollte und Arbeitszeit einräumte.

Sicherlich wird Carola Schülzky-Kirchhof in Zukunft mehr Zeit für ihre bei jedem Anlass singende Familie, das eigene Akkordeonspiel und das Chorsingen finden. Zur kommissarischen Weiterführung ihrer Arbeit übergibt sie ihrem Kollegen, dem Musikwissenschaftler und Bibliothekar Julian Obando-Rodriguez, eine gut aufgestellte Musikbibliothek, die 2023 vor dem nächsten Umzug in das Ausweichquartier Ratskeller steht. Die Berliner Musikbibliotheklandschaft wird Carola Schülzky-Kirchhof vermissen, aber auch auf den IAML-Jahrestagungen wird sie uns fehlen. Liebe Carola, wir wünschen Dir alles Gute, bleib gesund, voller Heiterkeit, und gutes Gelingen beim baldigen privaten Umzug!

Cortina Wuthe ist Vizepräsidentin der IAML Deutschland und lebt  
in Berlin



## Praxisfragen zur Musikrecherche

Das Musikrepertoire ist längst unüberschaubar, und ständig wachsen die Recherchemöglichkeiten durch verbesserte oder neu ins Netz gestellte Kataloge und Datenbanken. Welche Lösungswege gibt es für bestimmte Auskunftsfragen? Da die Recherchekompetenz zur musikbibliothekarischen Visitenkarte zählt, möchten wir Ihnen hier Gelegenheit geben, die eigenen Suchstrategien zu überprüfen. Dazu gehören Fragen aus allen Musikbibliothekstypen, zu allen Musikgenres und Materialarten. Die Antworten finden Sie am Ende des Hefts auf Seite 77.

### Frage 1

Jemand erkundigt sich nach einem Klavierauszug des *Freischütz*. Weil gerade alle Exemplare entweder verliehen sind oder erst aus dem Magazin bestellt werden müssten, fragt der Bibliothekskollege nach, ob es vielleicht um einzelne Arien daraus geht. Tatsächlich benötigt die Interessentin nur Auszüge, aber es geht ihr konkret um sämtliche Chöre. Welche digitale Alternative ist in diesem Fall praktischer als das Warten auf die Magazinbestellung?

### Frage 2

Die Faszination der 1920er Jahre ist ungebrochen; gerade ist bei Bärenreiter Tobias Bleeks Buch *Im Taumel der Zwanziger: 1923 – Musik in einem Jahr der Extreme* erschienen. Zur Gestaltung eines passenden Konzertprogramms werden Lieder mit dem Kompositionsjahr 1923 gesucht.

### Frage 3

Ein Musikleistungskurs möchte sich mit der aktuellen Musikszene in Afrika beschäftigen und sucht Bands einzelner Länder, Plattenrezensionen, Wissenswertes über Musikinstrumente sowie Informationen über Organisationen und Netzwerke, die das Musikleben in Afrika unterstützen.

## Bremerhaven

40 Jahre Musikbibliothek  
Bremerhaven – Ein Rückblick

40 Jahre Musikbibliothek Bremerhaven – getoppt werden kann das nur noch von einem Jubiläum im eigenen Hause. Die Stadtbibliothek Bremerhaven feiert 2023 ihr 150-jähriges Bestehen. Unter der neuen Leitung der Stadtbibliothek, Anika Schmidt, werden schon sehr tatkräftig die Segel gehisst und viele Dinge ins Leben gerufen wie auch die „Bibliothek der Dinge“, an der die Musikbibliothek mit einem Bestand beteiligt wird. Bevor aber dieses Schiff in See stechen kann, sorgen eine ordentliche Takelage und viele wohlklingende Töne für genügend Wind unter den Segeln. So geschehen im Jubiläumsmonat der Musikbibliothek im Dezember 2022 mit gleich drei Aktionen.

Am 1. Dezember ging die Musikbibliothek mit einem Kanal bei Spotify an den Start. In Zukunft werden hier in unregelmäßigen Abständen Playlists veröffentlicht. In der ersten Zusammenstellung schlug das Team der Zentralbibliothek Musiktitel vor, die ihre Jugend prägten. Am 3. Dezember begrüßte die Musikbibliothek zahlreiche Familien zu einer Veranstaltung mit dem Autor und Liedermacher Jörg Hilbert, dem Vater des „Ritter Rost“. Er brachte nicht nur seine Ukulele, sondern auch sein Buch *Ritter Rost und das magische Buch* mit nach Bremerhaven. Nach der Veranstaltung schlug so manches Kinderherz viel schneller, als sie vor dem Autor standen und sich in ihr eigenes Ritter-Rost-Buch ein Autogramm geben lassen konnten.

Als Hauptact des Jubiläums spielte am 15. Dezember im Rahmen einer Feierstunde der Pianist Jan-Hendrik Ehlers auf dem Digitalpiano der Musikbibliothek. Die zahlreich geladenen oder spontan von der Musik angezogenen Gäste hörten Pop- und Jazz-Klassiker. Nach den Ausführungen über die aktuellen Herausforderungen und Pläne der Musikbibliothek durch Anika Schmidt und dem geschichtlichen Abriss durch die Leiterin der Musikbibliothek, Susanne Liebich, sowie einer Fotoslideshow konnte man dem Repertoire des zu den erfahrensten zählenden Stride- und Ragtime-Pianisten lauschen und am Ende sogar selber in Stand-Up-Manier Songwünsche äußern, die vom Improvisationskünstler sofort umgesetzt wurden. Kleine Snacks und Getränke luden zum Klönschnack über alte Zeiten ein. Und dann gab es noch ein Jubiläumsgeschenk für 2023: Jeweils am letzten Samstag des Monats in der letzten Ausleihstunde leitet der Künstler nun auf dem Digitalpiano der Musikabteilung die Kunden mit Klängen hinüber in das Wochenende. Dies löste auch bei den diensthabenden Kollegen in den ersten Monaten ein Wohlwollen aus.

Für den 23. Mai ist eine Lesung mit Peter Urban aus seiner Biografie *On Air* geplant sowie am 10. Juni ein Soulkonzert mit der Band Blancker Sound – beides Aktivitäten, mit denen auch die Musikbibliothek das 150jährige Jubiläum mitfeiert.

## Historie

Im Dezember 1982 wurde die Musikbibliothek mit Barbara Grevesmühl als Leiterin in der oberen Etage der damaligen Stadtbibliothek am Torfplatz eröffnet. Es war ein Ereignis – erstmalig konnte man Noten, Schallplatten und Kassetten mit klassischer und Pop-Musik ausleihen. Von Anfang an bestand ein enger Kontakt zum Stadttheater. Die Kollegen kauften benötigte Klavierauszüge oder Einspielungen, und die Suche danach nahm so manches Mal Zeit in Anspruch. Schließlich gab es noch keinen Onlinehandel oder ähnliches. Im Mai 2000 zog die Musikbibliothek von der 1. Etage in das Erdgeschoss im Anbau. So konnten gemeinsame Öffnungszeiten mit der Zentralbibliothek umgesetzt werden. Mit der Einführung der EDV-Verbuchung 2001 wurde die Verwaltung der Medien sehr erleichtert. Zeitgleich trennte man sich von der immerhin 1.000 Exemplare umfassenden Schallplattensammlung und kaufte CDs und DVDs.

Im Jahre 2004 bereitete man sich auf den Umzug in unsere heutigen Räume im Hanse Carré vor. 2005 wurde hier die neue Zentralbibliothek unter der Leitung von Elke Albrecht eröffnet. Der Medienbestand der Musikbibliothek zu Musik, Theater, Tanz und Schauspiel, die zahlreichen Noten, CDs und DVDs sowie die Filmbibliothek konnten hier nun auf großer Fläche präsentiert werden. Es wurden immer mehr moderne Pop- und Jazznoten angeschafft, um gerade junge Musikerinnen und Musiker für das Angebot zu begeistern. Zum 25-jährigen Jubiläum der Musikbibliothek 2007 startete das Projekt



Abb. 1: Am Digital-Piano Jan-Hendrik Ehlers. Dahinter v.l.n.r.: Krystyna Fenske (langjährige Mitarbeiterin der Musikbibliothek), Susanne Liebich (Leiterin der Musikbibliothek), Anika Schmidt (Leiterin der Stadtbibliothek Bremerhaven). © Stadtbibliothek Bremerhaven

„Musik für Kinder“ – die jetzige Sonderaufstellung „Musik und Tanz für Kinder“ – mit heute knapp 900 Medien. Insgesamt besitzt die Musikbibliothek heute rund 15 500 Medien. Unser Veranstaltungssaal mit dem Klavier ermöglichte nach dem Umzug die verschiedensten literarisch-musikalischen Veranstaltungen, genannt seien hier z. B. die Reihen „Tonspur“ und „Bühne trifft Buch“ sowie das Commedia-Ensemble mit den „Bibliothekskonzerten“.

2007, im 25. Jahr des Bestehens der Musikbibliothek, ging Barbara Grevesmühl in den wohlverdienten Ruhestand, und Susanne Liebich übernahm die Leitung der Musikbibliothek. 2018 konnte mit finanzieller Unterstützung des Freundeskreises der Stadtbibliothek ein Digitalpiano angeschafft werden, welches kostenlos zur Nutzung jedem interessierten Besucher der Stadtbibliothek zur Verfügung steht, mit Kopfhörern genutzt werden kann und sehr gut angenommen wird. Jährlich stellt die Stadtbibliothek eine Medienauswahl zur aktuellen Theatersaison des Stadttheaters zusammen unter dem Titel „Vorge-schmack“. 2023 sind auch wieder regelmäßige gemeinsame Veranstaltungen mit unserem Kooperationspartner geplant.

Susanne Liebich, Dipl.-Bibl., ist Leiterin der Musikbibliothek in der Stadtbibliothek Bremerhaven.

## Dresden

Recherche-Möglichkeiten nach Orchester-Noten im Nürnberger Katalog der BDLO-Noten-Bibliothek

Der Bundesverband Amateurmusik – Sinfonie- und Kammerorchester (BDLO) ist der weltweit älteste und mit rund 900 Orchestern größte Dachverband von Amateurorchestern. Im nächsten Jahr wird er sein 100-jähriges Bestehen feiern. Zu seinen Mitgliedern zählen Sinfonie- und Kammerorchester, Kirchen-, Schul- und Hochschul-Ensembles wie auch einige Projekt-Orchester. Der Bundesverband bietet seinen Mitgliedsorchestern neben Fortbildungen, Orchesterprojekten und organisatorischer Unterstützung auf verschiedenen Ebenen Noten aus seiner eigenen Notenbibliothek an. Vernetzung zwischen den Orchestern, Austausch über Konzertprogramme, Beratung bei der Zusammenstellung von Programmen, Anschaffung und Verleih von Noten – das sind die bereits 1924 formulierten Ziele und Aufgabenfelder des BDLO, die die Idee einer Notenbibliothek als Datenaustauschstelle und Fundus für alle Mitgliedsorchester nahelegten.

Im Jahr 1931, sieben Jahre nach der Gründung, begann der Notenverleih aus einem Fundus von zunächst rund 250 Werken. Im Zweiten Weltkrieg wurde dieser Bestand vollständig vernichtet. In den 1950er Jahren entstand in Nordrhein-Westfalen mit Landesmitteln erneut eine Notenbibliothek, die zunächst nur den nordrhein-westfälischen Orchestern zur Verfügung stand; Ähnliches



Abb. 1: Die BDLO-Notenbibliothek beherbergt viel Papier, ist aber bestens sortiert

geschah in den 1970er Jahren in Bayern. Auf Initiative dieses Landesverbandes entstand in Nürnberg ein Nachschlagewerk der verfügbaren Orchesterliteratur, das schließlich weit über die eigenen Bestände hinausging und auch den alten Gedanken des Notenaustausches wiederbelebte. Unter Einbeziehung der Notenarchive einiger bayerischer Orchester, der nordrhein-westfälischen Bibliothek und einer weiteren nichtkommerziellen europäischen Notenleihbibliothek in Linz/Österreich entstand 1983 mit dem Nürnberger Katalog ein umfassendes Kompendium der Orchesterliteratur für das Amateurchestermusizieren.

Ab 1987 richtete der BDLO neben den bereits bestehenden Landesbibliotheken eine Zentralbibliothek ein, die seit 1992 den Datenaustausch über ein gemeinsames EDV-System koordiniert. 2013 schließlich wurden die Bibliotheken in der Dresdener BDLO-Geschäftsstelle zusammengelegt und die Verwaltung der immer größer werdenden Notenbestände in hauptamtliche Hände übergeben. Der Schwerpunkt der BDLO-Bibliothek liegt auf Orchestermaterialien. Sie verfügt heute über einen umfangreichen Bestand an ca. 7.700 Werken in ca. 16.500 Ausgaben. Die Bibliothekarinnen bemühen sich, nicht vorhandene Werke aus anderen Notenarchiven zu beschaffen. Grundlage hierfür ist der erwähnte Nürnberger Katalog, eine Reperitordatenbank mit inzwischen ca. 21.000 Titeln, die die Bestände von derzeit 16 BDLO-Orchestern, 20 weiteren Orchestern und Notenarchiven in Deutschland und sieben Notenbibliotheken im europäischen Ausland sowie eine Auswahl von im Handel erhältlichen Orchestermaterialien und eine größere Anzahl von Leihmaterialien der Verlage enthält. Neben der Notenleihe macht die Beratung der Mitglieder in Fragen des Notenkaufs und der Verlagsausleihe einen großen Teil der Bibliotheksarbeit aus.

Innerhalb der EOFed (European Orchestra Federation) besteht ein internationales Netzwerk von Orchesterbibliotheken aus Dänemark,



Abb. 2: Dank der stabilen Lagerung können Tonnen von Papier auf kleinem Raum untergebracht werden

Estland, den Niederlanden, Norwegen, Österreich, der Schweiz und Tschechien. Die Werke werden bei Bedarf beschafft und im Rahmen der urheberrechtlichen Möglichkeiten an die Mitgliedsorchester ausgeliehen. Darüber hinaus wird der direkte Notenversand zwischen den Mitgliedsorchestern gefördert.

Für die Onlinesuche auf der Seite des BDLO stehen im Notenkatalog (zu finden via Notenbibliothek / Noten suchen / Zur Notensuche) drei unterschiedliche Suchfunktionen zur Verfügung. Unter „Notensuche“ kann die Suche über den Komponist\*innennamen oder über einen Freitext gestartet werden. Bei der Suche unter „Nach

Komponisten" wird eine alphabetische Liste mit den vorhandenen Komponistinnen und Komponisten und der jeweiligen Anzahl der im BDLO-Katalog erfassten Werke angezeigt. Ein Klick auf diese Anzahl der Werke öffnet eine alphabetisch geordnete Liste der erfassten Werke. Nach einem weiteren Klick auf „weitere Informationen" öffnet sich ein Pop-up-Fenster mit Informationen wie z. B. Werkart, Typ, Schwierigkeitsgrad, Aufführungsdauer und Originalbesetzung.

Weitere Informationen zu den Werken wie die Mindestanzahl der Aufführungen durch Mitgliedsorchester, Details zu den Noten-Ausgaben und deren Verfügbarkeit sind nur für Mitglieder nach einem Log-In auf der Website einsehbar. Diese weiteren Informationen enthalten auch Hinweise auf vorhandene Bearbeitungen, mögliche Besetzungsvarianten, eine Angabe der Stärke der vorhandenen Streicherstimmen und ob für diese Strichangaben vorhanden sind.

Die allen, also ohne Mitglieds-Login, zugängliche „Erweiterte Notensuche" ermöglicht die Differenzierung der Recherche im Nürnberger Katalog nach Bibliotheksbestand, Fernleihe, Kaufmaterial oder Verlagsleihgut. Neben den üblichen Suchangaben (Komponist\*in, Werktitel und Bearbeiter\*in) werden weitere differenzierende Suchfunktionen (Besetzung, Epoche, Art und Typ der Komposition oder Nationalität/Wirkungsland der Komponistin oder des Komponisten) angeboten. Außerdem kann eine Vorentscheidung getroffen werden, ob das gesuchte Werk mit Streichern oder ohne Streicher respektive mit einer bestimmten oder einer beliebigen Anzahl von Holzbläsern, Blechbläsern und Schlaginstrumenten besetzt sein soll. Über das Feld „Sonder-, Zusatz- oder Soloinstrumente" kann die Suche zusätzlich verfeinert werden.

Die an den Nürnberger Katalog gekoppelte Aufführungsdokumentation dient dem Erfahrungsaustausch der Orchester untereinander. In diesem Jahr haben der BDLO und das Archiv Frau und Musik sich in einem Projekt zusammengeschlossen, um mehr Geschlechtergerechtigkeit auf den Spielplänen der Amateurmusik zu fördern. Hierfür soll die Datenbank des BDLO mit entsprechenden Verweisen aus den Beständen des Archivs angereichert werden. Ziel ist es, den Ensembles den Zugang zu Werken von Komponistinnen zu erleichtern, die Programmgestaltung zu diversifizieren und die Suchfunktionen zu erweitern.

In Zukunft möchte die BDLO-Bibliothek die internationalen Vernetzungen ausbauen. Damit sollen die Rahmenbedingungen für ein europäisches und – in einem zweiten Schritt – weltweites Netzwerk der Bibliotheken der in der WFAO (World Federation of Amateur Orchestras) organisierten Verbände und Nutzer verbessert werden. Dieses Netzwerk könnte die Plattform für einen intensiven Austausch von nationalem und auch zeitgenössischem Orchesterrepertoire werden,

und es könnte Komponistinnen und Komponisten unterstützen, die eine Verbreitung ihrer Werke ohne Verlagsvermittlung anstreben.

Letizia Turini, Musikwissenschaftlerin und Orchestermusikerin, und Barbara Weidlich, Germanistin und Musikwissenschaftlerin, bilden das Bibliotheksteam des BDLO in Dresden. Dr. Michael Knoch (Berlin) ist Mitglied im BDLO-Präsidium.

## Leipzig

Abschluss des Bonner Kataloges – Geschichte, Recherche und Alternativen

Nach über 60 Jahren wurde der Bonner Katalog zum 31. Dezember 2022 abgeschlossen. Bei seiner Gründung bzw. Initiierung im Jahr 1959 war er ein unverzichtbares Nachweisinstrument für Aufführungsmaterial in Deutschland. Auf Initiative des Deutschen Musikverlegerverbandes (DMV) mit dem damals namensgebenden Sitz in Bonn wies der Bonner Katalog ein Spektrum von Materialien nach, das von klassischen, viel gespielten Konzert- und Bühnenstücken bis hin zu zeitgenössischer Musik mit teilweise außergewöhnlichen Besetzungen reichte.

Die erste Ausgabe enthielt 15.000 Einträge, alphabetisch sortiert nach Komponist\*innen und Titeln mit Angaben zu Besetzung, Aufführungsdauer und Bezugsquelle. Sie diente mehr als zwanzig Jahre als einzigartiges Nachschlagewerk für Leihmaterialie.

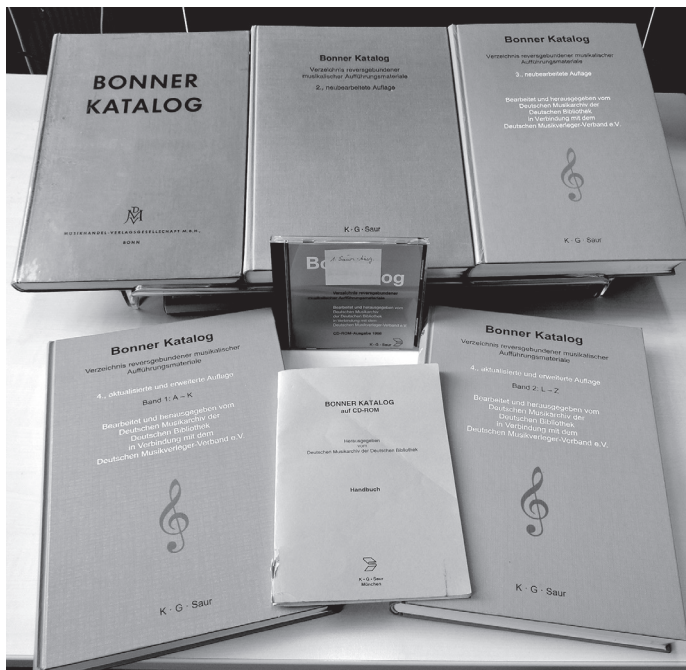


Abb. 1: Zwischen 1959 und 2000 erschien der Bonner Katalog als Druckausgabe, von 1997 bis 2013 auf CD-ROM. Foto: DNB



Die zweite (1982) und dritte Auflage (1997) wurde bereits, gefördert durch die Deutsche Forschungsgemeinschaft (DFG), im Deutschen Musikarchiv erstellt. 1994 erfolgte eine komplette Überarbeitung des Datenmaterials sowie die Einbindung in den Datenbestand des Deutschen Musikarchivs. Damit war die Grundlage für die Druckausgabe sowie die spätere CD-ROM-Ausgabe, die von 1997 bis 2013 regelmäßig einmal im Jahr erschien, geschaffen. Die Druckausgabe erschien letztmalig 2000.

Im Mai 2008 wurde die Pilotversion einer Online-Ausgabe im Portal der Deutschen Nationalbibliothek freigeschaltet. Die Materialien waren seitdem über den Online-Katalog des Deutschen Musikarchivs recherchierbar. Der Bonner Katalog wurde vom Deutschen Musikarchiv kontinuierlich bearbeitet und weist zu seinem Abschluss zum 31. Dezember 2022 rund 89.400 Notenmaterialien nach, die leihweise von deutschen Musikverlagen für musikalische Darbietungen zur Verfügung gestellt werden.

Die Recherche nach den bis zum Abschluss des Bonner Katalogs erfassten Materialien bleibt auch weiterhin möglich. Unter dem Link [shorturl.at/hpP08](http://shorturl.at/hpP08) sind alle Materialien abrufbar. Die Suchanfrage lautet bei aktiver Expertensuche: `bbg=Maxl`. Diese Suche kann um weitere Worte wie z. B. den Komponist\*innennamen oder den Titel des Stückes ergänzt werden. In der Betaversion des neuen DNB-Kataloges ist die Suche noch unkomplizierter. Bei jedem Begriff kann nach erfolgter Suche mit Hilfe des Filters „Bonner Katalog“ (unter Sammlung/Deutsches Musikarchiv) auf Leihmaterialien eingeschränkt werden.

Der Sammelauftrag der Deutschen Nationalbibliothek umfasst auch Leihmaterialien. Somit werden neu publizierte Leihmaterialien weiterhin im Katalog verzeichnet werden. Mit dem Suchbegriff „Leihmaterial“ sind sowohl die gedruckten als auch die online abgelieferten Materialien zu finden. Dieser Bestand ist in stetigem Wachstum. Wie immer gilt, dass das Personal der Deutschen Nationalbibliothek gern bei der Recherche unterstützt – sei es persönlich im Lesesaal oder über eine Anfrage per Chat und E-Mail.

Die meisten Informationen, die der Bonner Katalog bereitgehalten hat, lassen sich auch über andere Plattformen beziehen. Einige dieser Datenbanken enthalten für bestimmte Bereiche sogar mehr oder aktuellere Informationen, sodass eine kombinierte Suche über mehrere Plattformen häufig zum Ziel führen sollte. Im Folgenden werden einige Alternativen zum Bonner Katalog vorgestellt, wobei keine Garantie für die Aktualität und Richtigkeit der Angaben gegeben werden kann.

Eine der umfassendsten Datenbanken ist Zinfonia ([www.zinfonia.com](http://www.zinfonia.com)). Für registrierte Nutzer\*innen ist der Zugriff auf dieses Portal



Abb. 2: Über diesen QR-Code sowie den im Text stehenden Link können auch weiterhin alle Leihmaterialien der Musik recherchiert werden

kostenfrei, auch die Registrierung selbst ist gratis. Mit einem Account können sämtliche Informationen der Datenbank recherchiert werden, darunter Komponist\*in, Werk, Verlag, aber auch Aufführungsdauer und Besetzung. Ein kostenpflichtiges Premium-Modell bietet erweiterte Möglichkeiten, die vordergründig die Handhabung erleichtern sollen. Zum Teil können direkt über dieses Portal Leihmaterialie bestellt werden.

Eine weitere lohnende Adresse könnte der Katalog der IDNV (Internationale Datenbank für Noten und Verlagsartikel, [www.idnv.net](http://www.idnv.net)) sein. Das kostenpflichtige Portal wirbt damit, mehr als 800.000 Einzeltitel mit allen gängigen Identifikatoren (etwa ISMN und ISBN) zu verzeichnen, darunter etwa 14.000 Leihmaterialie. Bei vielen Titeln scheinen allerdings detaillierte Besetzungsangaben zu fehlen, auch die Aufführungsdauer scheint nicht angegeben zu werden. Trotz der großen Menge an Titeln und Verlagen konnten einige große Namen, die viele Leihmaterialie im Programm haben, nicht gefunden werden. Hierzu zählen etwa Ricordi, Sikorski oder Edition Peters.

Eine kostenfreie Alternative für (nach kanadischem Recht) gemeinfreie Werke stellt die Datenbank des International Music Score Library Project (IMSLP, [imslp.org](http://imslp.org)) dar. In der Regel werden hier gescannte physische Notenausgaben zur Ansicht und zum Download angeboten. Nach eigenen Angaben umfasst die Datenbank insgesamt knapp 700.000 Musikalien von 200.000 Werken (Stand März 2023). Die Besetzung der Werke erschließt sich allerdings erst nach der Ansicht des Notentextes; Hinweise zur Aufführungsdauer lassen sich ebenfalls nur finden, wenn diese in der Musikalie selbst verzeichnet sind. Neben Solorepertoire und Kammermusik enthält die IMSLP Partituren und Stimmen von Orchesterwerken, Oratorien und Opern. Es handelt sich jedoch zumeist um ältere Ausgaben, darunter z. B. Notenausgaben des 19. Jahrhunderts mit alten Schlüsseln, teilweise sind auch Handschriften dabei.

Und nicht zuletzt beinhaltet der Katalog der Deutschen Nationalbibliothek ([portal.dnb.de](http://portal.dnb.de)) Informationen zu sämtlichen in Deutschland veröffentlichten Musikalien inklusive Angaben zur Besetzung des Werks und in vielen Fällen mit freiem Zugriff auf das gescannte Inhaltsverzeichnis.

Für die Recherche zu Werken und Musikalien gibt es eine Vielzahl weiterer Portale. Einige existieren verlässlich seit vielen Jahren, andere scheinen großen Veränderungen unterworfen zu sein. Eine umfassende Übersicht bietet das Deutsche Musikinformationszentrum (MIZ) hinter diesem Link: [miz.org/de/tutorials/portale-und-recherchetipps-fuer-die-suche-nach-noten](http://miz.org/de/tutorials/portale-und-recherchetipps-fuer-die-suche-nach-noten).

Eine Umfrage der Deutschen Nationalbibliothek zum Rechercheverhalten hat gezeigt, dass die genannten Portale bereits für die Suche nach Informationen zu Musikalien und Leihmaterialien bekannt

sind und genutzt werden. Je nach Anspruch, Präferenz und Interesse haben die genannten Datenbanken unterschiedliche Vor- und Nachteile – so wie es beim Bonner Katalog auch war. Auch nach Abschluss des Bonner Katalogs sollte es jeder und jedem gut möglich sein, die benötigten Informationen über andere Portale zu finden.

Ruprecht Langer ist Leiter des Deutschen Musikarchivs der Deutschen Nationalbibliothek. Franziska Bohr arbeitet in der Abteilung Formalerschließung der Deutschen Nationalbibliothek.

## München

### Neues zur Kirnberger- und Stamitz-Forschung

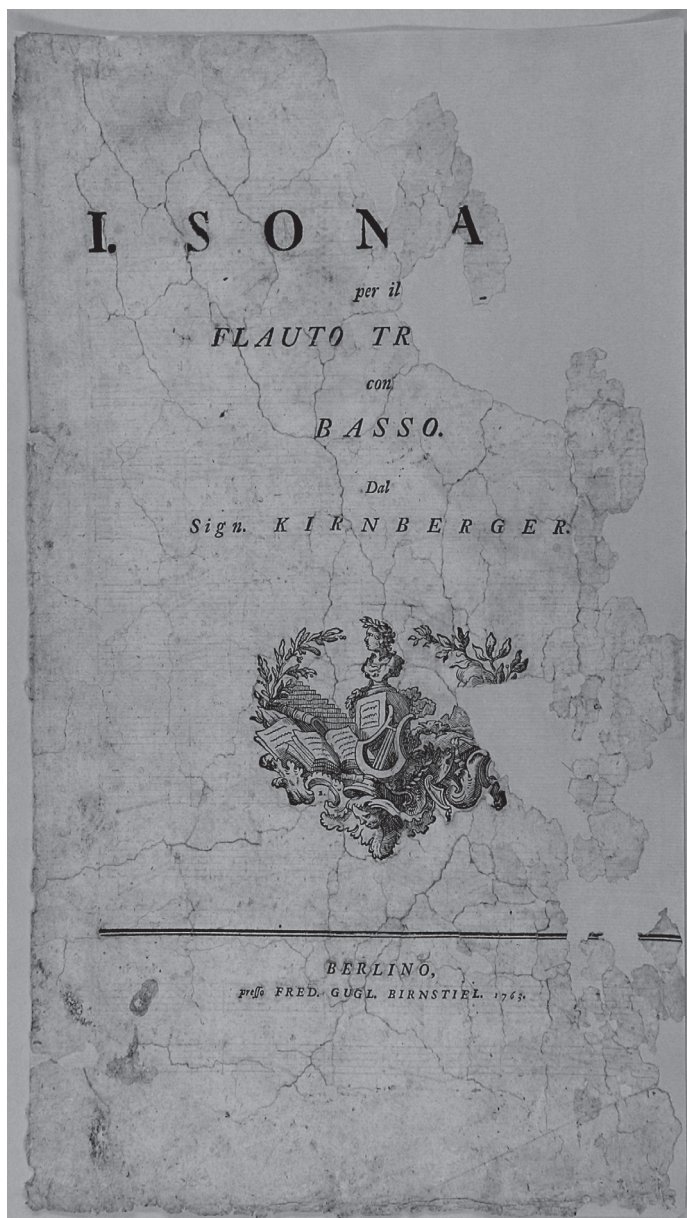
Im Heft 3/2021 von Forum Musikbibliothek ist im Rundblick der Beitrag *Wertvolle musikalische Fundsachen in der Bibliothek der Hochschule für Musik und Theater München* erschienen. Diese Fundsachen, darunter ein Musikdruck und eine handschriftliche Instrumentalstimme, sind mit Unterstützung der Koordinierungsstelle für die Erhaltung des schriftlichen Kulturguts (KEK) restauriert worden und liefern jetzt wertvolle neue Erkenntnisse zur Kirnberger- und Stamitz-Forschung.

Von Johann Philipp Kirnberger ist durch die Restaurierung wieder ein Druckexemplar der *I. SONATA* dokumentiert. Diese Flötensonate ist 1763 im Berliner Verlag von Wilhelm Birnstiel erschienen. Herausgeber Henrik Wiese hatte für seine Edition ausschließlich handschriftliche Quellen verwenden können.<sup>1</sup> Für eine Neuauflage der Edition kann Wiese nun wieder auf ein Druckexemplar in der Bibliothek der Hochschule für Musik und Theater München verweisen. Die Restaurierung des Erstdrucks ermöglicht nicht nur die Feststellung, dass es sich wirklich um Kirnbergers *I. SONATA* handelt, sondern gleichfalls wesentliche Einblicke in aufführungspraktischer und musikeditorischer Hinsicht in alle drei Sätze.

Auch für die Musikforschung zu Johann Stamitz eröffnet die Restaurierung dieses Projektes neue Erkenntnisse. Bei der handschriftlichen Instrumentalstimme handelt es sich um die Flauto-traverso-Stimme des C-Dur-Flötenkonzertes von Johann Stamitz. Im Jahr 1966 ist eine Ausgabe eines Stamitz-Flötenkonzertes publiziert worden, das der Herausgeber Herbert Kölbl Johann Stamitz zuschreibt.<sup>2</sup> Köbls Edition basiert dabei auf den handschriftlichen Stimmenabschriften, die in der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe in der Musikabteilung vorhanden sind (Signatur: Mus. Hs. 912). Auf der Grundlage der neu entdeckten Flötenstimme wäre eine Neuedition dieses Flötenkonzertes zu empfehlen (vgl. Abbildung 2).

Dank gebührt dem Raumausstatter und Polsterer Axel v. Rombs, der in der Lehne eines alten Stuhles die stark beschädigten Fund-

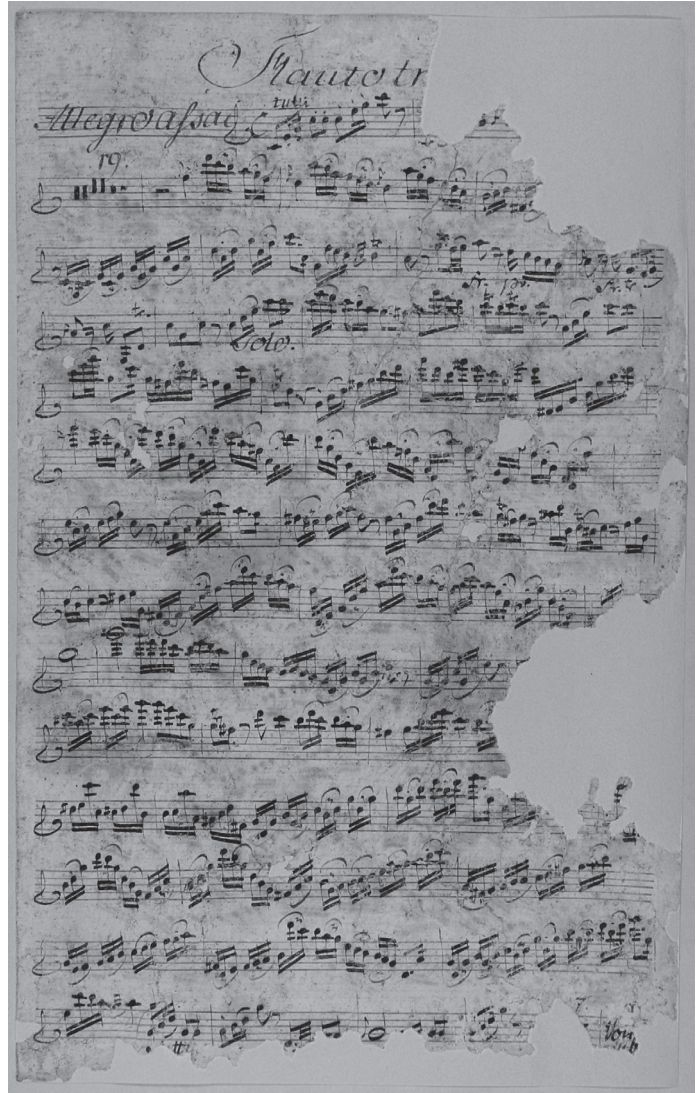
Abb 1: Titelblatt des restaurierten Erstdrucks von Kirnbergers erster Flötensonate.  
© Restart – Nadine Bretz



sachen entdeckt und bewahrt hat, und Prof. Friedemann Winkelhofer, der der Münchener Musikhochschulbibliothek diese Fundstücke überbracht hat. Zu danken ist der Koordinierungsstelle für die Erhaltung des schriftlichen Kulturguts (KEK) für die Förderung und finanzielle Unterstützung des Projektes und der Restauratorin Nadine Bretz für ihre sorgfältige Arbeit.

Apl. Prof. Dr. Iris Winkler, M.A. LIS, lehrt an der Katholischen Universität Eichstätt-Ingolstadt und ist Mitarbeiterin in der Bibliothek der Hochschule für Musik und Theater München.

Abb. 2: Neu entdecktes Manuskript der Flötenstimme zum Konzert C-Dur von Johann Stamitz, Beginn des ersten Satzes.  
© Restart – Nadine Bretz



[1/ Vgl. Henrik Wiese, [Vorwort], in: Johann Philipp Kirnberger, *10. Sonate in B-dur. 5. Sonate in F-Dur für Flöte und Basso continuo*, hrsg. v. Henrik Wiese, Winterthur (Amadeus Verlag) 2008 (BP 1584), S. [3]. Wiese sind folgende Quellen vorgelegen: das Partiturmanuskript, das in der Berliner Staatsbibliothek vorhanden ist [D-B Am.B. 479 (30)], die Stimmenabschrift aus der Bibliothek des Koinlijk Conservatorium in Brüssel (B-Bc S 26 347), die Partiturabschrift aus Kopenhagen (Det Kongelige Bibliotek på Slotsholmen – Den Sorte Diamant DK-Kk mu 6210.2930) und die Partiturabschrift aus der Thüringer Universitäts- und Landesbibliothek in Jena (D-Ju Ms. Conc. Acad. 31). Auf den „verschollenen“ Erstdruck der Sonate hat Wiese im Kritischen Bericht verwiesen mit einem Druckexemplar, das ehemals in der Berliner Staatsbibliothek (D-B Mus. 11910) vorhanden gewesen ist.

[2/ Vgl. Johann Stamitz, *Konzert C-dur für Querflöte, zwei Violinen, Viola und Violoncello mit Cembalo (Generalbass)*, hrsg. v. Herbert Kölbl, Zürich (Hug & Co.) 1966 (G. H. 10729) (*Das Kammerorchester. Eine Sammlung unbekannter Meisterwerke aus der Vor- und Frühklassik*).

## Einblick von außen ... mit Eleonore Büning

Eleonore Büning studierte Germanistik, Musikwissenschaft und Theaterwissenschaften in Berlin. Ihre Promotion über die frühe Beethovenrezeption erschien 1992 unter dem Titel *Wie Beethoven auf den Sockel kam*. Seit den Achtzigerjahren arbeitete sie als freie Musikkritikerin in Berlin unter anderem für die taz, später als Musikredakteurin der ZEIT (ab 1994) und der FAZ (ab 1997). Seit 2018 ist Eleonore Büning im Un-Ruhestand und wieder freelance unterwegs. Sie verfasst und moderiert Rundfunksendungen unter anderem für SWR, WDR und RBB. Seit 1996 ist sie Jurorin beim Preis der deutschen Schallplattenkritik, von 2011 bis 2022 war sie dessen Vorsitzende. In den letzten Jahren veröffentlichte sie daneben folgende Monografien: *Sprechen wir über Beethoven* (2019), *Warum geht der Dirigent so oft zum Friseur* (2020) und *Wolfgang Rihm – über die Linie* (2022).

Susanne Hein (SH): Ich freue mich, dass Sie sich die Zeit genommen haben für dieses kleine Interview und würde gerne wissen, wann Ihr letzter Besuch in einer Bibliothek war?

Eleonore Büning (EB): Das muss im Jahr 2020 gewesen sein, weil ich da meine Beethoven-Sendereihe beim RBB vervollständigt habe, da haben wir uns ja wieder einmal getroffen in der Musikabteilung der Amerika-Gedenkbibliothek in Berlin. Ich gehe nur noch selten in Bibliotheken, mache jetzt fast alles digital von daheim aus. Außerdem habe ich im Laufe meines Lebens selbst eine riesige Musikbibliothek hier zu Hause angesammelt, alle großen Lexika, auch Rara – drei Wände Altbau voll von unten bis hoch zur Decke, außerdem ein Diskografiezimmer und einen Notenschrank voll. Wenn ich eine Kritik schreiben muss, dann reicht das meist aus. Allerdings: Wenn ich mich tiefer reingroove in ein Thema oder ganz neue Themen recherchiere, wie es zum Beispiel nötig war beim Rihm-Buch oder wie gesagt bei der zweiten, erweiterten Beethoven-Reihe 2020, dann bin ich wieder richtig angewiesen auf die Bibliotheken und die Möglichkeiten zu forschen, die sie bieten. Das ist wie eine Zeitreise zurück ins Studium.

Im Oktober 2018 war ich einmal in der Düsseldorfer Stadtbibliothek, um dort aus dem Beethoven-Buch zu lesen. Ich war zugleich begeistert, aber auch erschüttert, wie wenig sich doch eigentlich verändert hat. Ich fühlte mich zurückversetzt, als wäre ich wieder 20 und säße in der Musikbibliothek Steglitz oder in der Staatsbibliothek Berlin.

SH: Erschüttert?

EB: Es war diese spezifische Atmosphäre, etwas klösterlich und ungelüftet. Wie eine untergegangene Welt. Es ist wunderschön dort, sie haben eine offenbar sehr gut sortierte Präsenzbibliothek in der Musikabteilung. Es war übrigens voll, dort saßen viele Leute und arbeiteten an den Tischen. Und einen wunderbaren Kollegen haben Sie da, den Herrn Kalk, der ist sehr engagiert.

SH: Ausgerechnet in Düsseldorf gab es inzwischen große Veränderungen – die Stadtbibliothek ist Ende 2021 in ein anderes Gebäude direkt am Hauptbahnhof umgezogen und hat großzügige und neu eingerichtete Räume bekommen. Es sieht dort jetzt sehr modern aus!  
EB: Diese neuen Räume kenne ich nicht. Aber 2018 habe ich dort Menschen gesehen, die sich intensiv gedanklich mit Inhalten befassen. Denkende Menschen schaffen eine bestimmte Atmosphäre, die inspirierend ist und unersetzlich, wenn man selbst auf der Suche ist nach Ideen. Das fehlt, wenn ich zu Hause am Rechner sitze und recherchiere. Dann bin ich alleine. Ich glaube, Neues zu denken oder auf der Suche nach neuen Gedanken zu sein, das ist letztlich eine kommunikative Tätigkeit! Sie ist angewiesen auf den Diskurs, auf ein Gegenüber. Dagegen ist Schreiben eine vergleichsweise einsame Tä-



Foto: Eleonore Büning. © Monika Rittershaus

tigkeit. Recherchieren aber kann man am besten eigentlich nur im Schwarm, in der Gruppe, das funktioniert auch nonverbal. Wenn die Bibliotheken das nicht mehr ermöglichen, wäre das sehr schade.

SH: Sicher kennen Sie weitere Musikbibliotheken?

EB: Meine Dissertation habe ich im Staatlichen Institut für Musikforschung geschrieben, in der Musikabteilung der Berliner Staatsbibliothek und vor allem in der Amerika-Gedenkbibliothek, die heute ZLB heißt. Weil es dort eine hervorragende Musikabteilung gab, mit Abhör- und Übekabinen, Möglichkeiten, selbst Musik zu machen. Ich war ja Westberliner. „Rüber gegangen“ in den Lesesaal der Humboldt-Universität bin ich nur zwei- oder dreimal. Außerdem bin ich für die Radiosendungen oft nach Berlin-Lankwitz rausgefahren und habe bei Bettina von Seyfried im Deutschen Musikarchiv recherchiert. Dort gab es seltene Aufnahmen und Antworten auf Fragen. Gut, dass solche großen Sammlungen öffentlich zugänglich sind. Für mein Rihm-Buch habe ich unter anderem auch im Archiv der Paul-Sacher-Stiftung in Basel gearbeitet.

SH: Und wie suchen Sie im Internet, wenn Sie sich zu Hause auf Rezensionen oder Konzertkritiken vorbereiten?

EB: Also, ich fange mit Google an und arbeite mich dann in Windeseile von Hölzchen zu Stöckchen vor. Ich bin ziemlich schnell und effektiv in der Recherche. Das liegt wohl daran, dass ich mit der Papier-Recherche sozialisiert worden bin, im Umgang mit Karteikarten, Fernleihen, Fußnoten und all den anderen klassischen Strategien und Arbeitsweisen im vor-digitalen Zeitalter. Ich verirre mich nicht so leicht im Labyrinth des Unbekannten. Recherche bedeutet doch, dass ich auf der Suche bin nach etwas, das ich noch nicht kenne. Denn sonst würde ich ja nur wiederholen, was andere schon geschrieben haben oder eben was ich eh schon weiß – das ist langweilig, dann werden Texte mittelmäßig. Texte werden dann gut, wenn ich etwas neu rausgefunden habe, was mich selbst interessiert. Bei Recherchen im Netz verzettelt man sich leicht, man verliert das eigene Interesse aus den Augen. Man klickt und liest etwas, stutzt – zum Beispiel: Wieso komponiert jemand im Alter plötzlich für Klavier vierhändig, obwohl er sein Leben lang nur Opern und Sinfonien geschrieben hat? Also geht man in die Fußnoten, dann auf weitere Links. Und verirrt sich: Dann kommt man vom Vierhändigspielen früher oder später auf Kochrezepte und landet irgendwann bei Videos von Katzenbabys. Das ist Zerstreuung im schlechten Sinne, man gerät auf Seitenwege und in Sackgassen bis zur Verblödung. Das ist das Schicksal der Digital Natives. Passiert mir auch manchmal, wenn ich sehr müde bin. Aber in der Bibliothek, also mit haptischen Papierbüchern – übrigens hier: tolles neues Buch, das kann ich leider nicht rezensieren, weil ich darin einen Artikel geschrieben habe, kennen



Sie das? [EB hält *Die letzten Tage der Oper* aus dem Skira-Verlag in die Kamera] Also noch mal zurück: In der Bibliothek kommt es auch vor, dass man an einem langen Tag plötzlich ganz woanders landet, aber das ist dann keine Zerstreuung, sondern Anregung, Zugewinn. Es ist so, als würde sich Humus anreichern. Man liest quer und findet Neues, das man eventuell später brauchen kann. Das habe ich intus. Und dass ich so sozialisiert worden bin, das hilft mir heute, mich nicht zu verirren im Netz. Vielleicht kommt auch noch was anderes dazu: In der Bibliothek ist man nicht nur unter Menschen. Man ist auch in Bewegung. Denkprozesse erfordern auch Bewegung. Jeder kennt das: Wenn man Fahrrad fährt, fallen einem plötzlich Lösungen ein für Fragen, die man beim Sitzen vorm PC nicht knacken konnte.

SH: Gibt es denn Internet-Seiten, die Sie öfter besuchen?

EB: Ich habe keine bestimmte Routine, aber JSTOR finde ich sehr gut, außerdem prestomusic.com, das ist ungefähr das britische jpc, dort finden Sie Raritäten und sämtliche „Geburtsdaten“ zu CDs. Ich habe für meine Beethoven-Sendung dort einmal eine alte amerikanische Aufnahme eines vermeintlichen Beethoven-Werkes gefunden, die sonst nirgends verzeichnet war. Es kommt auch vor, dass ich mich auf amerikanischen Portalen anmelde, für einen musikwissenschaftlichen Text zahle und mich später wieder abmelde.

SH: Worin liegt für Sie die Zukunft der Musikbibliotheken?

EB [lacht]: Das kann ich nicht beantworten. Ich kann nur sagen, was ich mir wünsche. Weil ich noch papiergeprägt bin, wünsche ich mir, dass die gedruckten Bücher nicht aus den Bibliotheken verschwinden. Das Buch ist mir heilig! Wie gesagt, es ist ein anderes Arbeiten als mit digital erzeugten Produkten und betrifft sicher auch andere Disziplinen. Am Laptop zu arbeiten, ist natürlich ein unfassbar großer Fortschritt. Aber jeder Fortschritt ist mit Verlusten erkauft. Das hat Nikolaus Harnoncourt mit seiner Knödeltheorie gemeint: Wenn Sie eine neue Zutat hinzufügen zum Knödelteig, müssen Sie eine andere Zutat weglassen. Und genau so ist es mit den Büchern und dem Lesen und Schreiben. Es geht schneller, es spart Zeit, alle Infos – inklusive Fakes – sind scheinbar allezeit zugänglich. Aber es ist mit der Einschränkung verbunden, dass man den Fokus verliert und mit der Gefahr, dass man blind wird für Fehler ebenso wie für neue Gedanken. Texte sollte man immer ausdrucken und auf Papier gegenlesen. Man sieht die Schwächen nicht auf dem Bildschirm. Das sagt Ihnen jeder Zeitungsmensch oder Redakteur, auch in den Online-Magazinen.

SH: Wie erleben Sie den aktuellen Medienwandel?

EH: Dieser Paradigmenwechsel seit Ende der Neunzigerjahre erinnert an die Umwälzungen der Kommunikation Ende des 19. Jahrhunderts, die durch die Fotografie und Tonaufzeichnung entstanden. Alte Ge-

wissheiten gingen verloren, es gab große Ängste, wie es weitergehen sollte. Diese grundsätzliche Verunsicherung ist in vielen Werken des Fin de siècle zu spüren, beispielsweise in den Kompositionen von Mahler. Aber die Erfindung der technischen Reproduzierbarkeit von Bild und Ton hat dann wenig später ganz neue Kunstformen generiert: den Film, den Jazz, die abstrakte Malerei, selbst die Zwölf-tonmusik wäre ohne dies nicht entstanden. Da greift schon wieder Harnoncourts Knödeltheorie! Heute gehen die Menschen trotz Netflix ins Kino. Trotz Fernsehen gibt es noch das Radio. Trotz Hörbuch und Spotify gibt es immer noch Leute, die Hausmusik machen oder Bücher lesen. Wir wissen jetzt noch nicht, welche Türen dank der Digitalisierung demnächst aufgehen werden für Kunstwerke der Zukunft. Die Digitalisierung ist ja nicht des Teufels, dumm ist nur, dass wir damit noch nicht umgehen können, dass nur Reichweite zählt, die durch Clickbaiting erhöht wird. Und wie gesagt, die Entwicklung ist mit Rückschritten erkaufte, mit dem Verlust des Haptischen, dem Verlust der Anregung des Kommunizierens mit Büchern und Menschen. Auf jeden Fall ist die Vielfalt der menschlichen Möglichkeiten zu denken nirgends besser aufbewahrt als in Bibliotheken.

Susanne Hein führte das Interview mit Eleonore Büning am 14. April 2023 per Zoom.

## Volker Hagedorn Flammen. Eine europäische Musikerzählung 1900–1918



Hamburg: Rowohlt Verlag 2022.  
Geb., 448 S., 32,00 EUR (auch  
als E-Book erhältlich).  
ISBN 978-3-498-00201-5

Die ersten beiden Jahrzehnte des 20. Jahrhunderts gelten musikgeschichtlich als eine äußerst bewegte Umbruchszeit, geprägt durch die Hinwendung zur sogenannten Atonalität und eine Reihe heute kaum mehr vorstellbarer Skandalkonzerte, die nicht nur deutlich machen, wie umstritten diese neue Musik damals war, sondern vor allem, welch hohen Stellenwert die Künste in einer Zeit genossen, in der das Bürgertum noch eine (letzte?) Blüte erlebte und wesentlicher Träger einer von Bach bis in die unmittelbare Gegenwart reichenden Musikkultur gewesen war. In der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts war die zeitgenössische Musik noch kein Bereich nur für die Eingeweihten gewesen, und noch bestand das Konzertprogramm nicht nur hauptsächlich aus Werken der Klassiker, ging es nicht allein darum, wie Solisten und Dirigenten allseits bekannte Werke interpretierten. Vielmehr hatte man sich eine Neugier auf neue Werke bewahrt, die dementsprechend auch einen gleichberechtigten Platz im Konzertleben beanspruchen konnten.

Volker Hagedorn möchte nun diese ersten beiden so schillernden Jahrzehnte, in denen all dies zur Disposition gestellt wurde, genauer: die Jahre vom Beginn des Jahrhunderts bis zum Ende des 1. Weltkriegs uns neu vor Augen führen, und er greift dafür nicht auf das Format einer musikgeschichtlichen Abhandlung oder Quellendokumentation zurück, sondern nennt sein Buch, wie der Untertitel verrät, eine „europäische Musikerzählung“.

Landläufig verbindet man vermutlich die Jahre nach 1900 mit der Wiener Schule um Arnold Schönberg, mit dem Übergang zur sogenannten freien Atonalität um 1909 als Abwendung von einer Harmonik, die primär auf Dur- und Mollakkorden beruhte, schließlich mit Igor Strawinskys Ballett *Sacre du Printemps*, das sich u. a. durch eine Neubewertung von Rhythmik und Metrik sowie durch eine modulare Kompositionsweise auszeichnet, vor allem aber aufgrund seiner ostentativen Archaik und Brutalität nicht nur des Sujets, sondern scheinbar auch der Musik verstörte.

Hagedorn nähert sich der europäischen Musikkultur des frühen 20. Jahrhunderts inhaltlich indes auf anderem Wege. Bei ihm stehen im Zentrum einigermaßen überraschend Claude Debussy (1862–1918) und die englische Komponistin Ethel Smyth (1858–1944), deren Musik gemeinhin nicht als Aufbruch zu neuen Ufern gilt. In insgesamt acht chronologisch aufeinanderfolgenden Kapiteln, die jeweils meist einen Zeitraum von etwa zwei Jahren umspannen und an die zuletzt ein knapper Ausblick angeschlossen ist, wird von musikalischen Ereignissen, Kompositionen und Begegnungen erzählt. Natürlich kommen neben Debussy und Smyth auch Richard Strauss, Gustav Mahler, Arnold Schönberg, Alban Berg, Igor Strawinsky und Maurice Ravel, zuletzt auch Paul Hindemith vor (der Namensgeber

des Buches, Franz Schreker, dessen 1902 konzertant uraufgeführte einaktige Oper *Flammen* Titelgeberin des Buches ist, führt im Buch allerdings nur eine kleine Randexistenz). Als „Erzählung“ statt als musikgeschichtliche Abhandlung hat es das Buch jedoch nicht nur auf Kompositionen und Konzerte abgesehen. Vielmehr werden wir Zeuge von Zwiegesprächen zwischen Eheleuten, von Förderern und Interpretinnen, selbst Kaiser Wilhelm II. hat seinen Auftritt. Das Format lässt sich vielleicht am besten mit einer Doku-Soap des Fernsehens vergleichen. Wir belauschen die Auseinandersetzungen (meist) über Musik, lesen Briefe und Zeitungsmeldungen sowie Konzertkritiken. Ob das wirklich dazu führt, die zeitliche und wohl auch gesellschaftliche Distanz zu diesen beiden Jahrzehnten, auf die auch der Autor zurecht verweist, wenigstens teilweise zu überbrücken, mag dahingestellt bleiben und berührt vermutlich auch die Frage des persönlichen Geschmacks. Der Untertitel wie das Format der „Erzählung“ verweisen zugleich darauf, dass die (Musik-)Geschichte nicht mit dem Anschein der Objektivität, sondern aus einer persönlichen subjektiven Position heraus erzählt wird. Hagedorn fungiert dennoch meist als neutraler Berichterstatter, der die Situationen und Personen einführt, letztere oft selbst reden lässt, im Übrigen aber die Personenkonstellationen bloß arrangiert – nur selten tritt er aus dieser Position heraus (so etwa im Schönberg-Kapitel, das er mit einer Kritik an der akademischen Musikwissenschaft verbindet). Neben den musikgeschichtlichen Ereignissen erhält man auf diese Weise Einblicke in die prekäre Wohnsituation in Wien, zudem dank Ethel Smyth in die Frauen- bzw. Suffragettenbewegung im England der frühen 1910er-Jahre, schließlich in die Grausamkeiten des 1. Weltkriegs. Ob sich das Besondere der musikalischen Umwälzung in einem derartigen Format wirklich erschließt, bleibt indes fraglich, denn Hagedorn ist kein so guter Erzähler, wenn es um das zugegebenermaßen schwierige Handwerk der Beschreibung der Musik selbst geht. Bei Schrekers Musik klingt das u. a. so: „Wenn sich die Linien auch in Wagners Nähe bilden ebenso wie manche Steigerung, mancher Übergang, gerät immer auch etwas Kristallines hinein. Die Lockerung der tonalen Gravitation führt nicht zur Aufweichung“ (S. 51). Und über das *Trio für Flöte, Viola und Harfe* von Debussy (1915/16) heißt es, wieder das Bild einer tonalen Gravitation bemühend, u. a.: „So souverän ist der Komponist, dass ein Durakkord, selbst der am Schluss, kräftig blaues F-Dur, weder fremd wirkt noch als Zugeständnis an die mächtige Gravitation der alten Diatonik. Schon lange unterliegt ihr Debussy nicht mehr, weit voraus jenen Wienern, die sie so entschieden hinter sich lassen wollen“ (S. 330). Solche Sätze verbleiben leider zu sehr im Ungefähren, als dass man über den sachlichen Teil Einvernehmen erzielen könnte (von der klei-

nen womöglich berechtigten Spitze gegenüber der Wiener Schule einmal abgesehen). Warum in einem Werk mit ziemlich klarer auf einen Grundton F bezogener Tonalität und in den Ecksätzen (gesamter Kopfsatz und Schluss des Finales) deutlicher F-Dur-Tonalität ein abschließender F-Dur-Akkord überhaupt fremd wirken könnte, bleibt zumindest angesichts dieses knappen Hinweises unerfindlich.

Viel gelungener, weil prägnanter und eindrücklicher, geraten die Schilderungen des 1. Weltkriegs am Ende des Buches. Hier vermag es der Autor, eindringlich die Umwandlungen und Schrecken des Krieges sicht- und erfahrbar zu machen – Schrecken, die auch vor Musikern wie Paul Wittgenstein, der seinen rechten Arm verlor, nicht Halt machten.

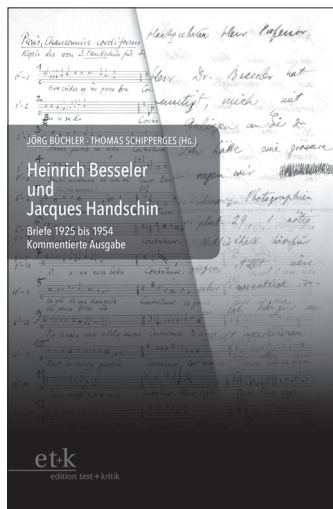
In einer knappen Nachbemerkung schreibt Hagedorn, das Buch sei „eine Erzählung und ein Sachbuch“ (S. 446). Diesem Anspruch trägt der Autor dadurch Rechnung, dass er in einem fast 50-seitigen Anhang nachweist, woher die den Protagonisten in den Mund gelegten Sätze stammen. Doch ist diese semidokumentarische Seite nicht unproblematisch, weil bisweilen der didaktische Impetus den Autor dazu verleitet, die Chronologie zu ignorieren. Wenn etwa im Abschnitt über Schönbergs *II. Streichquartett* op. 10 (1907/08) der Komponist in einem fiktiven Gespräch seinem Schüler Karl Horwitz gegenüber äußert, seine „Originalität komm[e] daher, dass [er] alles Gute, das [er] gesehen und erkannt habe, sofort nachgeahmt habe“ (S. 145), so wird hier eine Aussage aus dem Text *Nationale Musik* zitiert, die freilich erst aus dem Jahr 1931 stammt, mithin aus einer Zeit, als Schönberg eine ganz andere Poetik als noch um 1910 verfolgte.

Zweifelsohne ist das Buch mehr eine *Musikerzählung* als eine *Musikerzählung*. Anders als etwa in dem Buch von Gardiner über Johann Sebastian Bach (*Musik für die Himmelsburg*), bei dem man nach der Lektüre der Kapitel immer gleich die Musik hören und das nachvollziehen möchte, was als Eigenart benannt worden war, macht Hagedorns Buch einen nur selten neugierig auf die Musik. Man kann einwenden, dass Gardiner ja auch wenig anderes übrigblieb, als über die Musik zu schreiben, weil es eben so wenige biografische Zeugnisse von Bachs Hand gibt und er sich deshalb fast ausschließlich auf die Musik stützen musste, wenn er uns auch den Menschen und sein Denken über Musik nahebringen wollte. Bei Hagedorn ist es jedoch fast umgekehrt: Eigentlich erscheinen die menschlichen Charaktere mit ihren Schwächen und Eigenarten, ihren Vorlieben und Abneigungen, schließlich die Begegnungen und Anekdoten interessanter als die (Beschreibungen der) Musik. Ob die Akteure des Buches eine Komponistin und zahlreiche Komponisten sind oder eine andere Profession ausüben, erscheint fast Nebensache. Dass ein breiteres Pu-

blikum durch die Lektüre für diese so bewegende Musik gewonnen oder sogar begeistert werden kann, wäre ihr sicher zu wünschen; dass aber Hagedorns weitgehend biografische Methode dazu einen Beitrag leisten kann, darf jedoch bezweifelt werden.

Ullrich Scheideler unterrichtet Musiktheorie in den musikwissenschaftlichen Studiengängen an der Humboldt-Universität zu Berlin. Daneben hat er mehrer kritische Editionen von Werken des 18. bis 20. Jahrhunderts vorgelegt.

**Heinrich Bessler und Jacques Handschin Briefe 1925 bis 1954. Kommentierte Ausgabe, herausgegeben von Jörg Bächler und Thomas Schipperges (Kontinuitäten und Brüche im Musikleben der Nachkriegszeit)**



München. edition text + kritik, 2023. 382 S., kartoniert, Notenbsp., 49,00 EUR. ISBN 978-3-68916-660-5

Nach etlichen Verzögerungen sind diese Dokumente sowohl eines gewichtigen wissenschaftlichen Austausches als auch gravierender menschlicher Schwächen, die der Briefwechsel zwischen den beiden musikalischen Mediävisten Heinrich Bessler (1900–69) und Jacques Handschin (1886–1955) darstellt, nun erschienen. Die vorliegende an der Universität Tübingen mithilfe der DFG erstellte kommentierte Ausgabe dürfte (oder sollte) die musikwissenschaftliche Zunft noch eine Zeitlang beschäftigen, ist sie doch einerseits ein Exempel für die Ernsthaftigkeit und Wahrheitsliebe in wissenschaftlichen Debatten wie andererseits eines für professionelle Deformation und politische Verdorbenheit, die unweigerlich mit dem etablierten Wissenschaftsbetrieb verbunden sind und unter totalitären Bedingungen besonders eklatante Blüten treiben.

Die Briefe dieser beiden Forscher wären auf zwei Ebenen zu diskutieren: der rein wissenschaftlichen über die jeweiligen Gegenstände, die hier verhandelt werden, und einer kulturpolitischen über das Verhalten während der nationalsozialistischen Diktatur und des Zweiten Weltkriegs, was bei Bessler aus Opportunismus und ideologischer Verblendung gemischt erscheint. Für die Diskussion der ersten Ebene ist hier nicht der richtige Ort, es ginge um Fragen von Gattungszuordnungen schriftlicher Überlieferungen aus dem Mittelalter, ihrer Rhythmisierung und um die richtige Übertragung ihrer Notationsmodelle und müsste in Verbindung und mit Verweisen auf die Publikationen und Publikationsvorhaben dieser beiden und anderer Forscher fachlich ins Detail gehen.

Auf dieser Ebene zeigt sich Bessler als ein von den Mustern seines zweiten Lehrers Friedrich Ludwig überzeugter kluger Kopf, der ihre Hegemonie über alle Zweifel zu verteidigen sucht und dafür auch zu unbeweisbaren, spekulativen Visionen greift, während Handschin die Rolle des Zweiflers übernimmt, der auf Detailtreue pocht und immer auch andere Möglichkeiten zulässt und offenhält. Das Verhalten der Herausgeber zu diesen Fragen ist scheinbar neutral, rein dokumentarisch, anerkennt aber die Hegemonie der Ludwig-Schule und die

damit verbundenen Legenden-Bildungen über deren errungene Deutungshoheit, welche die Mittelalterforschung bis heute lähmt und schon in den 1940er und 1950er Jahren in eine gewisse Stagnation getrieben hatte. Das wissenschaftstheoretische Selbstmissverständnis und die Selbstüberschätzung dieser Schule bleiben unangetastet. Schade, dass Handschin seinem Kollegen Bessler nichts von seinem nur angekündigten Besuch in Berlin und seiner Einsichtnahme in den Nachlass Jacobsthal's in der Staatsbibliothek in Dezember 1937 brieflich erzählt hat, denn dabei hätte Handschin auffallen müssen, wie wenig weit es mit der Legende von einer Schülerschaft Ludwigs bei Jacobsthal her ist, die auch hier wiederholt wird.

Auf zwei intern wissenschaftliche Problemfelder gehen die Herausgeber in ihrer Einleitung ein: Fragen zur Quellenforschung und zu alter Musik im praktischen Vollzug. In beiden Punkten werden Vorzüge der Ludwig-Schule unterstellt. Anstatt die gegenseitige Beleuchtung praktischer und theoretischer Quellen des Mittelalters als unabdingbar für eine approximative Wahrheitsfindung zu betonen, wird eine Geringschätzung der theoretischen Quellen respektiert und ihre angebliche Verzichtbarkeit als ein Axiom der Ludwig-Schule positiv gesehen (in Form eines Zitats von Dénes von Bartha aus dem Jahre 1936, S. 10). Ohne die Rolle von Intuition und künstlerischer Empfindung auch für eine wissenschaftliche Behandlung musikalischer Kunstwerke schmälern zu wollen, müsste man wohl die Einseitigkeit und Unergiebigkeit dieser theoriefeindlichen Einstellung betonen. Außerdem werden hier die von der Ludwig-Schule selbst fabrizierten Denkmäler-Ausgaben, die bearbeitete Transkriptionen darstellen, in den Rang von „Quellen“ erhoben, die sie nicht einmal in einem sekundären Sinne sind.

Was die Musikpraxis betrifft, so wird unterstellt, lediglich Bessler hätte – in Gefolgschaft gegenüber seinen Lehrern Wilibald Gurlitt und Ludwig – sich an der Konzeption und Durchführung von Aufführungen mittelalterlicher Musik beteiligt („ein Anliegen vornehmlich Besslers“, S. 11, gemeint sind die Konzerte in Karlsruhe und Hamburg in der Mitte der 1920er Jahre, an denen Bessler auch als Sänger teilnahm), ohne auf die Serie solcher Konzerte, die Handschin in Bern, Zürich und Basel 1927 veranstaltete, einzugehen. Diese Serie mittelalterlicher Konzerte wurde von Handschin nicht nur moderiert, sondern auch vorbereitet. Er ließ sich zwar in Repertoire- und Übertragungsfragen von Ludwig beraten, konnte sich aber in seinem Bericht darüber in der *Zeitschrift für Musikwissenschaft* einer ketzerischen Bemerkung nicht enthalten: „Bei der dominierenden Stellung, die die ‚Modaltheorie‘ heute einnimmt, bedarf es wohl einer Rechtfertigung, wenn in unserer Übertragung der Silbenrhythmus nicht einem der drei ersten Modi untergeordnet ist.“

Noch fragwürdiger sind die Resultate, die die Herausgeber in ihrer Einleitung über die politische Ebene der Auseinandersetzung zwischen beiden Forschern resümieren. Es ist sonderbar, dass sie gar nicht erst versuchen, die Hinwendung Besslers zum Nationalsozialismus mit seinen vorhergehenden Einstellungen in Verbindung zu bringen oder seine Verführbarkeit durch die NS-Ideologie aus seinen früheren Äußerungen herzuleiten. Auch Handschins relative Hilflosigkeit und Duldsamkeit gegenüber diesem Absinken in totalitäre Anschauungen bedürften einer Erklärung. In menschlicher Hinsicht ist bei Bessler alles von innerwissenschaftlichem Konkurrenzdenken durchtränkt; geradezu lachhaft ist Besslers Behauptung, Ludwig habe seine Vorrangstellung in der Musikwissenschaft ganz ohne Machtausübung erreicht. Besslers Eingriffe in die akademische Laufbahn von liebsamen und unliebsamen Kollegen sind überliefert, er kann sich sogar abfälliger Bemerkungen über in die Emigration gezwungenen Kollegen nicht enthalten und kann Bedenken gegen seine Person und Zurückweisungen seiner Ansprüche nach 1945 nur selbstmitleidig beklagen, hofft auf erneute Möglichkeiten, die Verbindungen zu den „alten Freunden im Ausland“ wieder aufnehmen zu können.

Bessler hatte sein musikologisches Profil und seine Reputation in der Zunft bereits vor 1933 erworben, einerseits durch den hochtrabenden Willen zu einer großartig angelegten Zusammenschau ganzer Perioden der Musikgeschichte, wie er sie in seinem Beitrag zu Mittelalter und Renaissance in Ernst Bückens *Handbuch der Musikwissenschaft* vorgelegt hat, andererseits durch seine Betonung eines lebensweltlichen Zusammenhangs der Musikpraxis, die er mit verschwommenen Begriffen wie „unser musikalisches Dasein“ oder „Lebensbeziehung des Musizierens“ zu umschreiben versuchte und die er mit einer Gemeinschaftsideologie verkoppelte, die zwar jugendbewegt und antibürgerlich war, aber leicht ins Völkische gewendet werden konnte. Es gibt nicht nur eine „Verführbarkeit bürgerlichen Geistes“ (Helmuth Plessner), sondern auch eine Verführbarkeit antibürgerlichen Geistes durch machtpolitische Konstruktionen, die den Staat zum Sachwalter von Gemeinschaftsbildungen machen, die für alle zwingend sind und durch die dann eine erstrebte kollektive Ursprünglichkeit des Musizierens im Volk verankert und politisch sanktioniert wird.

Um mit den realen Gewaltexzessen des totalitären Staates auch auf dem Gebiet der Kultur nicht allzu sehr in Berührung kommen zu müssen, hatte sich Bessler eine Art privaten idealen Nationalsozialismus gebastelt, dessen Axiome er dann Handschin auch referiert, und hat sich dabei selektiv an bestimmte Nazi-Ideologen gehalten, andere relativiert, war also lieber dem Anthropologen Ernst Kriek



gefolgt als dem ideologischen Reichsleiter Rosenberg. Diese kleinen Widersprüche und Abneigungen gegen bestimmte Tendenzen innerhalb des NS konnte man sich selbst und anderen gegenüber dann stets gut als „Widerstand“ auslegen und sich in die Position eines Opfers manövrieren. Hochinteressant ist die Art und Weise, wie Bessler, assistiert von Handschin, manövrierte und sich erneut anzupassen verstand, um im Wissenschaftsbetrieb der DDR zunächst in Jena, dann Leipzig Fuß zu fassen und sich zu einem streitbaren Bach-Forscher zu entwickeln sowie eine neue Schülergeneration heranzubilden, die unter seinem Bann stand.

Handschin hatte einen seltsamen Hang oder ein wohlverstandenes Interesse, seine Verbindungen zu deutschen Kollegen, die dem Nationalsozialismus verfallen waren, nicht abbrechen zu lassen und sich über sie auch weiterhin Publikationsmöglichkeiten in deutschen Fachzeitschriften zu verschaffen (in der *Zeitschrift für Musikwissenschaft* und im *Archiv für Musikforschung*). Einerseits hielt er wohl den Willen zur Stärkung des deutschen Reiches durch die nationalsozialistische Machtausübung für berechtigt und positiv (Bezugspunkt war stets der gemeinsame Antibolschewismus, denn Handschin war bereit, den Bewegungen Mussolinis, Hitlers und Francos insoweit heimliche Sympathie entgegenzubringen, als sie helfen könnten, einen „roten Putsch“ in Europa zu verhindern). Andererseits bedauerte er, dass diese Politik in massenmörderische und kriegsverbrecherische Aktivitäten, in „Unzivilisiertheit“ ausartete, während Bessler die Zivilisiertheit des deutschen Reiches unter Hitler wegen der Überlegenheit der arischen Rasse durchaus zu verteidigen trachtete, um dem englischen Kollegen Dent, der Deutschland aus dem Kreis der zivilisierten Länder ausgeschlossen hatte, eine „gebührende Antwort“ zu erteilen (S. 85). Handschin fand, der Nationalsozialismus sei einfach eine Übertreibung eines gesunden Nationalbewusstseins, das sich durch nationale Traditionszusammenhänge definiere, und die Unzulässigkeit bestünde in der rassistisch-völkischen Überhöhung. Dass ein wissenschaftlicher Kollege wie Bessler durch sein opportunistisches und mitläuferisches Verhalten mitschuldig geworden sein könnte an den verbrecherischen Folgen dieser Übertreibung, es damit unverzeihlich geworden wäre, konnte Handschin sich nicht vorstellen, und so ist sein Großmut und seine Hilfsbereitschaft Bessler gegenüber auch nach dem Krieg ziemlich groß. Der Hauptteil der Korrespondenz und der Zusammenarbeit beginnt überhaupt erst nach 1945.

Die editionstechnischen Prämissen und angewandten Methoden der Textkonstitution dieser Briefausgabe werden einleuchtend begründet und entsprechen den philologischen Standards. Die Stellenkommentare in Fußnoten zu den einzelnen Briefen bewegen sich

auf zwei Ebenen: der zur Textkonstitution mit bibliografischen Angaben zum Zustand der Originale (alle stammen aus dem Nachlass Handschins, der die Briefe Besslers und seine eigenen im Durchschlag quasi druckfertig für ein Buch aufbewahrte) und der zu inhaltlichen Fragen mit einer Fülle von sachdienlichen Erläuterungen, Aufklärungen und Hinweisen. Ein 90-seitiger Anhang enthält weitere Briefe von Dritten, die in unmittelbarem Zusammenhang mit der Korrespondenz stehen, eine auf jeweils fünf Zeilen reduzierte Folge von Kurzbiografien der in den Briefen zur Sprache kommenden Personen, ein Schriftenverzeichnis Besslers und Handschins, ein Verzeichnis der verhandelten musikalischen Quellen und eins mit Editionen, Katalogen und Tonträgern. Das Literaturverzeichnis ist ungewöhnlicherweise nicht alphabetisch nach Autoren, sondern chronologisch aufgebaut und innerhalb der jeweiligen Jahreszahl (von 1852 bis 2021) dann alphabetisch sortiert. Der Nutzen dieses Verfahrens könnte sich lediglich dann erschließen, wenn man es nicht nur zum Nachschlagen der im Haupttext gegebenen Hinweise benützen würde, sondern es als selbständiges bibliografisches Verzeichnis studieren könnte mit der Frage, wann hat wer was geschrieben und welche Querverbindungen gibt es. Nach Abkürzungs- und Siglen-Verzeichnissen beschließt ein nicht ganz lückenloses Register der erwähnten Personen den Band.

Diese Briefausgabe sollte wegen ihrer kulturpolitischen Brisanz und wegen des Einblicks, den sie in eine der schwierigsten und bis heute prägendsten Perioden der deutschen Musikwissenschaft und in die Abgründe der Gelehrsamkeit gewährt, in jeder wissenschaftlich orientierten Musikbibliothek zu finden sein.

Peter Sühning arbeitete als Buchhändler und Musikwissenschaftler in der Forschung. Seit 2012 indexiert er ältere deutschsprachige Musikzeitschriften für RIPM.

## Frigga Schnelle

Abenteuer Mozart (Musik in der Grundschule spezial)

*Musik in der Grundschule* ist eine Zeitschrift, die laut der Webseite des Verlages „praxiserprobte(s) Material, das auch von fachfremd Unterrichtenden problemlos einzusetzen ist“, bereitstellt, das „für gelungene Stunden ohne aufwändige Vorbereitung“ sorgt. Was ein solches Heft mit dem Zusatz spezial bietet, verrät der Verlag leider nicht. Das Spezial-Heft *Abenteuer Mozart* dieser Reihe ist praxiserprobt, betont die Autorin Frigga Schnelle, die nicht nur eine erfahrene Grundschullehrerin und Autorin ist, sondern zudem auch Herausgeberin der Reihe *Musik in der Grundschule*. Das Thema Mozart eignet sich für Grundschüler besonders gut, um viele Aspekte des Musikunterrichts damit zu verknüpfen. Frigga Schnelles Unterrichts-



Mainz: Schott 2021. 48 S.,  
 Notenbeispiele, Farbabbildun-  
 gen, CD, Rückendrahtheftung,  
 24,50 EUR (D, A); 38,90 SFR (CH).  
 ISBN 978-3-7957-1218-1

ideen erheben nicht den Anspruch, ein umfassendes Mozart-Bild zu vermitteln, und eignen sich daher als einzelne Einheiten, weniger aber als Unterrichtsreihe.

Die Sequenzen behandeln Mozarts Leben, Mozarts Reisen und Mozarts Musik. Zudem gibt es eine sogenannte „Materialkiste“ am Schluss, die Material zur Lernerfolgskontrolle bietet. Ein Schwerpunkt liegt auf dem Anfertigen der Mozartrolle (oder -kiste), die als Aufbewahrung für die im Unterricht angefertigten Arbeitsblätter und Bastelarbeiten gedacht ist.

Mozarts Leben wird anhand einer Bildergalerie erzählt. Die Bilder zeigen Ölgemälde aus Mozarts Zeit und sind Aufhänger für kurze Erzählperioden. Durch die Betrachtung der Gemälde wird die Aufmerksamkeit der Kinder gut gebunden. Allerdings bleibt die Biografie unvollständig (die Wiener Zeit fehlt vollständig), und auch die Chronologie bleibt auf der Strecke; vielleicht reicht es aber auch für diese Altersklasse durchaus, anhand einiger Episoden einen Eindruck zu bekommen. Leider sind die Texte betont flippig formuliert, was an manchen Stellen zu falschen Konnotationen führt. So war das neunmalige Umziehen der Familie Mozart innerhalb eines Jahres finanziell bedingt und keine Frage von Lust.

Bilder und Texte sollen zur Vertiefung des Gehörten in ein Mozart-Album eingeklebt werden, in dem auch später nachgeschlagen werden kann. Leider eignen sich einige der Bilder nicht besonders gut für eine Druckversion; zudem handelt es sich um Farbabbildungen, die das Ganze sehr teuer machen. Als weitere Übung zur Rekapitulation des Gelernten gibt es ein „Suchsel“ (Suchworträtsel), in dem allerdings nur Namen zu suchen sind. Die Lebensstationen Mozarts oder seine Instrumente wären vermutlich von höherem Lernwert gewesen.

Als ein drittes Element in der biografischen Einheit gibt es das Mozart-Lied. Dieses Lied, das von einer CD mit den (angeblich) schönsten Kinderliedern zu Musik von klassischen Komponisten stammt, beinhaltet zwar wichtige Informationen aus dem Leben Mozarts, wird Mozarts Musik aber in keiner Weise gerecht. Alles, was Mozart ausmacht, geht komplett verloren, auch wenn der sehr banale Text („Mozart hatten alle lieb, denn so schön war die Musik“) auf die Melodie des „Türkischen Marsches“ (des *Rondo alla turca* aus der Klaviersonate A-Dur KV 331) gesungen wird. Damit erweist man den Kindern einen Bärendienst.

Die zweite Sequenz behandelt die Reisen Mozarts und ist sehr gelungen. Die Kinder erfahren, wie schwierig es zu Mozarts Zeiten war, weite Reisen zu unternehmen: Wolfgang und Nannerl mussten in der Kutsche lernen, weil sie nicht zur Schule gehen konnten, und sie litten unter der Witterung und langem Sitzen auf harten Kutsch-

bänken. Anhand einer Europakarte, in der Reiseziele und die Routen eingezeichnet werden, erhalten die Kinder eine Vorstellung von den Entfernungen und von der Lage der Ziele in Europa. Das Menuett, das Mozart möglicherweise auf einer seiner Reisen komponiert hat, passt gut in diese Unterrichtseinheit.

Eine weitere größere dritte Sequenz behandelt Mozarts Musik. Hier werden verschiedene Musikstücke Mozarts unterschiedlichen Formats vorgestellt. An jedem Musikstück sind bestimmte musikalische Elemente in den Vordergrund gerückt. Das erkennt aber nur, wer sich auskennt. Eine Erklärung dazu gibt es nicht.

Eine kurze Unterrichtseinheit zur kleinen Nachtmusik beinhaltet eine Rätselaufgabe, in der die Kinder bildhaft die Melodie erkennen sollen. Diese Übung führt sie an das Stück heran und ist eine gute Vorbereitung auf den Mitspielsatz, der mit Orffinstrumenten oder auch eigenen Selbstbau- oder Schrott-Instrumenten gespielt werden kann. Hierbei entwickeln die Kinder ein Gespür für Mozarts Musik und erleben sie durch aktives Mitspielen.

*Das Butterbrot* ist ein gelungenes und kindgerechtes Beispiel zum Formverständnis von Musik. Mit Hilfe von Bildkärtchen wird die Struktur der kleinen Komposition analysiert, und Assoziationen mit der Musik werden den Kindern bewusst gemacht und formuliert. Der einfache Mitspielsatz eignet sich gut, die Strukturteile nachzuvollziehen, sich mit der Musik zu identifizieren und sich einzufühlen.

Natürlich darf die *Zauberflöte* nicht fehlen. Zu dem kleinen Stück *Das klinget so herrlich* gibt es wieder einen sehr schönen Mitspielsatz, bei dem Kinder, die Flöten- oder Klavierunterricht haben, auf diesen Instrumenten mitspielen können. Die Aufnahme auf der CD hilft sehr, den fröhlichen und zauberhaften Charakter dieses kleinen Stücks zu erfassen. Die Lehrkraft sollte in jedem Fall den Inhalt der Zauberflöte erzählen, damit die Kinder dieses Stück einordnen können. Eine inhaltliche Zusammenfassung ist im Buch vorhanden. Diese kann durch das Basteln des Theaterbuches vertieft werden, das Informationen zum Inhalt und den Hauptpersonen enthält. Leider müssen auch hierfür wieder Farbkopien angefertigt werden. Eine Malvorlage wäre eine gute Alternative gewesen.

Auch zum bekannten Klaviersonaten-Satz *Rondo alla Turca* gibt es einen Mitspielsatz. Die CD bietet Hörbeispiele sowohl der originalen Klavierfassung als auch des Orchestersatzes. Hier bekommen die Kinder einen Eindruck von einer anderen Musikart und -form sowie von den verschiedenen Klangfassungen derselben Komposition. Der Mitspielsatz ist rhythmusorientiert. Etwas Hintergrundinformation zur Entstehung des Stückes und zu den Janitscharen wird zwar gegeben, allerdings muss diese Information dem jeweiligen Leistungsstand der Klassen angepasst werden.

Als letztes Musikstück wird die Ouvertüre der Oper *Die Entführung aus dem Serail* behandelt. Nachdem der Inhalt vorgelesen und besprochen wurde, beantworten die Kinder Fragen dazu als Vertiefung. Auch hier gibt es wieder einen Mitspielsatz, in dem die Dynamik im Fokus steht.

Das Heft bietet insbesondere in den Sequenzen zu den Reisen und zur Musik Mozarts kreative Ideen, die auch einfach umzusetzen sind. Ob eine fachfremde Lehrkraft mit den Mitspielsätzen zurechtkommt, ist sicher individuell verschieden. Ohne ein Mindestmaß an musikalischen Kenntnissen wird eine Lehrkraft nicht auskommen.

Leider fehlt dem Heft gerade für fachfremd Unterrichtende eine konkrete übergeordnete Anleitung in Bezug auf die Einsatzmöglichkeiten des Materials. So kann man nur ahnen, dass die Verwendung als Unterrichtsreihe vorgesehen zu sein scheint, passt doch die Lernerfolgskontrolle und die Mozartrolle am Schluss zu dieser Absicht. Allerdings hätte eine Unterrichtsreihe etwas abwechslungsreicher sein können. Das aktive Musizieren findet nur über die Mitspielsätze, also hauptsächlich mit Orff-Instrumenten, Bodypercussion oder Schrott-Instrumenten statt. Alternativ hätte sich Singen durchaus angeboten. Als einzelne Sequenzen zu entsprechenden Themen eignen sich die Sequenzen aber in jedem Fall sehr gut.

Jeder Themenblock enthält eine Einführung für die Lehrkraft und eine Arbeitsanleitung in Form einer kleinen Checkliste. Ebenso sind die Hinweise auf die CD-Tracks deutlich gekennzeichnet. Leider wird das Lernziel nicht immer konkret formuliert. Ein großes Plus sind die eigenen Erfahrungen der Autorin aus dem Unterricht, die für Kollegen hilfreich sein können.

Barbara Wolf ist Musikwissenschaftlerin mit wissenschaftlicher Bibliotheksausbildung und arbeitet seit vielen Jahren in einem Wissenschaftsverlag in Heidelberg.

**Christine Fornoff-Petrowski**  
Künstler-Ehe. Ein  
Phänomen der  
bürgerlichen Musikkultur

Den Diskurs um die Künstler-Ehe erforscht Christine Fornoff-Petrowski in ihrer Dissertation *Künstler-Ehe. Ein Phänomen der bürgerlichen Musikkultur*. Auf 468 Seiten wird der Diskurs des 19. Jahrhunderts um die Ehe zwischen Personen des Musiklebens nachgezeichnet. Dazu greift die Musikwissenschaftlerin auf die Methode der historischen Diskursanalyse zurück und fokussiert den deutschsprachigen Raum. 350 Ehepaare trug Fornoff-Petrowski als Forschungsgrundlage zusammen. Dabei stehen Musikerinnen und Musiker im Vordergrund, deren Namen weniger Bekanntheit erlangten als diejenigen von Clara und Robert Schumann. Näher betrachtet werden unter anderem die Ehen von Eugen und Anna Hildach sowie von Ernst Ludwig und Elsa Laura von Wolzogen.



Wien & Köln: Böhlau Verlag  
2021. 468 S., Hardcover, Ill.,  
Notenbeisp., 69,00 EUR.  
ISBN 978-3-412-52393-0

Fornoff-Petrowski kritisiert heutige biografische Darstellungen von Künstlerpersonen und -ehen. Diese Kritik richtet sich gegen klischeebehaftete Beschreibungen sowie fehlende kritische Einschätzungen und Kontextualisierungen der darin zitierten Quellen. Darüber hinaus bemängelt die Autorin die unzureichende Erforschung vom Konstrukt des Künstlerpaares unabhängig von Einzelbiografien. Um diesem Defizit entgegenzuwirken, untersucht die Autorin den Diskurs um die Künstlerehe. Daraus soll die Erkenntnis gewonnen werden, welche Leitvorstellungen die Debatte um die Künstlerehe dominierten und damit als wertgebend betrachtet wurden.

In drei Teilen zeichnet Fornoff-Petrowski den Diskurs nach. Der erste Teil widmet sich der Einordnung in den historischen Kontext und den Begrifflichkeiten: Wo fand der Diskurs um die Künstlerehe statt? Welche Ideale und Rollenverständnisse prägten die Diskussion? Wann galt eine (Künstler-)Ehe als „erfolgreich“? In diesem Zusammenhang werden zwei weitere gesellschaftliche Kontroversen (Nationaldiskurs und Geschlecht, Kunstgewerbe und Geschlecht) betrachtet, von denen der Künstlerehe-Diskurs nicht grundlegend losgelöst betrachtet werden kann.

Der zweite Teil erläutert den Diskurskern. Gegliedert in zwei Kapitel, geht die Autorin auf den Quellenkorpus und auf die zentrale Diskursaussage ein. Nach einer Erläuterung der zugrundeliegenden Recherche betrachtet Fornoff-Petrowski im ersten Kapitel die einzelnen Quellengattungen (u. a. Periodika, Ego-Dokumente, fiktionale, biografische sowie Bildquellen), in die der Quellenkorpus segmentiert wurde. Jedes Unterkapitel beginnt mit einer Beschreibung der jeweiligen Quellengattung und ihrer historischen Bedeutung. Es folgt ein Überblick über die relevanten Quellen, zum Teil mit Herausstellung ihrer Aussagen bezüglich des Diskurses. Im Anschluss werden jeweils eine bis zwei Quellen tiefergehend analysiert. Die Bedeutung der einzelnen Quellengattungen und der darin getroffenen Aussagen für den Diskurs wird anhand der ausführlichen Beschreibungen deutlich: sie nehmen knapp ein Viertel der gesamten Arbeit ein. In Kapitel II/2 betrachtet die Autorin die inhaltlichen Aussagen des Diskurses. Dabei geht sie von folgender Beobachtung aus: Eine Künstlerehe wurde im 19. Jahrhundert grundsätzlich als problematisch bewertet. Welchen Argumentationslinien diese weithin etablierte Meinung folgt, erläutert die Musikwissenschaftlerin anhand von vier von ihr herauskristallisierten Problembereichen.

Fornoff-Petrowski betont einleitend zum dritten Teil, dass der Diskurs ohne die Betrachtung weiterer existierender Aussagen nicht vollständig wäre. Es sind Meinungen, die die gesellschaftliche Grundhaltung nicht negieren, dennoch Chancen für eine „glückliche“ Künstlerehe sehen. Dies untersucht die Autorin anhand publizierter Aussagen, die sie mit der Realität ausgewählter Künstlerehen ver-

gleich. In Kapitel III/1 setzt sich die Musikwissenschaftlerin mit den Einflüssen des Diskurses auf die verheirateten Künstlerinnen und Künstler, aber auch mit dem Einfluss der Ehepaare auf die Diskursaussagen auseinander. In Kapitel III/2 werden drei Konstellationen analysiert, die eine „erfolgreiche“ Künstlerehe nach den damaligen Ansichten versprachen.

Abschließend gelangt die Autorin unter anderem zu der Erkenntnis, dass der Diskurs um Künstlerehen kein Diskurs allein des 19. Jahrhunderts ist. Nach wie vor berichten täglich Medien vom Privatleben prominenter Personen. Auch die Doppelbelastung der Frauen wird noch heute diskutiert. Darüber hinaus erwähnt Fornoff-Petrowski Forschungsprojekte, die sich in den Kontext ihrer Arbeit einreihen.

Neben den ausführlich behandelten Ehepaaren liefert die Arbeit einen Einblick in die Ehen vieler weiterer Künstlerinnen und Künstler. Besonders hervorzuheben ist die Diversität der betrachteten Quellen. Auf diese Weise gelingt es der Autorin, die Komplexität des Diskurses nachvollziehbar und facettenreich darzustellen. Fornoff-Petrowski behält stets ihre Neutralität bei und bewertet die damals getroffenen Aussagen nicht nach heutigen Maßstäben. Die zahlreichen Zitate aus den Quellen ermöglichen den Leserinnen und Lesern einen authentischen Einblick in die Debatten. Verstärkt wird dies durch 32 Abbildungen und drei Notenbeispiele. Der Anhang mit einem strukturierten Literatur- und Quellenverzeichnis wird ergänzt um ein Verzeichnis der Musikerehepaare, ein Personenregister sowie eine Auflistung von acht Künstlerpaar-Besprechungen aus den Jahren seit 2009 in verschiedenen Online-Magazinen.

Die tiefgehende Quellenarbeit von Fornoff-Petrowski ermöglicht eine detailreiche Betrachtung des Künstlerehe-Diskurses des 19. Jahrhunderts. Durch die Herausarbeitung der Argumentationslinien für oder gegen eine Ehe zwischen Künstlerinnen und Künstlern werden auch die Zwischentöne des Diskurses sichtbar. Der Autorin ist es gelungen, diese anhand der Besprechung ausgewählter Ehepaare nachzuvollziehen und damit die Komplexität des Diskurses aufzuzeigen. Die Arbeit von Fornoff-Petrowski wird in einem hochwertigen Band mit einer illustrierten Einbandgestaltung präsentiert. Die Autorin ermöglicht aufgrund einer transparenten Darstellung und einer leicht verständlichen Sprache einem breiten Publikum Zugang zur Thematik der Künstlerehe – spezifische Vorkenntnisse werden von den Leserinnen und Lesern nicht gefordert. Dennoch ist der Band aufgrund seiner wissenschaftlichen Ausrichtung – es handelt sich um die Dissertation der Autorin – vor allem für den Bestand wissenschaftlicher und größerer öffentlicher Musikbibliotheken von Interesse.

Annika Kohl ist Masterstudentin der Bibliotheks- und Informationswissenschaft an der HTWK Leipzig.

**Henning Albrecht**

Leitmotivik in der Filmmusik. Einflüsse auf die visuelle Aufmerksamkeit und emotionale Wirkungen während der Filmrezeption (Wissenschaftliche Beiträge aus dem Tectum Verlag. Reihe Musikwissenschaft Bd. 16)



Baden-Baden: Tectum Verlag, Nomos 2021, XXI, 272 S., Ill., Notenbeisp., Broschur, 58,00 EUR. ISBN 978-3-8288-4640-1

Filmmusik übt während der Filmrezeption gewisse Effekte auf den Zuschauer aus. In dem Werk von Henning Albrecht werden die Einflüsse von Leitmotiven hinsichtlich ihrer emotionalen und physischen Wirkung untersucht. Etwas, das in diesem Umfang und mit der angewandten Methodik so noch nie erforscht wurde.

Die Monografie besitzt einen gut und klar strukturierten Aufbau. Sie beginnt mit einer Einführung in die Geschichte der Filmmusik und widmet sich davon ausgehend verschiedenen Einzelaspekten. Auf Grundlage der Definition des Konzepts der Leitmotivik geht Albrecht der Frage nach, welche Rolle leitmotivisch geprägte Filmmusiken für die Rezeption (visuelle Aufmerksamkeit, emotionale Bewertung und körperlich-emotionale Reaktion; vgl. S. 4) von Spielfilmen einnehmen. Im Kern geht dieses Werk zwei zentralen Forschungsfragen nach: Zunächst wird untersucht, ob ausgewählte filmmusikalische Leitmotive die visuelle Aufmerksamkeit während der Rezeption dazugehöriger Filmausschnitte beeinflussen. Weiterhin wird erforscht, „ob Versuchspersonen, die zuvor gezielte Leitmotiv-Filmfigur-Verknüpfungen erlernt haben, die Figuren in nachfolgenden Filmsequenzen länger und intensiver betrachten, sobald die Leitmotive parallel wieder auftreten, als Versuchspersonen, denen die Leitmotiv-Figur-Kombinationen nicht vertraut sind“ (S. 122). Die Sinne des Menschen, welche während einer filmischen Rezeption beeinflusst werden, sind es, die Albrecht unter verschiedenen Bedingungen und angepasster Methodik in seiner Abhandlung erforscht. Er geht dabei nicht geradlinig vor. Vielmehr zieht er den Leser in verschiedene Sphären, um so das Universum dieses umfangreichen Themengebiets in seiner Gänze zu beschreiben, und schafft es trotz des breiten Spektrums immer wieder, den roten Faden zu seinen Forschungsfragen zu ziehen.

Der Autor geht in seiner wissenschaftlichen Arbeit exakt, zielgerichtet und ausführlich vor. Dennoch wird Spezialwissen nicht vorausgesetzt: Viele Definitionen und Beispiele begleiten die Ausführungen. Es ist auch eine gute Entscheidung gewesen, die zahlreichen Musikbeispiele, die dieser Band enthält, nicht in einen Notenanhang zu verbannen, sondern an Ort und Stelle bei den besprochenen Beispielen in den Satz zu integrieren. Das ist nicht nur benutzerfreundlich, sondern erhöht auch insgesamt die Transparenz der oft sehr komplexen Darstellungen und Zusammenhänge.

Der Autor schafft es trotz dieser Komplexität, Kapitel aufzubauen, die inhaltlich klar und übersichtlich strukturiert sind. So erläutert Albrecht in Kapitel 3, wie Wahrnehmungsprozesse funktionieren (S. 44 ff.). Dabei werden zunächst die Grundlagen zum Verständnis durch Definitionen und Grafiken gelegt. Da sich die Studie insbesondere an Musikforschende richtet, steht der Autor vor der He-



rausforderung, die komplexen psychologischen Zusammenhänge, die hinter den Wahrnehmungsprozessen stattfinden, auf ein allgemeinverständliches Maß herunterzubrechen. Dies gelingt ihm in der Regel gut. Grundlos werden solche Themenfelder freilich nie behandelt. Nach jedem Theorieblock wird klar, warum Albrecht die betreffende Materie näher erläutert. Beispielsweise ist der Zusammenhang zwischen den Prozessen, die bei der Wahrnehmung audiovisueller Filmmusiken stattfinden (S. 41 ff.), und den Abläufen innerhalb der Gedächtnissysteme wichtig, um zu verstehen, wie „der visuelle Sinn die auditive Informationsverarbeitung“ beeinflusst (S. 48). Albrecht geht so zunächst ausführlich auf die Prozessierung der multimediale Einflüsse innerhalb des menschlichen Körpers ein, um schließlich auf einen seiner zentralen methodischen Ansätze zu sprechen zu kommen: das Eye-Tracking.

Diese Methodik, mit deren Hilfe der Autor seinen Forschungsfragen nachgeht, wird in Kapitel 3.5 umfassend dargestellt und Schritt für Schritt beschrieben. Albrecht beginnt mit der Auswahl der Filmsequenzen und kann mit einem Pilottest aus zunächst 60 Filmen verschiedener Genres letztendlich 24 relevante Filmsequenzen aus insgesamt 11 Filmen als Grundlage seiner Datenerhebung herauskristallisieren. Die Leitmotive und die objektiven Informationen zu den Versuchspersonen werden dem Leser vor dem Test transparent mithilfe einer tabellarischen Übersicht (S. 125 ff.) vermittelt. Am Ende der Studie wird in Einzeluntersuchungen zu drei bekannten Filmen (*Jaws*, *Dances with Wolves* und *King Kong*) die Eye-Tracking-Funktion beispielhaft beschrieben; hier kann nachvollzogen werden kann, was die Versuchspersonen wann visuell fixiert haben.

Die Schlussdiskussion gibt ein ehrliches Fazit über der Ergebnisse der Versuchsreihe und weist auf verschiedene Interpretationsprobleme hin. Musik beeinflusst nachweislich die erlebten Emotionen während einer Filmrezeption. Dabei bilden gezeigte Filmausschnitte zusammen mit der Musik eine ineinandergreifende Einheit, welche die Emotionen steigern kann. Kongruent ist die Verknüpfung zwischen Motiv und Filmfigur. Versuchspersonen, welche bereits das Motiv aus ihrem Gedächtnis abrufen können, konnten deutlich schneller auf die Filmmusik reagieren und die Figur fixieren. Albrecht hat durch die Wahl eines multimethodischen Ansatzes ein breites Untersuchungsspektrum in den Blick nehmen können. Allerdings leidet die Vergleichbarkeit der entstandenen Werte durch die Wahl der verschiedenen Filmausschnitte, angewandten Methoden und der darauf reagierenden Versuchspersonen.

Die Dissertation von Hennig Albrecht ist eine außergewöhnlich detailreiche Studie zu einem noch wenig betrachteten Forschungsbereich an der Schnittstelle zwischen Musikwissenschaft und Kul-

tur- und Medienwissenschaft auf der einen und wahrnehmungspsychologischen Fragestellungen auf der anderen Seite. Inhaltlich dürfte der Text stellenweise aufgrund der Komplexität der verschiedenen Themenbereiche damit wohl selbst für Fachwissenschaftler eine Herausforderung darstellen. Die Studie liefert Erkenntnisse, die so noch nirgends vorgestellt wurden. Sicher ist es eine Publikation, die vor allem für entsprechende Fachbibliotheken interessant ist; sie sollte aber auch in keiner wissenschaftlichen (Musik-)Bibliothek fehlen, die einer breiten Dokumentation musikalischer Wirkungsprozesse im Allgemeinen dienen soll.

Patricia Saupe ist Masterstudentin der Bibliotheks- und Informationswissenschaft an der HTWK Leipzig.

**Christiane Wiesenfeldt**  
Die Anfänge der Romantik  
in der Musik



Kassel: Bärenreiter, 2022. 304 S., geb., Ill., 39,90 EUR.  
ISBN 978-3-7618-2641-0

Romantik ist allgegenwärtig, doch als musikalische Epoche zeitlich und stilistisch schwer greifbar. Christiane Wiesenfeldt legt mit *Die Anfänge der Romantik in der Musik* ein Buch vor, das durch Betrachtung der Ursprünge der romantischen Musik ein klischeefreies, sachliches Romantik-Verständnis vermitteln will und die Rolle der Musik an der Entstehung der Romantik untersucht. Im Buch werden die finalen Jahrzehnte der Entwicklung zur wohl populärsten Epoche der Musikgeschichte betrachtet, deren Beginn E.T.A. Hoffmanns berühmte Rezension der fünften Sinfonie Ludwig van Beethovens (1810) markiert.

Der erste Blick ins Buch zeigt ein übersichtliches Inhaltsverzeichnis mit dreizehn Kapiteln. Diese bestehen meist aus zwei Teilen: Dem Blick in zeitgenössische Quellen der Musikästhetik und Musikkritik folgt eine Analyse ausgewählter Passagen frühromantischer Musikwerke, die für musikalische Leser durch zahlreiche Notenbeispiele beinahe hörbar werden. Illustriert wird der Text durch passende Abbildungen von Personen, Orten oder Schriftstücken. Die Leser werden – ganz im romantischen Sinne der Einbeziehung des Hörers – angesprochen und als „wir“ Teil der Suche nach den ersten romantischen Tönen in der Musik. Durch gelegentliche Zusammenfassungen am Kapitelende und knappe Voraus- und Rückblicke auf bereits erwähnte oder anstehende Thematiken werden Kernaussagen klar kommuniziert und wird das Verständnis des Textes auch bei Lesern ohne musikwissenschaftlichen Hintergrund unterstützt.

Der im Buch behandelte Zeitraum beläuft sich auf einen rund dreißigjährigen Ausschnitt aus der Musikgeschichte von 1780 bis 1810. Christiane Wiesenfeldt bezeichnet das Buch selbst als einen Anfang (S. 249) – die Themen der Kapitel werden nicht abschließend analysiert und sollen als Einstieg in die Veränderungen und Entwicklun-

gen dienen, die um 1810 in die Romantik münden. Das einführende Kapitel geht der Frage nach dem Wesen der musikalischen Romantik nach und liefert Informationen zum inhaltlichen Aufbau des Buches. Im Folgenden wird der enge künstlerische Austausch zwischen Literaten und Musikern um 1780 beschrieben. Anschließend geht Christiane Wiesenfeldt auf die zunehmende Bedeutung der Musikkritik und Instrumentalmusik ein, wobei die Debatte um die Möglichkeit einer Rückübersetzung instrumentaler Werke in Sprache erläutert wird. Die beiden folgenden Kapitel betrachten die Veränderungen in der Arbeit der Musikbiografen und die veränderte Rolle der Zuhörer in Konzerten. Daraufhin werden verschiedene frühromantische Konzepte, Formen und Merkmale gemäß der bereits erwähnten Zweiteilung beschrieben und deren Vorhandensein in zeitgenössischen Kompositionen untersucht. Die frühromantischen Komponisten eigneten sich „alte“ Musik neu an, beispielhaft an Bearbeitungen Wolfgang Amadeus Mozarts und Ludwig van Beethovens gezeigt. Gefolgt wird dieses Kapitel von einer Darstellung lyrischer und idyllischer Motive, die zur Aufwertung von Adagios und Andantes beitragen. Märchenhafte und geheimnisvolle Aspekte und das positiv besetzte Verlorengehen in den Irrgärten der zeitgenössischen Parkarchitektur werden in Formen wie Fantasie, Arabeske und Nachtstück musikalisch ausgedrückt. Die Umsetzung der aus der Literatur bekannten Form des Fragments in der Musik wird in Werken Joseph Haydns und Wolfgang Amadeus Mozarts untersucht. Abschließend werden die Konzepte Ironie und Ambiguität analysiert, die unter anderem durch die Einsatzmöglichkeiten des „Neapolitaners“ erläutert werden. Im vorletzten Kapitel stehen Wolfgang Amadeus Mozart und die Frage nach „seiner“ Epoche im Fokus. Insbesondere seine späten Werke werden oft in Notenbeispielen herangezogen, um die Anfänge der Romantik in der Musik nachzuweisen. Im letzten Kapitel wird die Entstehung, der Inhalt und die Bedeutung von E.T.A. Hoffmanns Rezension zu Ludwig van Beethovens fünfter Sinfonie beschrieben.

Das Nachwort liefert nur wenige Details zur Autorin und zum Entstehungshintergrund des Buches. Die Einbindung eines Autorenportraits wäre wünschenswert gewesen, aber dieses Informationsbedürfnis ist dank der Verlagswebsite schnell behoben, auf der die Forschungsschwerpunkte (unter anderem musikalische Romantik und Heimatkonzepte) der Heidelberger Professorin für Musikwissenschaft aufgeführt werden. Das Buch entstand in mehrjähriger Arbeit (S. 249), die Fülle der ausgewerteten Quellen – mehrheitlich Zeitschriften- und Zeitungsartikel – ist in den zahlreichen eingebundenen Zitaten zu erahnen. Die vielen Aussagen der frühromantischen Komponisten, Literaten oder Philosophen wurden passend in den Text integriert und geben die Eindrücke und Ansichten der

Menschen wieder, die den Wandel in Musik und Literatur um 1800 beobachteten, kommentierten oder selbst gestalteten. Das Nachschlagen der Anmerkungen ist etwas mühselig, da diese zwischen den Quellenangaben vereinzelt Erklärungen zum Text enthalten und daher zusätzliche Lesearbeit erfordern.

Das Buch eignet sich sowohl für wissenschaftliche als auch für Öffentliche Musikbibliotheken. Da die Musikwissenschaft sich bisher wenig mit den romantischen Anfängen in der Musik auseinandergesetzt hat (S. 20), bietet das Buch mit dem ausführlichen Quellen- und Literaturverzeichnis einen soliden Ausgangspunkt, um sich dieser Thematik zu widmen. Für die intensive Arbeit besitzt die E-Book-Ausgabe bessere Suchoptionen, aber auch die Printausgabe bietet durch ein ausführliches Personen- und Werkverzeichnis gute Sucheinstiege an.

In Öffentlichen Musikbibliotheken werden musikgeschichtlich oder an der romantischen Literatur interessierte Personen zahlreiche Schlüsselpersonen der Frühromantik (wieder-)entdecken. Ein musikalisches Grundverständnis ist erforderlich, um beispielsweise den Analysen der Musikstücke folgen zu können (der ansprechende Klappentext sollte in dieser Beziehung nicht über den wissenschaftlichen Charakter des Buches hinwegtäuschen). Wie das Bild der nebelverhangenen Berge auf dem Cover zu einem Ausflug in die Natur anregt, lädt die Lektüre dazu ein, sich weitergehend mit den Inhalten auseinanderzusetzen, zum Beispiel über das Anhören der erwähnten Musikwerke, einen Besuch der frühromantischen Schauplätze wie Reichardts Garten in Giebichenstein oder des Römischen Hauses im Park an der Ilm in Weimar.

Lena Bertelmann ist Masterstudentin der Bibliotheks- und Informationswissenschaft an der HTWK Leipzig.

## Praxisfragen zur Musikrecherche Lösungen

### Frage 1

Die gesamten Chorpartien mancher Opern bietet die gemeinfreie Website *Choral Public Domain Library* <https://www.cpdl.org/>.

### Frage 2

Die verdienstvolle kanadische Seite <https://www.lieder.net/> listet derzeit etwa 193.000 Kunstlieder und Chorstücke nicht nur nach Titeln, Textanfängen, Komponist\*innen und Textdichter\*innen sowie in verschiedenen Übersetzungen auf, sondern bietet auch eine Suche nach Kompositionsjahr. Die Abfrage nach 1923 ergibt nahezu 400 Treffer.

### Frage 3

Das 2013 gegründete und von Siemens-Stiftung und Goethe-Institut unterstützte Non-profit-Portal <https://www.musicinafrica.net/> enthält zu diesen Fragen sehr viele nützliche und gut strukturierte Informationen. Zur Vertiefung ist als Standardwerk die online gut zugängliche *Garland Encyclopedia of World Music* gewiss nicht verkehrt, um Zusammenhänge zwischen historischen und zeitgenössischen musikethnologischen Studien herzustellen.



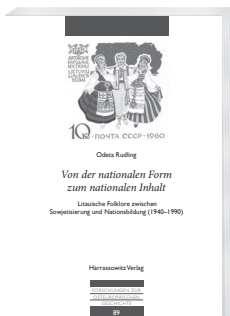
Dietmar Schenk  
**Menschenbildung  
durch Musik**  
**Leo Kestenberg und  
Weimars Musikreform 1918–1932**  
Sommer 2023, etwa 320 Seiten,  
farbige und s/w-Abbildungen  
ca. € 32,-  
ISBN 978-3-96707-518-2

Inmitten der Turbulenzen der Weimarer Zeit setzte sich Leo Kestenberg (1882–1962) für ein fast utopisches Ziel ein: Menschenbildung durch Musik.

Die Welle der Revolution trug den Sozialisten und Busoni-Schüler Kestenberg 1918 ins preußische Kultusministerium. Inspiriert von der Hoffnung, dass sich eine Erneuerung des Musiklebens im Zuge gesellschaftlich-kultureller Veränderungen ermöglichen lässt, wollte er »Volksbildung« und Neue Musik miteinander verbinden.

Er konnte erreichen, dass Schreker, Busoni, Schönberg und Hindemith nach Berlin berufen wurden, unterstützte einen jungen Komponisten wie Krenek und gilt als Spiritus Rector der Kroll-Oper unter Klemperer. Angesichts immer neuer Krisen mündete der Aufbruch der frühen Zwanzigerjahre jedoch notgedrungen in eine Politik der Bewahrung.

Das Buch behandelt Kestenbergs weitgreifende kulturreformatorische Ideen und die kulturpolitische Dimension seines Wirkens.



Odeta Rudling

## Von der nationalen Form zum nationalen Inhalt

Litauische Folklore zwischen Sowjetisierung und Nationsbildung (1940–1990)  
(Forschungen zur osteuropäischen Geschichte 89)

2023. X, 390 Seiten, 21 Abb., br  
145x220 mm

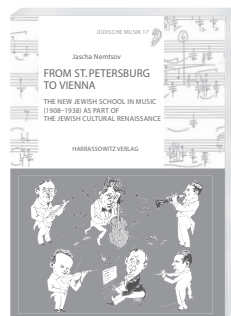
ISBN 978-3-447-12049-4

© E-Book: ISBN 978-3-447-39418-5

je € 68,- (D)

Odeta Rudling analysiert in *Von der nationalen Form zum nationalen Inhalt* die Ausformung der sowjetischen Folklorepolitik, die zwischen 1940 und 1990 zur Übertragung und partiellen Übernahme des sowjetischen Modells in der litauischen SSR führte. Mit dem Fokus auf lokale Akteure und deren Rolle in diesem Prozess veranschaulicht sie sowohl die Techniken der Eliten als auch die inhaltliche Transformation der Volkskunst, die sich einerseits auf der Mikroebene des staatlichen Volksmusikensembles, andererseits auf der Makroebene der staatlichen Massenkultur manifestierte.

Im Zentrum des Buchs steht die Frage danach, wie die Sowjetisierungsbestrebungen im Bereich der Folklorepolitik umgesetzt wurden und in welchem Verhältnis sie zur litauischen Nationsbildung standen. Vor dem Hintergrund der Forschung zur sowjetischen Nationalitätenpolitik demonstriert die Autorin, wie und weshalb die kulturpolitischen Maßnahmen zur Kontinuität der *Neo-korenizacija* beitrugen und damit auch der litauischen Nationsbildung mittels Sowjetisierung Vorschub leisteten. Die Stimulierung der nationalen Identität wird hier anhand zweier zentraler Erzählstränge aufgezeigt, mit der staatlichen folkloristischen Politik auf der einen und einer antimodernistischen ethnonationalistischen Bewegung auf der anderen Seite, die, obwohl sie sich getrennt voneinander entwickelten, im Spätsozialismus interagieren mussten und schließlich in den späten 1980er Jahren zur treibenden Kraft der „Singenden Revolution“ wurden.



Jascha Nemtsov

## From St. Petersburg to Vienna

The New Jewish School in Music (1908–1938)  
as Part of the Jewish Cultural Renaissance  
(Jüdische Musik. Studien und Quellen zur jüdischen  
Musikkultur 17)

2019. Ca. 300 pages, 40 ill., pb  
170x240 mm

ISBN 978-3-447-11105-8

© E-Book: ISBN 978-3-447-19799-1

each ca. € 48,- (D)

The history of the so-called “New Jewish School of Music” began with the founding of the Society for Jewish Folk Music in St. Petersburg in 1908 by several music students from the St. Petersburg Conservatory. The end of this movement came with the 1938 invasion of Austria by Germany, and the dissolution of the Viennese Society for the Promotion of Jewish Music that year.

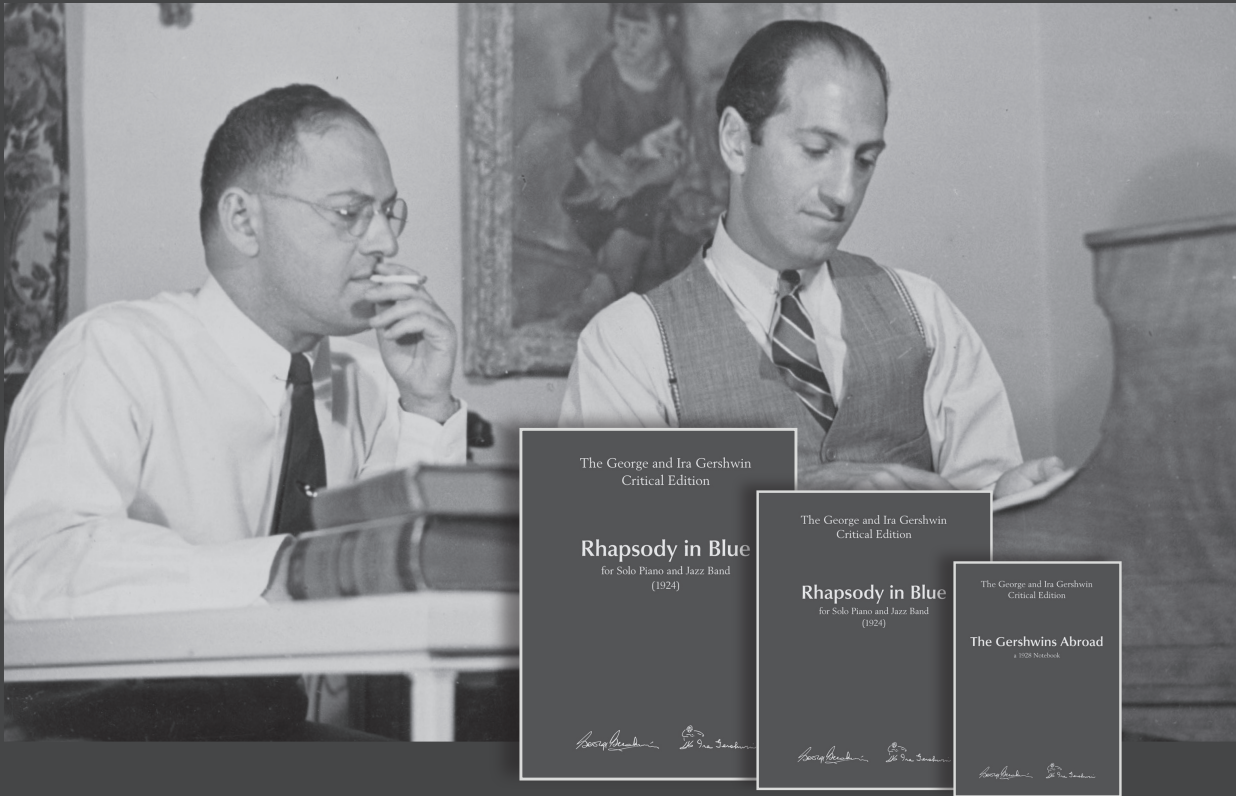
The fascinating and dramatic history of the New Jewish School is the subject of this monograph, which summarizes the author’s years of intensive international archival research. While many other national “schools” of music – such as the Russian, Czech, or Hungarian – were able to develop freely and establish themselves in an environment of cultural transparency, the Jewish school was violently suppressed. The reconstruction of its historical development in Russia and, after 1917, increasingly in other Eastern and Central European countries, was first presented in 2004 in German and has served since as a basis for the rediscovery of a valuable, highly original repertoire of this association of composers. The current English-language edition of this book has been thoroughly revised, and supplemented with additional materials.

Neue Gesamtausgabe

# The George and Ira Gershwin Critical Edition

Generalherausgeber: Prof. Mark Clague, Ph.D.

Ein Projekt der School of Music, Theatre & Dance an der University of Michigan (Ann Arbor) in Zusammenarbeit mit der Erbgemeinschaft von George Gershwin und den Ira und Leonore Gershwin Trusts. Das Projekt wird durch Einzelzuwendungen und die Organisation United States National Endowment for the Humanities unterstützt. Die Ausgabe wird mehr als 60 Bände umfassen und im Verlag Schott Music veröffentlicht.



## Die ersten Bände erscheinen im Sommer 2023:

- **Rhapsody in Blue** (Version for Solo Piano and Jazz Band, 1924) • Serie II, Band 1AA (Partitur) • Serie II, Band 1AB (Klavierauszg für zwei Klaviere)
- **The Gershwins Abroad** or Four Americans in Paris (and several other cities), a 1928 Notebook • Serie VIII, Band 1

THE GERSHWIN INITIATIVE



SCHOOL OF  
MUSIC, THEATRE & DANCE  
UNIVERSITY OF MICHIGAN

Mehr unter: [www.schott-music.com/gershwin](http://www.schott-music.com/gershwin)

 SCHOTT



# ortus musikverlag



Juliane Pöche  
und Ivana Rentsch  
**Selle-Verzeichnis**  
Thomas Selles Kompositionen  
und ihre Quellen

Musica poetica **5** Musik der Frühen Neuzeit

ortus musikverlag

Juliane Pöche  
Ivana Rentsch

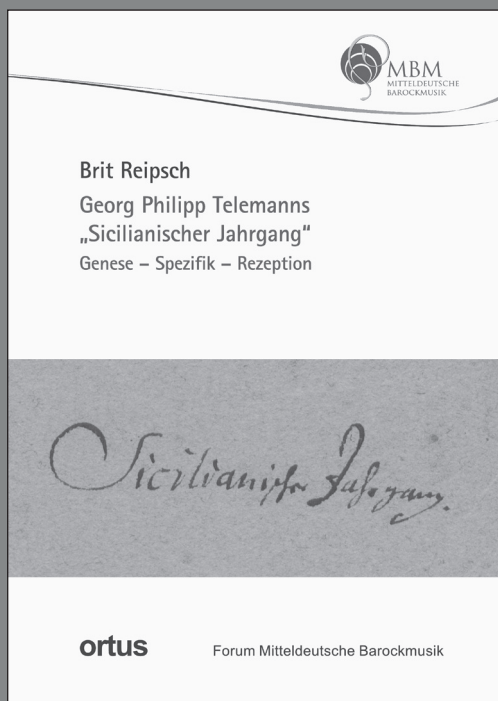
**Selle-Verzeichnis**  
Thomas Selles  
Kompositionen  
und ihre Quellen

om319  
Musica poetica / Band 5  
Hardcover, 712 Seiten  
ISBN 978-3-937788-74-6  
89,50 EUR

**Thomas Selle** (1599–1663) zählte zu den prominentesten Komponisten im deutschsprachigen Raum seiner Zeit. Als Hamburger Kantor am Johanneum, an den Hauptkirchen und am Dom prägte er ab 1641 maßgeblich das reichhaltige Musikleben der Hansestadt. Die hohen künstlerischen Erwartungen des anspruchsvollen Publikums spiegeln sich unübersehbar in seinen Kompositionen wider. Das Selle-Verzeichnis bietet erstmalig eine komplette Auflistung des überlieferten Schaffens. In dem quellenbasierten und mit über 1.000 Notenbeispielen illustrierten Katalog sind sämtliche geistliche und weltliche Kompositionen, Bearbeitungen fremder Werke, Schriften, Notizen und aufführungspraktische Aufzeichnungen von Selles Hand erfasst.

Lieferung über Buch- und Musikalienhandel oder direkt: ortus musikverlag Krüger & Schwinger OHG  
Rathenaustraße 11, 15848 Beeskow  
Fon/Fax 030/4720309  
Mail: [ortus@t-online.de](mailto:ortus@t-online.de)  
vollständiger Katalog unter: [www.ortus.de](http://www.ortus.de)

# ortus musikverlag



Brit Reipsch

## Georg Philipp Telemanns „Sicilianischer Jahrgang“ Genese – Spezifik – Rezeption

om324

Forum Mitteldeutsche Barockmusik

Bd. 13

ISBN 978-3-937788-78-4

Broschur, VI + 418 Seiten

54,00 EUR

**Georg Philipp Telemanns** Kompositionen für die Gottesdienste an den Sonn- und Festtagen des Kirchenjahres bildeten im 18. Jahrhundert ein weitverbreitetes Repertoire protestantischer Kirchenmusik. Vorzugsweise konzipierte Telemann sie in Jahrgängen, deren einzelne Kirchenmusiken durch formale und stilistische Gemeinsamkeiten geprägt sind. Auf diese Physiognomien, die auf vielfältigen Korrelationen von Text und Musik basieren, nehmen zeitgenössische Jahrgangsbezeichnungen mitunter Bezug. Der sogenannte **Sicilianische Jahrgang** auf Texte des Eisenacher Regierungsekretärs Johann Friedrich Helbig (1680–1722) entstand im Auftrag des Herzogs Johann Wilhelm von Sachsen-Eisenach, dessen „Kapellmeister von Haus aus“ Telemann seit 1717 war. Die Musik erfreute sich über Eisenach hinaus großer Beliebtheit. Aufführungen lassen sich in Bayreuth, Frankfurt am Main, Hamburg, Roßla und Zerbst nachweisen sowie für weitere Orte annehmen. Die vorliegende Arbeit untersucht die Entstehungs- und Rezeptionsgeschichte des Jahrgangs sowie seine textliche und musikalische Spezifik. Dabei wird auch auf die Frage eingegangen, inwieweit Merkmale eines „sicilianischen Stils“ auszumachen sind und mit den zum Topos gewordenen Vorstellungen von arkadischer Musik harmonieren. Im Rahmen einer umfangreichen quellenphilologischen Dokumentation werden Schreiberfragen, aufführungspraktische Phänomene und Bearbeitungsprozesse diskutiert.

Lieferung  
über Buch- und  
Musikalienhandel  
oder direkt:

ortus musikverlag Krüger & Schwinger OHG  
Rathenaustraße 11, 15848 Beesow  
Fon/Fax 030/4720309  
Mail: [ortus@t-online.de](mailto:ortus@t-online.de)  
vollständiger Katalog unter: [www.ortus.de](http://www.ortus.de)